universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Transnationale Ökonomien am Beispiel ägyptischer MigrantInnen in Wien“

Verfasser

Maximilian Hämmerle

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 307
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Kultur- und Sozialanthropologie
Betreuerin / Betreuer:	ao. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Kraus

Danksagung

Allen voran möchte ich mich ganz herzlich bei meiner Familie für ihre unermüdliche Unterstützung bedanken. Des Weiteren gilt mein Dank allen meinen Freunden, die mir stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden sind. Darüber hinaus möchte ich mich bei den Interview- und GesprächspartnerInnen bedanken, ohne deren Hilfe diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 9
1.1. Motivation und persönliches Interesse 9
1.2. Wissenschaftliche Verortung 10
1.3. Problemstellung 11
1.4. Forschungsfrage und Hypothesen 11
1.5. Aufbau der Arbeit 13
Theoretische Hintergründe 14
2. Kapitalformen nach Bourdieu 14
3. Transnationalismus und Transnationale Migration 17
3.1. Migration in der Systemtheorie 17
3.2. Transnationalismus nach Glick-Schiller, Basch und Szanton-Blanc 19
3.2.1. Prämissen des Transnationalismus 21
3.2.2. Transnationalismus als Strategie der MigrantInnen? 24
3.3. Kritik am Konzept des Transnationalismus 25
3.3.1. Neuheit des Phänomens 25
3.3.2. Undifferenziertheit 27
3.3.3. Übertreibungen 30
3.3.4. Deterritorialisierte Nationalstaaten und die Bedeutung von Raum 31
3.3.5. Transnationalismus als Widerstand gegen nationalstaatlichen Druck und Assimilation 33
3.4. Schlussfolgerungen 34
4. Migration in der arabischen Welt 36
4.1. Intra-regionale Migration 37
4.2. Migration im Mashrek 42
4.3. Migration in Ägypten 43
4.3.1. Binnenmigration/Interne Migration 44
4.3.2. Internationale ägyptische Migration 45
4.3.3. Fünf Phasen der internationalen ägyptischen Migration 49
4.4. Migration nach Europa 54
4.5. Ägyptische Migration nach Europa 55
4.6. Ägyptische Migration nach Österreich 56
5. Migrantische Unternehmerschaft 59
5.1. Transnationale Unternehmerschaft 62
5.1.1. Fünf Typen transnationaler Unternehmen 63

5.1.2. Transnationale Unternehmen nach Portes et al. 64
5.2. Mixed Embeddedness und Opportunity Structure 66
5.3. Migrantische Unternehmerschaft in Österreich 70
5.4. Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt im historischen Kontext 71
5.5. Erwerbstätigkeit von Personen mit Migrationshintergrund in Österreich 74
5.6. Selbständige Beschäftigung von Personen mit Migrationshintergrund in Österreich 75
5.7. Erwerbstätigkeit von Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund in Österreich 79
Empirie 82
6. Methodische Vorgehensweise 82
6.1. Literaturrecherche 82
6.2. Statistische Daten 82
6.3. Sampling 83
6.4. Interviews 84
6.5. Beobachtungen 84
6.6. Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring 85
6.7. InterviewpartnerInnen und Entstehungssituation der Interviews 85
6.7.1. Person 1 86
6.7.2. Person 2 87
6.7.3. Person 3 88
6.7.4. Person 4 88
6.7.5. Person 5 89
6.8. Analyse der Interviews 90
7. Ergebnisdarstellung 92
7.1. Block 1: Migration und Anfangszeit in Österreich 92
7.1.1. Entscheidung zu migrieren 92
7.1.2. Anfangszeit 95
7.2. Block 2: ÄgypterInnen in Wien und soziale Netzwerke 96
7.2.1. Ägyptische Community in Österreich 96
7.3. Block 3: Soziales und kulturelles Kapital 99
7.3.1. Soziale Netzwerke der Interviewpartner 99
7.3.2. Kulturelles und humanes Kapital 102
7.4. Block 4: Beruf und Unternehmen 104
7.5. Block 4: Transnationale Tätigkeiten und Beziehungen 110
8. Analyse der Ergebnisse 115
8.1. Berufliche Situation der ÄgypterInnen in Österreich 115

8.2. Unternehmerschaft von Personen mit ägyptischen Migrationshintergrund 117
8.3. Transnationale Beziehungen ägyptischer MigrantInnen in Wien 119
8.4. Transnationales Unternehmertum ägyptischer MigrantInnen in Wien 122
8.5. Einflüsse von kulturellem und sozialem Kapital auf ägyptische UnternehmerInnen 124
8.6. Migration nach Österreich 128
8.7. Ägyptische Gemeinschaft in Österreich 133
9. Conclusio 137
10. Literaturverzeichnis 143
Lebenslauf 153
Abstract 154

1. Einleitung

1.1. Motivation und persönliches Interesse

Mein persönliches Interesse an diesem Thema war zuallererst ein theoretisches. Durch den Spezialisierungszweig „Integration, Identität, Migration, Asyl“ (IIMA) am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie bin ich auf das Konzept der transnationalen Migration gestoßen. Angefangen mit den Schriften von Basch, Glick-Schiller und Szanton-Blanc (1997) habe ich mich weiter in dieses Themenfeld vertieft. Fasziniert hat mich daran einerseits, wie in den Studien von Basch et al. ein neuer Denkansatz in der Migrationsanthropologie in Gang gesetzt wurde. Die Wissenschaftlerinnen brachen mit den Annahmen, dass sich das Leben von MigrantInnen ausschließlich in Herkunfts- oder Aufnahmeland abspielt. Die „neue“ Form von Migration fand nach Ansicht der Wissenschaftlerinnen mehr und mehr in einem Raum statt, der zwei oder mehrere Nationen umspannt. Fragen von Integration und Assimilation wurden in einem neuen Licht gesehen. Ein weiterer Punkt, der mich an diesem Konzept faszinierte (und noch immer fasziniert) ist, welches Echo es in der Migrationswissenschaft, Anthropologie, Soziologie, Politikwissenschaft und Wirtschaftswissenschaft erfuhr.

Dieses theoretische Interesse galt es, für meine Arbeit auf ein konkretes Beispiel anzuwenden. Der thematische Schwerpunkt des Nahen Ostens und seiner BewohnerInnen stand seit der Anfangszeit meines Studiums fest. Durch vertiefende Vorlesungen an den Instituten für Orientalistik und Politikwissenschaft in Wien und die dort gewonnen Bekanntschaften kristallisierte sich für mich die zu untersuchende Gruppe heraus. Ägypten war und ist auch heute noch so etwas wie das Herz der arabischen Länder in den Bereichen der Kultur und Politik. Desweiteren ist die Gruppe von ÄgypterInnen in Österreich interessant, da sie mindestens 12 000 (vgl. Statistik Austria 2011) Menschen in Wien ausmachen und das Stadtbild prägen, gleichzeitig in der öffentlichen Wahrnehmung aber praktisch nicht, bzw. nur sehr eingeschränkt vorhanden sind. Die Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund betreiben im Stadtbild sichtbare Unternehmen, durch die eine Beziehung zwischen Ägypten und Österreich hergestellt wird. Dies findet auf der Basis eines Austauschs von Gütern, Personen oder Ideen statt. Die Beschränkung der Untersuchung auf Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund ergab sich demnach aus dem persönlichen regionalen Interesse, der Verfügbarkeit von Kontaktpersonen sowie der Differenz zwischen Umfang dieser Gruppe von Personen und ihrer öffentlicher Präsenz. Des Weiteren dient die Fokussierung

auf Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund dazu, die Untersuchungseinheit zu definieren und einzuschränken.

1.2. Wissenschaftliche Verortung

Diese Arbeit baut einerseits auf den Erkenntnissen von Studien auf, die sich mit transnationaler Migration und deren Phänomenen beschäftigen. Das Phänomen der transnationalen Migration hat seit Anfang der 1990er Jahre in wissenschaftlichen Studien enorm an Popularität gewonnen. Die amerikanischen Anthropologinnen und Soziologinnen Linda Basch, Nina Glick-Schiller, und Christina Szanton-Blanc (1997) brachten mit ihrer Arbeit „Nations Unbound" den Stein ins Rollen. Sie schlussfolgerten darin, dass MigrantInnen durch ihre transnationalen Beziehungen ein Teil mehrerer Gesellschaften sind. Seither haben zahlreiche AutorInnen aus verschiedensten Disziplinen das Konzept des Transnationalismus aufgenommen und weiterentwickelt (vgl. Vertovec 1999, Faist 2000, Portes 2001, Kivisto 2001, Bommes 2002, Al Ali/Black/Koser 2001).

Ein zweiter theoretischer Strang, der für diese Diplomarbeit relevant ist, ist jener der migrantischen Ökonomien (vgl. Light/Gold 2010, Pecoud 2010). Migrantische Ökonomien, migrantische Unternehmen und transnationale Prozesse stehen im Fokus der Autoren Guarnizo (2006), Rath und Kloosterman (2010) sowie Portes, Haller und Guarnizo (2001). Obwohl ökonomische Prozesse seit jeher einen Platz in den Transnationalismus-Studien fanden, stellen die oben genannten Autoren sie ins Zentrum ihrer Untersuchungen. Die Ergebnisse der quantitativen Analyse von Portes et al. (2001) aus dem „Comparative Immigrant Enterprise Project" dienen dazu, die eigenen qualitativen Ergebnisse über ägyptische UnternehmerInnen und deren transnationale Involviertheit auf eine breitere Basis zu stellen.

Aufbauend auf diesen theoretischen Ansätzen soll diese Arbeit einen Beitrag zum Korpus der Literatur über Migration in und nach Österreich leisten. Während bestimmte Gruppen von MigrantInnen in der deutschsprachigen Literatur relativ häufig dargestellt wurden, trifft dies auf ägyptische und arabische MigrantInnen im Allgemeinen nicht zu. Auch aus ägyptischer Perspektive ist die Migration der eigenen Bevölkerung nur unzureichend beforscht. Aus heutiger Sicht gibt es wenige anthropologischen Studien zu diesem speziellen Thema. Diese Diplomarbeit soll dazu beitragen, diese theoretischen und empirischen Lücken zu schließen.

1.3. Problemstellung

Die Themen Migration, Zuwanderung und Integration von zugewanderten Personen stehen seit längerer Zeit im Mittelpunkt vieler öffentlicher, politischer und wissenschaftlicher Diskurse und werden kontrovers diskutiert. Portes, Haller und Guarnizo geben in ihrem Artikel „Transnational Entrepreneurs: The Emergence and Determination of an Alternative Form of Immigrant Economic Adaption“ (2010) an, dass sich migrierten Personen durch transnationale ökonomische Beziehungen Möglichkeiten zur (ökonomischen) Adaption im Aufnahmeland bieten.

Während der ökonomische Faktor in einem beträchtlichen Teil der transnationalen Studien vor allem in der Funktion von Rücküberweisungen („remittances“) einen breiten Raum einnimmt, wurde bisher wenig über die transnationalen Aspekte der Arbeit von MigrantInnen geschrieben. Da die Arbeitswelten der migrierten Personen einen wichtigen Teil ihres Lebens darstellen, ist es naheliegend, dass die beruflichen Situationen der Personen Einfluss auf ihre transnationalen Beziehungen und deren transnationale Netzwerke haben.

1.4. Forschungsfrage und Hypothesen

Um diese weniger erforschten transnationalen Aspekte der Arbeit von MigrantInnen zu beleuchten, ist folgende Fragestellung für diese Arbeit forschungsleitend:

- Welche Faktoren beeinflussen die transnationalen ökonomischen Beziehungen ägyptischer MigrantInnen in Wien?

Ausgehend von der Studie von Portes et al. (2001) wurden folgende Faktoren zur näheren Untersuchung herangezogen.

- Soziales Kapital
- Humanes bzw. kulturelles Kapital
- Kontext der Migration
- Staatliche Regulierungen

In dieser Arbeit gehe ich davon aus, dass alle diese Faktoren die transnationalen Beziehungen der Personen auf unterschiedliche Weise beeinflussen. Es soll hier angemerkt werden, dass es sich bei den zu untersuchenden Faktoren nicht um die einzigen handelt, die das transnationale

Unternehmertum von MigrantInnen beeinflussen. Andere Faktoren, die möglicherweise einen Einfluss haben, sind beispielsweise das ökonomische Kapital der Individuen oder die politischen Gegebenheiten in den jeweiligen Ländern. Ich konzentriere mich bewusst auf einige wenige Faktoren, um diese eingehend untersuchen zu können und gleichzeitig nicht den Rahmen dieser Arbeit zu sprengen. Folgend wird kurz definiert, was für diese Forschung unter den ausgewählten Variablen verstanden und von welchen Hypothesen daher ausgegangen wird.

Unter sozialem Kapital wird vor allem das soziale Netzwerk der Personen verstanden. Unter humanem bzw. kulturellem Kapital werden vor allem die Bildung bzw. die akademischen Titel, Zeugnisse u.Ä. verstanden. In dieser Arbeit gehe ich von der Annahme aus, dass breitere und größere soziale Netzwerke sich positiv auf transnationale ökonomische Beziehungen auswirken.
Ähnlich verhält es sich mit dem kulturellen Kapital. Je besser die Bildung, je höher die abgeschlossene Ausbildung bzw. der Titel, desto wahrscheinlicher sind transnationale Ökonomien.

Der Kontext der Migration berücksichtigt die Umstände, unter denen die Personen migrieren und sich niederlassen. Für diese Arbeit gehe ich davon aus, dass Personen, die einzeln auswandern und sich verstreut von einander im Aufnahmeland niederlassen, sich weniger wahrscheinlich an transnationalen Beziehungen beteiligen. Auch der Grund für die Migration kann eine Rolle spielen: Personen, die aufgrund von Krisen und Verfolgung migrieren, engagieren sich häufiger transnational.

Des Weiteren nehme ich an, dass staatliche Regulierungen, wie beispielsweise Zugang zum Arbeitsmarkt und die Möglichkeit der Gründung eines Unternehmens, die transnationalen Beziehungen der Personen beeinflussen (vgl. Portes et al. 2001:21 f, Haberfellner 2003:214 ff).

Für diese Forschung bedeutet dies, dass der Fokus auf der Bildung, dem sozialen Netzwerk, der Art und Weise der Migration der interviewten Personen sowie staatlichen Regulierungen liegt, um den Einfluss dieser Faktoren auf transnationale Unternehmerschaft zu untersuchen.

1.5. Aufbau der Arbeit

Diese Arbeit setzt sich aus zwei großen Teilen zusammen, einem theoretischen und einem empirischen. Zu Beginn werden die theoretischen Grundlagen besprochen. In Kapitel 2. werden die Kapitalformen nach Bourdieu (1983) behandelt. Sie sind die Grundlage um zu verstehen, wie sich soziales und kulturelles Kapital auf migrantische UnternehmerInnen auswirkt. Kapitel 3. beschäftigt sich mit dem theoretischen Konzept des Transnationalismus bzw. dem Phänomen der transnationalen Migration sowie den Ursachen der Migration in der Systemtheorie. Ausgehend von den Grundlagen der Autorinnen Basch, Glick-Schiller und Szanton-Blanc (1997), wird die Entwicklung des Konzepts beleuchtet.

Um untersuchen zu können, welchen Einfluss der Migrationskontext auf die transnationalen Beziehungen hat, werden in Kapitel 4. die Migrationsbewegungen im arabischen Raum beschrieben. Neben einem allgemeinen Teil wird genauer auf die regionsspezifischen Unterschiede eingegangen. Der besondere Schwerpunkt liegt dabei auf den internationalen Wanderungsbewegungen von Ägypter und Ägypterinnen.

In Kapitel 5. stehen theoretische Überlegungen zu migrantischer Unternehmerschaft im Zentrum. Von einer allgemeinen Theorie ausgehend wird auf die spezielle Form von transnationaler Unternehmerschaft eingegangen und somit ein Bogen zu Kapitel 3. gespannt. Des Weiteren wird die spezielle berufliche Situation von Personen mit Migrationshintergrund in Österreich beleuchtet. Besondere Beachtung erfahren dabei migrantische UnternehmerInnen in Österreich.

Kapitel 6. markiert den Beginn des empirischen Teils dieser Arbeit, wobei zuerst die methodische Vorgehensweise und die verschiedenen InterviewpartnerInnen vorgestellt werden. In Kapitel 7. werden die Ergebnisse der Interviews deskriptiv beschrieben. Anschließend werden die Interviews mithilfe der verwendeten Literatur in Kapitel 8. analysiert und in einen theoretischen Kontext gesetzt. Abschließend fasst Kapitel 9. die wichtigsten Ergebnisse dieser Arbeit zusammen und gibt einen Ausblick für kommende Studien.

Theoretische Hintergründe

Transnationale Phänomene (vgl. Basch et al. 1997, Glick-Schiller et al. 1997) stehen im Zentrum dieser Arbeit. Um verstehen zu können, um was es sich bei diesem Konzept handelt, wird im zweiten theoretischen Block etwas ausführlicher auf das Konzept der transnationalen Migration und auf einige Kritikpunkte eingegangen. Dazu gehören auch die Vorstellungen von Migrationsmodellen aus Sicht der Systemtheoretiker (vgl. Wallerstein 1974, Portes/Walton 1981 zit. nach Han 2006), da das Konzept des Transnationalismus auf diesen aufbaut.

Das Konzept des Transnationalismus wird sodann mit jenen der migrantischen Unternehmerschaft (vgl. Kloosterman Rath 2001, 2010, Haberfellner 2007, Schmid et al. 2006) zusammengefügt. Neben den theoretischen Konzepten wird auf die spezielle Situation von MigrantInnen im österreichischen Wirtschaftsraum eingegangen. Dies ist wichtig, da für diese Arbeit angenommen wird, dass staatliche Regulierungen transnationale ökonomische Beziehungen von MigrantInnen beeinflussen.

Um zu untersuchen, inwiefern der Kontext der Migration eine Rolle in der transnationalen Unternehmerschaft spielt, soll im nächsten Block genauer auf die Migration in der arabischen Welt eingegangen werden. Trotz eines regen Migrationsstromes in den vergangenen Dekaden, ist dieses Phänomen bislang nur unzureichend erforscht. Neben einer allgemeinen Veranschaulichung von Migrationsbewegungen im arabischen Raum wird auf die regionsspezifischen Unterschiede eingegangen, wobei der Fokus auf der internationalen Migration von ÄgypterInnen liegt.

2. Kapitalformen nach Bourdieu

Um die Bedeutung der sozialen Netzwerke und des kulturellen Kapitals für ägyptische UnternehmerInnen in der Migration hinsichtlich transnationaler Ökonomien zu untersuchen, ist es von Vorteil die verschiedenen Kapitalformen, wie sie von Bourdieu beschrieben werden, kurz zu charakterisieren.

Bourdieu definiert Kapital als „akkumulierte Arbeit, entweder in Form von Materie oder in verinnerlichter, inkorporierter Form“ (Bourdieu 1983:1). Er geht in seinem Artikel „Ökonomisches

Kapital, soziales Kapital, kulturelles Kapital“ (1983) von den drei, im Titel genannten Arten von Kapital aus, die untereinander in Verbindung stehen und teilweise transformierbar sind.

Das kulturelle Kapital teilt er weiter auf in ein inkorporiertes Kulturkapital, ein objektiviertes Kulturkapital und ein institutionalisiertes Kulturkapital. Das inkorporierte Kulturkapital könnte mit dem Wort „Bildung“ gleichgesetzt werden. Es ist ein „Verinnerlichungsprozess“, der eine „Unterrichts oder Lernzeit erfordert“ und deshalb zeitaufwändig ist (vgl. Bourdieu 1983:3). Verinnerlicht wird diese Form von Kapital schon von klein auf. Der Lernprozess findet zuerst im Kreis der Familie statt und wird meist auf dem typischen Bildungsweg Schule fortgeführt. Inkorporiert bedeutet in diesem Zusammenhang auch, dass diese Form von Kapital nicht verschenkt, getauscht, gekauft oder vererbt werden kann (vgl. Bourdieu 1983:3). Die Inkorporierung von kulturellem Kapital ist aber nicht nur ein Produkt von Erziehung und Schule, da Menschen auch außerhalb dieser Institutionen einem Lernprozess unterliegen. Des Weiteren ist es abhängig von der Epoche, der Gesellschaft und der sozialen Klasse, was, wie und wo man lernt. Das inkorporierte Kulturkapital ist in ungleicher Weise verteilt, da Bildung in den meisten Fällen auch mit finanziellen Kosten verbunden ist (vgl. Bourdieu 1983:4).

Unter dem objektivierten Kulturkapital versteht Bourdieu kulturelle Güter wie Maschinen, Kunstgegenstände, Bücher, usw. Die Verbindung zum inkorporierten Kulturkapital besteht darin, dass sich die Handhabung von bestimmten Maschinen, der Sinn und die Schönheit von bestimmten Kunstgegenständen sich dem Individuum nur mit dem nötigen inkorporierten Kulturkapital erschließt. Dies bedeutet, dass objektiviertes Kulturkapital zwar eventuell gekauft werden kann, sich einem der Nutzen oder die Fähigkeit der Handhabung aber entzieht (vgl. Bourdieu 1983:5).

Das institutionalisierte Kulturkapital ist die Objektivierung des inkorporierten Kulturkapitals in Form von Titeln, Auszeichnungen und Ähnlichem. Es ist von Institutionen, wie beispielsweise Schulen, durch Zeugnisse „sanktioniert und rechtlich garantiert“. Die Titel, Zeugnisse etc. bescheinigen dem Individuum eine gewisse kulturelle Kompetenz (vgl. Bourdieu 1983:5). Diese Form von Kulturkapital ist mit dem ökonomischen Kapital insofern verbunden, weil erst durch die Umwandlung von ökonomischem Kapital die Erlangung von Titeln möglich ist (vgl. Bourdieu 1983:6). Umgekehrt kann der Erwerb von Titeln, beispielsweise durch den Zugang zu einem Beruf, wieder in ökonomisches Kapital transformiert werden.

Das soziale Kapital, über das ein Individuum verfügt, ist „die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens und Anerkennens verbunden sind;“, oder „Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen“ (vgl. Bourdieu 1983:6). Die Reproduktion dieser sozialen Netzwerke funktioniert über den symbolischen und materiellen Austausch der Individuen untereinander (vgl. Bourdieu 1983:6). Das soziale Kapital eines Individuums kann einerseits am Umfang des sozialen Netzes gemessen werden, welches mobilisiert werden kann, und andererseits über die verschiedenen Kapitalformen, über die die Personen in diesem Netz verfügen (vgl. Bourdieu 1983:7). Durch die gegenseitige Anerkennung, die sich die Individuen in den sozialen Netzen zuteil kommen lassen, wird einerseits die Zugehörigkeit bestätigt und andererseits Grenzen gezogen. Gleichzeitig wird dadurch Sozialkapital reproduziert (vgl. Bourdieu 1983:7 f). Das Sozialkapital kann unter bestimmten Voraussetzungen in ökonomisches Kapital umgewandelt werden und umgekehrt (vgl. Bourdieu 1983:10).

Die von Bourdieu beschriebenen Kapitalformen spielen einerseits für die MigrantInnen selbst eine wichtige Rolle, da sie die Möglichkeiten beeinflussen, die den Personen zur Verfügung stehen (siehe „Mixed Embeddedness“ und „Opportunity Structure“ Kapitel 5.2.). Andererseits sind die Kapitalformen für die Erforschung von transnationalen ökonomischen Beziehungen relevant, da durch sie das von MigrantInnen verfügbare Kapital operationalisierbar gemacht und dadurch erforscht und beschrieben werden kann.

Das nächste Kapital beschäftigt sich mit dem theoretischen Konzept der transnationalen Migration.

3. Transnationalismus und Transnationale Migration

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit einem Phänomen des Migrationsprozesses, wie er von den Autorinnen Linda Basch, Nina Glick-Schiller und Christina Szanton-Blanc Anfang der 1990er Jahre beschrieben wurde. Basch, Glick-Schiller und Szanton-Blanc (1997) verfassten unterschiedliche Studien über das Leben von MigrantInnen in den USA und kamen zu den Ergebnissen, dass sich das Leben der migrierten Personen in mehr als nur einem Land abspielt und sie durch ihre Aktionen zwei oder mehrere Länder miteinander verbinden. Transnationalismus ist ein wissenschaftliches Konstrukt, das helfen soll, die Veränderungen des „neuen" Migrationstypus theoretisch erklärbar zu machen (vgl. Han 2006:151).
Da im Zentrum dieser Diplomarbeit Personen stehen, die durch ihre Berufe Kontakte über zwei oder mehrere Länder hinweg haben, spielt das Konzept des Transnationalismus eine tragende Rolle.

Das Konzept des Transnationalismus und der transnationalen Migration gründet auf den Annahmen der Systemtheoretiker, welche in ihren Annahmen das Phänomen der Migration streifen. Um die Faktoren zu verstehen, welche transnationale Migration beeinflussen, ist es notwendig, die Migration aus Sicht der Systemtheorie zu kennen. Aus diesem Grund wird im nächsten Kapitel auf die Ursachen von Migration aus Sicht der Systemtheoretiker eingegangen.

3.1. Migration in der Systemtheorie

Aus Sicht Wallersteins (1974) ist die Migration von Personen aus weniger entwickelten Länder in höher entwickelte Länder das Resultat der modernen Struktur der Marktwirtschaft. Wallerstein erklärt, dass der Anfang der europäischen Weltwirtschaft im 15. und 16. Jahrhundert mit dem Niedergang des feudalen Systems in Europa einhergeht. Durch wirtschaftliche Krisen wurden neue Arten der „Aneignung des Überschusses" (vgl. Han 2006:221) gesucht. Dies machte es notwendig, dass sich die regierenden Fraktionen Europas einer expansiven Politik, neuen Formen von Arbeitskontrollen und starken staatlichen Verwaltungen bedienten (vgl. Wallerstein 1974:38). Das Ergebnis dieser Expansionspolitik waren die kolonialen Bestrebungen der europäischen Staaten in verschiedenen Ländern wie Amerika, der Karibik, Afrika oder den Ländern Asiens. Die Produkte, die in diesen Regionen produziert oder abgebaut wurden, waren nicht mehr für den einheimischen Markt bestimmt, sondern für den Weltmarkt (vgl. Han 2006:226). Es kam zur Herausbildung von drei verschiedenen wirtschaftlichen Zonen: (1.) Der Kernregion West-Europas, in der Lohnarbeit und

Unternehmertum vorherrschend war, (2.) der peripheren Regionen, welche sich geographisch außerhalb des Zentrums befanden und hauptsächlich für die Anschaffung von Rohstoffen für die Kernregion zuständig waren und (3.) die semiperipheren Regionen, die einst zur Kernregion gehörten, ihren Status aus unterschiedlichsten Gründen aber verloren hatten (vgl. Wallerstein 1974:87). Für die Schaffung dieses neuen Wirtschaftsapparates sahen die Regierungen der Kernregionen, neben der Schaffung eines bürokratischen Apparates, unter anderem eine Homogenisierung der Bevölkerung in kultureller und ethnischer Hinsicht vor (vgl. Wallerstein 1974:136, 148). Mit der aufkommenden Industrialisierung setzte gleichzeitig ein Strom von Arbeitskräften in die Kernregionen ein.

Laut Alejandro Portes und John Walton (1981 zit. nach Han 2006), die auf die Thesen Wallersteins aufbauen, liegt der Grund für das höhere Einkommen der Personen in den Kernregionen in der niedrigen Entlohnung der ArbeiterInnen in den peripheren Gebieten. Die unterschiedliche Bezahlung der ArbeiterInnen in den Kernregionen bzw. Zentren und den Regionen der Peripherie nennen sie einen „ungleichen Austausch“ (vgl. Portes/Walton 1981 zit. nach Han 2006:236). Neben der Produktion von Gütern, welche exportorientiert auf die Zentren ausgelegt ist, sind die peripheren Gebiete durch den benötigten Fluss von Kapital und Technologien aus den Zentren von diesen in starkem Maße abhängig (Portes/Walton 1981 zit. nach Han 2006:237). Laut den Autoren geht die Migration von Personen auf strukturelle Veränderungen zurück, durch die Individuen freigesetzt werden. Durch diese Freisetzung, die vor allem aus ökonomischen Gründen geschieht, kommt es zur Migration der Individuen. Diese Migration geschieht hauptsächlich aus den Peripherien in die Zentren, in denen die migrierten Personen schlecht bezahlte Arbeiten annehmen, um die Bedürfnisse der dort ansässigen Personen zu befriedigen. Auch höher qualifizierte Personen gehen den Weg von der Peripherie in die Zentren. Dies erfolgt, laut den Autoren, nach dem Muster eines, von den Zentren gewollten „brain drain“, um die Lücken auf dem heimischen Arbeitsmarkt kostengünstig zu schließen (vgl. Portes/Walton 1981 zit. nach Han 2006:243 f).

Es bleibt festzuhalten, dass aus Sicht der Systemtheoretiker Migration hauptsächlich ein Produkt des globalen kapitalistischen Wirtschaftssystems und den damit einhergehenden Ungleichheiten darstellt. In diesem System kann primär zwischen den zentralen und den peripheren Regionen unterschieden werden. Die Regionen des Zentrums können dabei traditionell als die „westlichen“ Länder bzw. Europa und die USA gesehen werden, wohingegen die peripheren Gebiete oftmals die

ehemaligen kolonialisierten Länder Süd-Amerikas, Afrikas und Asiens darstellen. Dabei vergessen die Autoren oftmals, dass Migration nicht nur von Ländern des Südens in Richtung Länder des Nordens geschieht. Oftmals migrieren Personen innerhalb eines Landes oder in benachbarte Länder, wie sich am Beispiel von MigrantInnen aus dem arabischen bzw. ägyptischen Raum zeigt (siehe Kapitel 4.).

3.2. Transnationalismus nach Glick-Schiller, Basch und Szanton-Blanc

Zu Beginn der 1990er Jahre thematisierten die amerikanischen Anthropologinnen und Soziologinnen einen, wie sie meinten, neuen Typus von Migration. Es handelte sich dabei um MigrantInnen, die zirkulierend zwischen ihrer Residenz- und Herkunftsgesellschaft hin und her pendelten. Dabei entwickelten sie soziale Beziehungen über Nationalstaaten hinweg und erhielten ihre Bindungen zum Herkunftsland aufrecht. Die Wissenschaftlerinnen nannten den von ihnen beobachteten Typ von Migration „Transnationalismus“ und die jeweiligen AkteurInnen in diesem Feld „TransmigrantInnen“ (vgl. Glick Schiller et al. 1999: 81). Der Transnationalismus wurde nun so definiert, dass die MigrantInnen soziale Felder erschließen, welche die Herkunftsstaaten mit den Aufnahmestaaten verbinden.

Den Begriff des Feldes entlehnten die Autorinnen bei Bourdieu. Ihm zufolge kann ein Feld „als ein Netz oder eine Konfiguration von objektiven Relationen zwischen Positionen“ (vgl. Bourdieu/Wacquant 1996:127) beschrieben werden. Diese Positionen werden von Personen oder Institutionen eingenommen. Die jeweiligen Positionen werden über die Verteilung der unterschiedlichen Kapitalformen (vgl. Bourdieu 1983) definiert. Bourdieu unterscheidet weiter zwischen verschiedenen Arten von Feldern, wie beispielsweise politischen, kulturellen, ökonomischen oder religiösen Feldern. Diese sind jeweils einer eigenen Logik unterworfen und erfordern verschiedene Arten von Kapital.

Die migrantischen AkteurInnen entwickelten des Weiteren multiple Beziehungen, die u.a. familialen, wirtschaftlichen oder religiösen Charakter haben können. TransmigrantInnen unternehmen Aktionen, treffen Entscheidungen und bilden Identitäten innerhalb ihrer sozialen Netzwerke, die wiederum mehrere Gesellschaften verbinden (vgl. Glick-Schiller et al. 1997; Han 2006). Ludger Pries (2006) gibt an, dass sich bei transnationaler Migration (1.) die Art zu leben, (2.) Symbole und Statements und (3.) Artefakte von MigrantInnen als sozialer Raum über mehrere Staaten erstrecken.

Die Untersuchungen der drei Autorinnen, die sie in ihrem Buch „Nations Unbound“ (1997) darstellen, vereinen Studien über die Staaten Haiti, Grenada, St. Vincent und die Philippinen. Die Autorinnen untersuchten Personen, die von diesen Ländern aus in die USA migrierten aber

weiterhin den Kontakt zu ihrem Herkunftsland auf die eine oder andere Weise aufrecht erhielten und somit mit dem Herkunftsland und seinen Bewohnern verbunden blieben. Sie sind zu dem Schluss gekommen, dass sich die MigrantInnen am sozialen, kulturellen und politischen Leben des Herkunfts- und des Ziellandes beteiligen. Ein wichtiges Element des Transnationalismus ist die vielfache Involviertheit der AkteurInnen in diversen sozialen, kulturellen und politischen Feldern in ihren Herkunfts- und Aufnahme- bzw. Zielländern. Durch den anhaltenden Strom an MigrantInnen aus bestimmten Gebieten haben einige Staaten die Notwendigkeit erkannt, die Mitgliedschaft zur eigenen Bevölkerung nicht mehr nur nach den geographischen Grenzen ihrer Territorien auszurichten. Denn viele Personen leben über mehrere Staaten verteilt, sind aber dennoch sozial, kulturell, politisch und finanziell im Land ihrer Vorfahren involviert. Die unterschiedlichen Gesellschaften stellen dabei keine getrennten Pole dar. (vgl. Basch et al. 1997:7 f).

Im Gegensatz zu den politischen und sozialen Agenden der heutigen TransmigrantInnen unterscheiden sich die Aktivitäten früherer Generationen von MigrantInnen dahingehend, dass diese sich nach der Migration auf das Zielland beschränkten. Dagegen zeigte sich in den Untersuchungen der drei Autorinnen, dass die MigrantInnen aus Haiti, Grenada und den Philippinen Vereine gegründet hatten, welche in beiden Staaten verankert waren und deren Aktivitäten mehrere Orte umfassten (vgl. Glick Schiller et al. 1999:83).

Im Falle der HaitianerInnen wurden vom haitianischen Staat und vom damals neu gewählten Präsidenten Aristide MigrantInnen in ihr Herkunftsland eingeladen. Der Präsident empfing die Delegation von im Ausland lebenden HaitianerInnen am Tag seiner Angelobung im Präsidentenpalast. Diese „Ehrengäste“ lebten in den USA oder Kanada, sie flohen z.T. von Haiti aus Angst vor Verfolgung. Die meisten hatten sich im Ausland eine Karriere aufgebaut und erlangten Abschlüsse im amerikanischen oder kanadischen Bildungssystem. Der neu gewählte Präsident sprach die Auslandsdelegation als Mitglieder des zehnten Departments an und spielte damit auf die neun politischen Distrikte Haitis und die Einbindung der MigrantInnen in Übersee an.
Am Beispiel grenadinischer MigrantInnen in New York kam der Minister für Agrikultur und Entwicklung aus Grenada nach New York, um vor ca. 200 Personen eine Rede zu halten. Darin sprach er die AkteurInnen als Teil des grenadinischen Staates an, obwohl einige die Staatsbürgerschaft der USA besaßen, und besprach mit ihnen Pläne für die Entwicklung der Landwirtschaft auf Grenada. Er ermutigte sie, sich aktiv an den entwicklungspolitischen Geschehnissen in ihrem Herkunftsland zu

beteiligen. Dabei sollten sie ihre Verwandten und Freunde dazu ermutigen, sich im landwirtschaftlichen Anbau von exotischen Früchten zu betätigen und damit zur Bildung einer Obstindustrie beitragen. Landwirtschaft genießt ein eher geringes Ansehen auf Grenada. Gleichzeitig sollten die in Übersee lebenden GrenadierInnen ihre Kontakte in den USA nutzen, um für den Import dieser Früchte Lobbying zu betreiben. Einige der Anwesenden hatten bereits zuvor die karibisch-amerikanische Kammer für Kommerz gegründet, um karibischen ImmigrantInnen beim Aufbau eines Geschäftes in den USA zu helfen und um karibische Güter in den USA zu vermarkten. Andere, wie der grenadische Botschafter der UNO, war seit Jahrzehnten ein Mitglied der west-indischen Gemeinde in New York.

Das dritte Beispiel des Buches zeigt philippinische MigrantInnen in den USA, die mit ihren Verwandten und Freunden im Herkunftsland einen Austausch mit sogenannten „Balikbayan-" Boxen pflegen. In diese standardisierten Boxen können alle erdenklichen Sachen gepackt und beinahe steuerfrei in die Philippinen gesendet werden. Der Begriff „Balikbayan" bedeutet Rückkehrer und wurde vom damaligen Präsidenten Marcos in einer Rede geprägt. Er ermutigte philippinische MigrantInnen, ihr Herkunftsland zu besuchen und erleichterte gleichzeitig deren Rückkehr. Die auf Marcos folgende Präsidentin Aquino verlängerte die „Balikbayan" Regulierung und versuchte weiter, die im Ausland lebenden Mitglieder des Landes einzubinden. Philippinische RückkehrerInnen konnten bei der Einreise ins Land bis zu $1000 steuerfreie Güter erwerben (vgl. Basch et al. 1997:1 ff).

Die Arbeit der Autorinnen wurde oftmals dahingehend kritisiert, dass sie transnationale Phänomene mit der Auflösung des Nationalstaats gleichsetzen. Levitt und Glick Schiller argumentieren gegen einen methodologischen Nationalismus, in dem staatliche Grenzen mit gesellschaftlichen zusammenfallen (vgl. Levitt/Glick-Schiller 2004).

3.2.1. Prämissen des Transnationalismus

Basch, Glick-Schiller und Szanton Blanc stellen klar, dass sie nicht behaupten wollen, die ersten zu sein, die dieses Phänomen beobachtet haben. Jedoch fehle bisweilen ein analytischer Rahmen. Gleichzeitig geben sie an, dass der Begriff „Transnationalismus" von einigen AutorInnen bereits aufgegriffen wurde und für AkteurInnen verwendet wird, die ihr Leben in mehr als einem Staat leben. Jedoch würde der Begriff „Transnationalismus" zu breit und unspezifisch angewendet. Für die

Entwicklung einer Theorie gehen die Autorinnen daher von vier theoretischen Prämissen aus (vgl. Basch et al. 1997:4,85, Han 2006:152 ff):

1. Transnationale Migration ist unentwirrbar mit den Bedingungen des Kapitalismus verbunden. Sie muss im Kontext der globalen Beziehungen zwischen Kapital und Arbeit analysiert werden. Transnationale Migration wird durch die Beziehung von Klassen hervorgerufen: einerseits ist dies die kapitalistische Klasse, die die Produktionsmittel besitzt, und andererseits die Arbeiterklasse. Während nun die kapitalistische Klasse zusehends global wird, werden die politischen Prozesse, in denen die Ungerechtigkeit gefestigt wird, von Nationalstaaten strukturiert.

2. Transnationalismus ist ein Prozess, in dem MigrantInnen durch ihre alltäglichen Aktivitäten und Beziehungen transnationale, soziale Felder erschließen, die nationale Grenzen umspannen. Sie stellen zu den unterschiedlichen Orten immer neue Verbindungen her, sodass ihre Beziehungen einem Spinnennetz gleichen. In diesem Geflecht von Beziehungen wirken hegemoniale Kräfte, die sich auf das Bewusstsein der MigrantInnen auswirken. Gleichzeitig beeinflussen sie mit ihren Aktionen dieses Geflecht und geben ihm eine neue Form. Es gilt zu untersuchen, wie diese Beziehungen erhalten, erneuert und ausgebaut werden.

3. Inhaltliche fixierte und festgelegte Konzepte der Sozialwissenschaften wie „ethnische Gruppe“, „race“ oder „Nation“ schränken ForscherInnen ein, das Phänomen des Transnationalismus wahrzunehmen und zu analysieren. Für die Prozesshaftigkeit der kulturellen und sozialen Konstruktionen ist eine globale Perspektive erforderlich.

4. Die MigrantInnen sind durch ihre Aktivitäten und Beziehungen in die Nationenbildung mehrerer Staaten involviert. Ihre Identitäten und Praktiken werden durch die Kategorien „race“ und Ethnizität geformt, die einen wesentlichen Bestandteil von Nationalstaaten darstellen.

Mit ihrer ersten Prämisse über die Auswirkungen des Kapitalismus verstehen die Autorinnen, dass die Welt durch ein globales kapitalistisches System miteinander verbunden ist. Die ökonomischen Kräfte, die in diesem System vorherrschen, strukturieren die internationale Migration, wie in der Systemtheorie beschrieben. Durch den Trend seit den 1980er Jahren, Arbeitsplätze im Industriesektor abzubauen und in peripheren Gebieten anzusiedeln, kam es in verschiedenen

Ländern, wie den USA, vermehrt zur Bildung von Jobs im Angestellten- und Dienstleistungssektor sowie in Ausbeuterbetrieben. Gleichzeitig kommt es in den peripheren Gebieten durch die Ansiedlung großer Industrien, durch die generelle exportorientierte Wirtschaft dieser Länder sowie durch den einsetzenden Tourismus zur Bedrängung lokaler Ökonomien. Durch die freigesetzten Arbeitskräfte kommt es vermehrt zu Migrationsbewegungen, jedoch können sich diese Personen nur schwerlich eine solide ökonomische, soziale und kulturelle Basis in ihren Aufnahmestaaten aufbauen. Diese Verwundbarkeit führt zu einem verstärkten Auftreten von transnationalen Beziehungen und Aktionen (Glick-Schiller et al. 1997:90 f).

Glick-Schiller et al. bringen mit ihrer Kritik an den herkömmlichen Kategorien der Sozialwissenschaften zum Ausdruck, dass es durchaus Studien gab, die das Phänomen des Transnationalismus beobachtet und z.T. beschrieben hätten. Aber keinem sei es gelungen, einen neuen Ansatz in der Migrationsforschung zu generieren. Die bisherigen Studien blieben zu sehr in ihren Theorien und Konzepten gefangen und würden jede Gesellschaft als eine eigenständige Einheit mit eigenständiger Kultur, Geschichte und Ökonomie darstellen. Diese Darstellungen führen die Autorinnen auf die statischen Modelle der Sozialwissenschaften zurück. Trotz eingehender Kritik (vgl. Clifford 1986, Marcus/Fisher 1999), seien in der Anthropologie Ordnungsmodelle wie Stämme, Völker, ethnische Gruppen und Kulturen immer noch gebräuchlich. Andere nützliche Ansätze, wie die Weltsystemtheorie (vgl. Wallerstein 1974) haben zwar zu einer globalen Sicht geführt, deren Vertreter haben es aber verabsäumt, die Bedeutung des Nationalstaats in diesem System zu erklären. Auch ginge die Weltsystemtheorie von MigrantInnen meist als Arbeitskräfte aus, wogegen soziale, kulturelle und politische Aspekte bei der Betrachtung fehlen. Das Leben von MigrantInnen sei aber durch vielfältige Faktoren, wie geschichtlicher Erfahrungen, strukturellen Bedingungen und den Ideologien der Herkunfts- und Aufnahmeländer, geprägt (vgl. Glick-Schiller et al. 1997:86 ff).

Unter der vierten Prämisse verstehen die Autorinnen, dass die Kategorien „race“ und Ethnizität in einem Nationalstaat eine wichtige Rolle spielen, wenn es darum geht die Bevölkerung in einem hegemonialen Prozess einzugliedern. Die genannten Kategorien dienen Nationalstaaten dazu, die Neuankömmlinge einzuordnen und es wird von ihnen verlangt sich ethnisch zu definieren. Innerhalb ihrer Kategorie sind MigrantInnen nun aufgefordert, Identifikationsmöglichkeiten zu finden, sowohl individuell als auch kollektiv. Obwohl die MigrantInnen ihre eigenen Identitäten mitbringen und

eigene Vorstellungen über dieses hegemoniale Feld haben, werden die Vorstellungen jedoch von den politischen Grenzen des Nationalstaats mitgeformt (vgl. Glick-Schiller 1997:97).

Gleichzeitig sind TransmigrantInnen in der Lage, ihre Herkunftsgesellschaft zu beeinflussen und zu verändern. Etwa durch die materiellen Güter, die die Individuen ihren Angehörigen zukommen lassen. In ihnen sind die sozialen Beziehungen der AkteurInnen eingeschrieben. Es werden zwischen Verwandten und Freunden beispielsweise Neuigkeiten über Kassetten, Videos usw. ausgetauscht. Das Senden von Gegenständen wie einer Musik- oder Videoanlage kann den MigrantInnen dazu dienen, ihren Erfolg im Aufnahmeland zur Schau zu stellen und ihren sozialen Status im Herkunftsland zu festigen oder zu verbessern. Gleichfalls findet durch das Senden von materiellen Gütern ein kultureller Austausch statt. Wenn eine Musikanlage an die Familie zu Hause gesandt wird, kann dies auch mit einem Austausch an Musik oder Sprachnachrichten verbunden sein.

Mit den transnationalen Aktivitäten gehen gleichzeitig komplexe Identitäten der MigrantInnen einher, die sowohl an die Herkunfts- als auch an die Aufnahmeländer geknüpft sind. Glick-Schiller et al. beschreiben, dass in ihren Studien die Mehrzahl der MigrantInnen ihre Identitäten nicht nur an einem Nationalstaat oder einer Gesellschaft ausrichten, wodurch multiple Identitäten entstehen. Diese multiplen Identitäten sehen die Autorinnen als eine Art Widerstand von Seiten der MigrantInnen gegen die ökonomischen, politischen, sozialen und kulturellen Bedingungen, die innerhalb des transnationalen Felds vorherrschen (Glick-Schiller et al. 1997:93 f).

3.2.2. Transnationalismus als Strategie der MigrantInnen?

Die Autorinnen geben an, die von ihnen untersuchten TransmigrantInnen würden ihre sozialen Beziehungen nutzen, sich den dominanten Ideologien in den transnationalen Feldern anzupassen oder ihnen bewusst entgegenzuwirken. Die von ihnen untersuchten Mitglieder der migrantischen Vereine, wurden von den Regierungen ihrer Herkunftsländer in die Politik aktiv miteinbezogen und als Teil der Nation oder Ethnie des Herkunftslandes angesprochen. Somit würden die AkteurInnen versuchen, der ethnischen und „rassischen“ Ordnung ihres Ziellandes entziehen (Glick-Schiller et al. 1997:85 ff). Die Autorinnen sprechen in diesem Zusammenhang von einem deterritorialisierten Nationalstaat. Transnationale soziale Felder würden MigrantInnen auch als Strategie dienen, das ökonomische oder politische Risiko, dem sie sich in einem Land ausgesetzt sehen zu streuen. Durch ihr transnationales Leben halten sich die AkteurInnen mehrere Optionen offen, da sie oftmals das

Gefühl haben, ein einzelner Bezugsort biete zu wenig Sicherheit. Dadurch, so Glick-Schiller et al., versuchen die transnationalen AkteurInnen ständig ihre, in einem politischen System erreichte ökonomische und soziale Position, dazu zu nutzen, ihre Position in einem anderen politischen System zu verbessern (vgl. Glick-Schiller et al. 1997:95).

3.3. Kritik am Konzept des Transnationalismus

Das Konzept des Transnationalismus hat seit seiner Einführung in die wissenschaftliche Gemeinschaft hohe Welle geschlagen und ein breites Echo aus den unterschiedlichsten wissenschaftlichen Disziplinen erfahren. Mit dem großen Interesse an dieser Theorie gingen auch kritische Stimmen einher. Die wichtigsten Kritikpunkte und Ergänzungen einiger Autoren zur Theorie des Transnationalismus sollen hier in aller Kürze besprochen und ihre Standpunkte analysiert werden.

3.3.1. Neuheit des Phänomens

Obwohl die Autorinnen Glick-Schiller et al. (1997) in ihrem Artikel „Transnationalismus, ein neuer analytischer Rahmen“ betonten, dass sie nicht die Ersten waren, die diesen Typ von Migration beschrieben haben, war die Frage nach der Neuheit des Phänomens bereits entbrannt.

Portes (2001) kritisiert, dass es sich bei dem als neues Phänomen präsentierten Transnationalismus im Grunde nicht um ein neues Phänomen handelt. Dies wird dadurch begründet, dass diese Art von Migrationsprozess schon lange von MigrantInnen praktiziert und gelebt wird. Diverse Berichte und wissenschaftliche Schriften weisen darauf hin, dass sich MigrantInnen an den Geschehnissen in ihrem Herkunftsland aktiv beteiligen. Diese Geschehnisse können politischer, sozialer, wirtschaftlicher oder religiöser Natur sein. Beispiele wären, u.a., verschiedene Einwanderergruppen in den USA, die den Kontakt zu ihrem Herkunftsland und ihre sozialen Netzwerke dorthin aufrecht erhielten (vgl. Portes 2001:183). Das Wort „transnational“ wurde bereits 1916 vom amerikanischen Schriftsteller Randolph S. Bourne verwendet. Bourne kritisierte die Methode seines Landes, seine EinwanderInnen zu einer homogenen Gesellschaft zu verschmelzen und ihr kulturelles Erbe zu tilgen (vgl. Bourne 1916 zit. nach Portes 2001:185).

Auch Kivisto (2001) kritisiert die Ansicht der Autorinnen Basch, Glick-Schiller und Szanton-Blanc (1997), dass es sich bei den von ihnen untersuchten MigrantInnen um einen neuen Typ von Migration handle. Remigration und zirkuläre Migration seien keine neuen Phänomene. Seiner Ansicht nach sind MigrantInnen, ob heutzutage oder Anfang des 20. Jahrhunderts, gleichermaßen von kapitalistischen Kräften beeinflusst. Durch die Einführung des transnationalen Konzepts würden die Autorinnen suggerieren, dass die älteren Theorien über Migration und Integration nicht mehr angemessen seien (vgl. Kivisto 2001:554 f). Kivisto schlägt daher vor, die Unterscheidung zwischen neuen und alten MigrantInnen abzuschaffen und sich anzusehen, in welchen Bereichen tatsächlich transnationale Migrationsformen stattfanden und stattfinden (vgl. Kivisto 2001:556).

Al Ali, Black und Koser (2001) betonen in ihrer Untersuchung zu bosnischen und eritreischen Flüchtlingen in den Niederlanden und in Großbritannien die Notwendigkeit einer historischen Perspektive, um der Frage nachgehen zu können, welche Formen transnationale Aktivitäten annehmen werden. Al Ali et al. geben zu bedenken, dass eine historische Perspektive zudem notwendig sei, um erkennen zu können, inwiefern es sich beim Transnationalismus um ein neues Phänomen handelt oder inwiefern er heutzutage intensiver auftritt. Außerdem sei eine historische Perspektive nützlich, um die Unterschiede zwischen den migrantischen Gruppen und ihren Aktivitäten erklären zu können (vgl. Al Ali et al. 2001:580, 585).

Vertovec (2010) versucht, der Frage nach der Neuheit des Phänomens Transnationalismus auf den Grund zu gehen. Dabei zählt er verschiedene Faktoren auf, die die heutigen grenzüberschreitenden Verbindungen von Personen von früheren Generationen unterscheidet:

(1.) Obwohl MigrantInnen schon früher z.T. enge Verbindungen zu ihren Herkunftsgesellschaften aufrechterhielten, erfuhren diese Verbindungen durch die neuen Kommunikationsmöglichkeiten eine neue Qualität und Intensität.

(2.) Die beschleunigte Kommunikation hat in vielen Fällen zu einem „normativen Transnationalismus“ geführt. Personen, die in ihrem Leben noch nie ihr Herkunftsland verlassen haben, sind von den Ereignissen, Werten und Praktiken im Aufnahmeland ihrer Verwandten, Freunde o.Ä. stark beeinflusst.

(3.) Des Weiteren hat die Menge an Geldrücksendungen, mit offiziell $300 Mrd. ebenfalls eine neue Dimension erlangt. Ganze Staaten sind mittlerweile von den Überweisungen ihrer Mitglieder im Ausland abhängig.

(4.) Durch die erleichterte Kommunikation hat sich die politische Partizipation der MigrantInnen im Ausland verändert. Es kommt verstärkt zur Einflussnahme in die Politik des Herkunftslandes durch Lobbying, Wahlkampf, Demonstrationen usw. Außerdem beteiligen sich MigrantInnen verstärkt an Krisenhilfen und Wiederaufbau in ihrem Herkunftsland.

(5.) Zahlreiche Staaten haben die Wichtigkeit ihrer im Ausland lebenden Mitglieder erkannt und unterstützen nun ihre Mitglieder durch verschiedene Programme. Hierzu zählen etwa die doppelte Staatsbürgerschaft oder ähnliche Formen, die den Personen privilegierten Zugang zu den Institutionen eines Landes bietet.

(6.) In einigen westlichen Ländern führten Antidiskriminierungsprogramme, Programme zur Stärkung der Rechte von Randgruppen sowie Programme zur Schaffung einer multikulturellen Gesellschaft dazu, dass MigrantInnen ihre transnationale Art zu leben nicht mehr verstecken und offener ausleben (vgl. Vertovec 2010:14 ff).

3.3.2. Undifferenziertheit

Die anfänglichen, von Basch et al. (1997) beschriebenen transnationalen Phänomene, blieben trotz der aufgestellten Prämissen, relativ vage. Dies führte zu der Diskussion, wer an transnationalen Prozessen teilnimmt und wie diese genau zu charakterisieren seien.

Laut Portes (2001) ist eine Differenzierung von transnationalen Phänomenen erforderlich. Dabei sollte zwischen internationalen (z.B. Staaten, Botschaften etc.), multinationalen (z.B. Firmen, Konzerne etc.) und transnationalen (z.B. Individuen, nicht institutionalisierte Gruppen und Netzwerke) AkteurInnen unterschieden werden. Diese Unterscheidung hilft, das Feld des Transnationalismus einzuschränken. Portes´ Definition von transnationalen AkteurInnen beinhaltet, dass es sich um nicht institutionelle AkteurInnen handelt, die aber sehr wohl in Netzwerken, Gruppen und Vereinen organisiert sein können. Die Aktionen, die von solchen AkteurInnen ausgehen und Koordination über Staatsgrenzen hinweg erfordern, sind oftmals informell. Die Ziele

dienen nicht zwangsläufig dem staatlichen Interesse und werden nicht von diesem vorgegeben (vgl. Portes 2001:185 f).

Faist (2000) versteht unter transnationalen sozialen Feldern, transnationalen sozialen Räumen und Transnationalismus an sich lang anhaltende Beziehungen, Netzwerke oder Organisationen von Personen, die mehrere Staaten umspannen und in ihrer Institutionalisiertheit variieren. Im Gegensatz zu Portes (2001), bezieht Faist auch stark institutionalisierte Formen von grenzüberschreitenden Beziehungen in die Kategorie Transnationalismus mit ein. Er kritisiert, dass es sich bei transnationalen sozialen Räumen bzw. Feldern und transnationalen Gemeinschaften um wenig spezifische Begriffe handelt, die von WissenschaftlerInnen synonym verwendet werden. Er charakterisiert transnationale soziale Räume als eine Kombination von Beziehungen und Positionen in Netzwerken und Organisationen, die über mehrere nationalstaatliche Grenzen hinweg gehen. Diese Räume beinhalten kulturell, politisch und ökonomisch dynamische Prozesse. In diesen Prozessen sammeln und verwenden die AkteurInnen verschiedene Sorten von Kapital, darunter ökonomisches, humanes und soziales Kapital (Faist 2000:191).

Der Autor unterscheidet zwei verschiedene Formen von transnationalen Aktionen: einerseits kulturelle und politische Formen, andererseits ökonomische. Die beiden Formen können sowohl getrennt als auch gemeinsam auftreten. Diese zwei Sets von transnationalen Aktionen werden durch unterschiedliche Bedingungen hervorgerufen. Für kulturelle und politische Formen ist, seiner Meinung nach, traditionell eine diskriminierende Politik gegenüber Minoritäten in den Emigrationsländern verantwortlich. Diese Konflikte migrieren dann quasi mit in die Aufnahmeländer (Faist 2000:199). Ein anderer Katalysator für transnationale Beziehungen können Diskriminierungen hinsichtlich der sozioökonomischen Integration der MigrantInnen im Aufnahmeland sein. Des Weiteren kann eine liberale Integrationspolitik, in der die Personen nicht gezwungen werden, sich zu integrieren, dazu führen, dass kulturelle Praktiken (z.B. bestimmte Feste und Rituale) sowie Symbole aus dem Herkunftsland beibehalten werden und transnationale Beziehungen gepflegt werden (vgl. Faist 2000:200).

Al Ali et al. (2001) definieren transnationale Aktionen als etwas, das einen sozialen, politischen, kulturellen oder ökonomischen Hintergrund haben kann. Ausgeführt werden diese Aktionen entweder von Individuen oder durch Institutionen, wie migrantische Gruppen oder internationale

Organisationen. Zusätzlich treffen sie eine Unterscheidung zwischen transnationalen Aktivitäten, die beobachtet und gemessen werden können und transnationalem Potenzial, welches die Bereitschaft und die Möglichkeit von MigrantInnen beinhaltet, an Aktivitäten teilzunehmen, die mehrere Staatsgrenzen umspannen. Das Potential von Individuen, an transnationalen Aktivtäten teilzunehmen, hängt von ihren Fähigkeiten und ihren Ressourcen ab, die wiederum von der Dauer des Aufenthalts und von den Möglichkeiten in den Aufnahmeländern abhängen (vgl. Al Ali et al. 2001:581).

Ein weiterer wichtiger Punkt, den Al Ali et al. (2001) ansprechen, ist die Heterogenität der jeweiligen Gruppen von MigrantInnen, die in sich nie eine homogene transnationale Gemeinschaft bilden. Die einzelnen Personen nehmen stets unterschiedlich an dieser Gemeinschaft teil. Faktoren, die das Engagement an transnationalen Aktionen beeinflussen, führen die AutorInnen in ihrer Studie einerseits auf die Art und Weise, wie das Herkunftsland verlassen wurde, zurück (z.B. Flucht, Vertreibung, ökonomische Gründe etc.) und zu einem größeren Teil auf das soziale und humane Kapital der Personen. Damit sind Faktoren wie der jeweilige soziale Hintergrund und die Bildung der Personen gemeint. Diese Faktoren würden den MigrantInnen nicht nur helfen, sich in den Aufnahmeländern besser zu etablieren, sondern sie auch besser dazu zu befähigen, an transnationalen Aktionen teilzunehmen (vgl. Al Ali et al. 2001:593 f).

Vertovec (2010) versucht ebenfalls den Bereich von transnationalen Phänomenen zu definieren. Er gibt sechs verschiedene, zum Teil sich überlappende Bereiche an, die als transnationale Phänomene beschrieben werden können:

(1.) Soziale Gebilde, die mehrere nationale Grenzen umspannen.

(2.) Das Bewusstsein einer Diasporagruppe.

(3.) Eine Form von kultureller Reproduktion, wie Synkretisierungen, Kreolisierungen oder Hybridität.

(4.) Ein Kanal für die Finanzen von transnationalen Unternehmen und Geldsendungen von MigrantInnen an Verwandte und Freunde in den Herkunftsländern.

(5.) Eine Form von Partizipation an den politischen Prozessen im Herkunftsland und als internationale, nicht staatliche NGO‘s.

(6.) Ein neuer Ansatz von Raum, indem das Lokale zum Translokalen wird. Dabei verläuft das transnationale Handeln der AkteurInnen nicht linear, es kann zu einigen Zeiten ein Hoch erfahren, in anderen jedoch können diese Verbindungen abebben (vgl. Vertovec 2010:13).

Obwohl alle AutorInnen ein etwas abweichendes Bild vom Begriff des Transnationalismus haben, hinsichtlich was er genau darstellt und wer daran teilnimmt, kann folgendermaßen schlussgefolgert werden: die Vorstellungen der KritikerInnen vom Charakter transnationaler Phänomene sind nicht wirklich abweichend von den Vorstellungen Baschs et al. (1997). Vertovecs sechs transnationale Bereiche stellen den klarsten Versuch einer Definierung dar. Auf die Frage, wer an transnationalen Aktionen beteiligt ist, lässt sich sagen, dass die meisten AutorInnen vom Individuum ausgehen und hierbei vor allem von MigrantInnen. Auch wenn die Institutionalisiertheit variieren kann, ist es sinnvoll, von der Akteursebene auszugehen, damit eine klare Unterscheidung zu international agierenden Institutionen gegeben ist. Die Auslöser für transnationale Beziehungen sind vielfältig und sowohl im Aufnahmeland als auch im Herkunftsland zu verorten.

3.3.3. Übertreibungen

Durch das große Echo in der wissenschaftlichen Gemeinschaft erfolgte so etwas wie ein „Hype“ des transnationalen Phänomens.

Portes (2001) kritisiert, dass das Konzept des Transnationalismus in den letzten Jahren inflationär angewandt wurde. Wenn jede Form von Migration und jede Aktion von MigrantInnen transnationalen Charakter habe, so Portes, dann beschreibe dieses Phänomen nichts Spezielles, sondern benennt lediglich bereits untersuchte Phänomene um. Seiner Meinung nach nehmen viele der MigrantInnen nicht an den transnationalen sozialen Feldern teil. Die „Entdeckung“ des Phänomens Transnationalismus führte dazu, dass nun plötzlich jedem Phänomen des Migrationsprozesses das Etikett „transnational“ verliehen wurde. Der Hauptgrund für die überschätzte Breite dieses Typs von Migration liege an der Methode der Untersuchung. Basch, Glick-Schiller und Szanton-Blanc, ihres Zeichens Sozialwissenschaftlerinnen, verwendeten qualitative Methoden. Diese neigen laut Portes dazu, sich auf die besonderen Fälle, bei denen die untersuchten Phänomene auftreten, zu konzentrieren und jene Fälle, bei denen sie nicht auftreten, zu ignorieren (vgl. Portes 2001:182). Um seinen Standpunkt der Übertreibung des Phänomens Transnationalismus Nachdruck zu verleihen, gibt Portes an, dass transnationale Aktivitäten nach einer Generation meist aufhören zu existieren (vgl. Portes 2001:187).

Bommes (2002) kritisiert ebenfalls, dass das angenommene Ausmaß an Multikulturalität in den Einwanderungsländern übertrieben sei und dass Studien über transnationale Phänomene auf diesen Übertreibungen aufbauen würden (vgl. Bommes 2002:229).

Al Ali et al. (2001) wiedersprechen den Annahmen Portes (2001), indem sie in ihrer Studie darauf hindeuten, dass Personen, die sich seit längerer Zeit im Aufnahmeland befinden und sich bereits fest dazu entschlossen haben in ihrem Aufnahmeland zu bleiben, umgekehrt also nicht mehr eine Remigration in ihr Herkunftsland planen, eher zu transnationalen Aktivitäten neigen. Ein regulärer Aufenthaltsstatus, eine ökonomische Grundlage und ein soziales Netz im Aufnahmeland könne den Personen die Freiheit geben, an transnationalen Aktivitäten teilzunehmen (vgl. Al Ali et al. 2001:597).

Wie häufig transnationale Phänomene in einer Gesellschaft vorkommen, hängt vor allem von ihrer Definition ab. Geht man von den Bereichen Vertovecs (2010) aus, lassen sich wahrscheinlich in fast jeder Gruppe von MigrantInnen transnationale Phänomene feststellen. Eine breite Definition ist aber durchaus erwünscht, da sie verhindert, dass durch ein zu enges Konzept Phänomene ausgeklammert werden. Wichtig ist jedoch zu betonen, dass nicht alle MigrantInnen an transnationalen Aktionen teilhaben und TransmigrantInnen oftmals eine Minderheit darstellen.

3.3.4. Deterritorialisierte Nationalstaaten und die Bedeutung von Raum

Basch et al. (1997) sprachen im Zusammenhang mit Staaten wie Haiti, deren Mitglieder in großer Zahl verstreut in vielen Ländern der Welt leben, von deterritorialisierten Nationalstaaten. Des Weiteren stellt für die Autorinnen das transnationale Leben der MigrantInnen eine Art Taktik dar, um sich den dominanten Ideologien und Zwängen des Nationalstaats zu entziehen (vgl. Glick-Schiller et al. 1997). Diesen Annahmen wiedersprachen einige Autoren, indem sie auf die Wichtigkeit der Nationalstaaten im Migrationsprozess verwiesen.

Nach Faist (2000) ist der Nationalstaat ein gewichtiger Faktor in den transnationalen Phänomenen. Die transnationalen sozialen Räume werden einerseits durch die verschiedenen Formen von Kapital der AkteurInnen und andererseits durch staatliche Regulierungen, wie Immigrationsbestimmungen, konstituiert. Dabei gilt es im Kopf zu behalten, dass staatliche Regulierungen nicht nur Hindernisse darstellen, sondern auch Möglichkeiten bieten können (Faist 2000:191).

Ähnlich wie Faist wollen Al Ali et al. (2001) die Rolle des Staates wieder stärker betonen, denn ihrer Ansicht nach stellen von Staaten propagierte Nationalismen eine Schlüsselrolle in den transnationalen Bewegungen dar. Sie üben Kritik an der Ansicht Glick-Schillers et al., indem sie betonen, dass der Nationalstaat nicht einfach aufgehört hat, eine bedeutende Rolle in Migrationsprozessen zu spielen und auch weiterhin großen Einfluss auf transnationale Phänomene ausübt. Von einem „Post-Nationalismus" zu sprechen ist demnach voreilig (vgl. Al Ali et al. 2001:587). Im Gegenteil, die Autoren geben an, dass Nationalstaaten transnationale Agenden z.T. aktiv fördern, wenn sie darin einen Nutzen für sich sehen. Gleichfalls kann ein Nationalismus wie ein Katalysator für transnationale Beziehungen wirken. ExilantInnen, die auf die Errichtung eines Nationalstaates hinarbeiten, sehen es oft als ihre Pflicht an, dem werdenden Staat unter anderem finanziell unter die Arme zu greifen. Dazu werden, wie im Falle der eritreischen Flüchtlinge der 1960er Jahre, in der Diaspora-Community mehr oder weniger freiwillige Spenden gesammelt oder eine fixe Abgabe veranschlagt. Dies kann zum Teil als eine Art erzwungener Transnationalismus bezeichnet werden, bei dem sozialer Druck von Seiten der Familie, von Freunden oder von der Gemeinde ausgeübt wird und ein Beitrag als Zeichen der Loyalität gefordert wird (vgl. Al Ali et al. 2001:588 ff).

Kivisto (2001) unterstreicht die Wichtigkeit des Orts, an dem sich die MigrantInnen aufhalten. Auch wenn Glick Schiller et al. von MigrantInnen schreiben, dass sie sich zwischen mehreren Nationalstaaten und zwischen mehreren Gesellschaften hin und her bewegen, sind sie doch zu jeder Zeit an einem bestimmten Ort ansässig. Wenn sie mehr und mehr Zeit in ihrem Aufnahmeland verbringen, würden sie die Belange ihres Herkunftslandes immer weniger interessieren. Dies sei besonders der Fall, wenn politische und ökonomische Krisen im Herkunftsland nachlassen. Durch die Partizipation an transnationalen Aktivitäten sei es den MigrantInnen möglich, sich leichter in die Aufnahmegesellschaft zu integrieren (vgl. Kivisto 2001:571 f).

Jackson, Crang und Dwyer (2004) betonen, dass die meisten Studien über transnationale Phänomene die Wichtigkeit des Raumes, in dem sie stattfinden, vernachlässigen. Transnationalismus variiert ihrer Meinung nach je nachdem, in welchem geographischen Raum und zu welcher Zeit sie stattfinden. So können solche Phänomene einen anderen Charakter haben, je nachdem, in welchem Teil der Erde und in welchem Kontext sie stattfinden. Sie sprechen sich gegen

die These aus, dass durch den Faktor der Globalisierung und durch Formen transnationalen Handelns eine Deterritorialisierung des Raumes stattfindet, in dem Personen leben und den sie denken (vgl. Jackson et al. 2004:1 ff). Die Autoren verstehen Transnationalismus weder als von einer übergeordneten Institution „von oben" eingesetzt, noch als eine Art Widerstandsbewegung „von unten" (vgl. Jackson et al. 2004:9)

Ley und Waters (2004) zeigen in ihrer Studie über chinesische und taiwanesische MigrantInnen in Kanada ebenfalls, dass der geographische Raum, in dem sich die AkteurInnen bewegen, nicht aufgehört hat, eine Rolle zu spielen. Trotz des transnationalen Verhaltens der Individuen haben Faktoren wie nationalstaatliche Gesetzgebung einen immensen Einfluss auf das soziale, politische und ökonomische Leben der MigrantInnen. Transnationalismus maximiert den AutorInnen zufolge den Zugang zu Vorteilen nationaler Unterschiede (vgl. Ley/Waters 2004:107 ff)

Es lässt sich aus heutiger Sicht sagen, dass Nationalstaaten weiterhin großen Einfluss auf Migrationsbewegungen ausüben und das Leben von MigrantInnen in hohem Maße beeinflussen. Viele Nationalstaaten haben gelernt, ihre Mitglieder im Ausland effektiv für verschiedene Agenden im Herkunftsland einzuspannen und eine kulturelle Verbindung aufrechtzuerhalten. Transnationalismus kann unterschiedliche Formen annehmen, je nachdem an welchen Orten der Welt er stattfindet. Das Lokale beeinflusst somit das Transnationale und umgekehrt. Die TransmigrantInnen bewegen sich zwar zwischen zwei oder mehreren Staaten hin und her, sind jedoch den lokalen Gegebenheiten, inklusive Gesetzen, unterworfen.

3.3.5. Transnationalismus als Widerstand gegen nationalstaatlichen Druck und Assimilation

Die Adaption von transnationalen Aktionen durch die MigrantInnen ist laut Kivisto (2001) weniger eine Form des Widerstandes gegen eine diskriminierende nationalstaatliche Politik. Vielmehr seien MigrantInnen, heute wie auch damals, eher darauf bedacht, sich in das kapitalistische System zu integrieren, als diesem aktiv entgegenzuwirken. Für sie gilt es eine Form der Integration zu finden, die für sie die meisten Vorteile bringt. Der politische Widerstand, der heutzutage von den MigrantInnen ausgeht, sei nicht zu vergleichen mit den anarchistischen und kommunistischen subversiven Kräften der MigrantInnen Anfang des 20. Jahrhunderts (vgl. Kivisto 2001:555). Seiner Meinung nach lässt sich das Konzept des Transnationalismus unter das Konzept der Assimilation subsumieren. Dabei plädiert er für die Aufwertung des Begriffs Assimilation, indem er Assimilation

als einen Prozess darstellt, in den sich nicht mehr nur ein Teil der Bevölkerung (meist die Minderheit) einem anderen Teil der Bevölkerung anzugleichen hat. Transnationalismus kann laut Kivisto als eine besondere Form von Assimilation angesehen werden. Denn wenn MigrantInnen transnational agieren, würden sie gleichzeitig am Prozess der Akkulturation im Aufnahmeland teilhaben (vgl. Kivisto 2001:570 f).

Jede Form von Migration ist laut Bommes (2002) mit Assimilationsprozessen verbunden, die jeweils kontextspezifisch und systemspezifisch sind. Eine Person, egal ob migriert oder nicht, kann laut Bommes nur an Institutionen der Wirtschaft, der Gesundheit, der Erziehung, Wissenschaft u.a. teilnehmen, wenn er oder sie bestimmte Voraussetzungen für eine kompetente Form der Teilnahme an diesen Systemen besitzt. MigrantInnen würden ihre Bereitschaft dazu schon durch den Umstand der Migration ausdrücken. Denn Migration sei der „Versuch der Teilnahme an einem sozialen System an einem anderen geographischen Ort" (vgl. Bommes 2002:229 f).

Die empirischen Studien des „Comparative Immigrant Entrepreneurship Project" (CIEP) über kolumbianische, dominikanische und salvadorianische Einwanderer in fünf großen US-Metropolen zwischen 1996 und 1998 zeigte, dass transnationale Phänomene und Formen von Integration mit einander korrelierten. Den Studien zufolge beeinflussen sich die transnationalen Aktivitäten und die Integration der AkteurInnen positiv. Es wurde nachgewiesen, dass viele Formen der transnationalen Partizipation mit dem Level der Bildung, dem Aufenthaltsstatus und dem Ausmaß an Erfahrung im Aufnahmeland zunahmen. (Portes et al. 2001, Vertovec 2010:79).

Transnationalismus und Integration bzw. Formen der Assimilation wie sie Kivisto (2001) und Bommes (2002) beschreiben, schließen sich also weder gegenseitig aus, noch stellen sie getrennte Pole dar. Transnationale Migration kann, wie im Falle des CIEP gezeigt wurde, mit der Adaption der Personen in den Zielländern Hand in Hand gehen.

3.4. Schlussfolgerungen

Basch et al. (1997) haben mit ihren vier Prämissen wichtige Punkte angesprochen. Kapitalistische Kräfte wirken beinahe universell, wie sich an der Migration der Personen für diese Arbeit zeigen wird. Jedoch ist die Unterteilung der Menschheit in eine kapitalistische und eine Arbeiterklasse, wie sie Basch et al. (1997) beschreiben, zu einfach. Hier werden alle Personen in zwei Klassen unterteilt,

ohne Rücksicht auf die feinen Unterschiede innerhalb der Klassen einzugehen. Außerdem gilt es zu bedenken, dass nicht jede Form von Migration das Resultat von rein ökonomischen Gründen, von Besitz und Besitzlosigkeit, ist. Andere Gründe für Migration wären z.B. Vertreibung oder Familienzusammenführung. Zudem konzentrieren sich sowohl die Arbeiten der Systemtheoretiker als auch die Studien von Basch et al. auf einen Typus von Migration, den man als klassische Süd-Nord Migration beschreiben kann. Wie im theoretischen Teil über die Migrationsprozesse in den arabischen Ländern und im empirischen Teil dieser Arbeit gezeigt wird, stellt die Migration von Personen aus weniger entwickelten, südlichen Ländern in die wirtschaftlich höher entwickelten Länder des Nordens oftmals eine Ausnahme dar. Vielfach sind es andere Formen wie Binnenmigration oder Süd-Süd Migration, die dominant sind. Mit ihren Kritiken am transnationalen Konzept haben die genannten KritikerInnen einen wichtigen Beitrag zur Definition des Konzeptes geleistet. Hinsichtlich der wissenschaftlichen Verortung des Konzepts wurde festgehalten, dass es sich bei transnationalen Beziehungen von MigrantInnen um Phänomene handelt, die schon seit längerer Zeit existieren, aber durch verschiedene Faktoren (vgl. Vertovec 2010) eine neue Dimension erhalten haben. Der Nationalstaat und seine dominanten Ideologien haben durch den Transnationalismus nicht aufgehört, eine wichtige Rolle im Migrationsprozess zu spielen. Ob MigrantInnen transnationale Aktionen bewusst in Opposition zum Nationalstaat betreiben, bleibt fraglich.

4. Migration in der arabischen Welt

Ausgehend von der Annahme, dass der Kontext der Migration sich auf die transnationalen Beziehungen und das transnationale Engagement der Personen auswirkt, dient dieses Kapitel dazu, die eigenen Ergebnisse der qualitativen Interviews in einen größeren, allgemeineren Kontext zu setzen. Darüber hinaus sollen die LeserInnen dieser Arbeit einen holistischen Eindruck der Migrationsbewegungen im Raum des Nahen Ostens und Nord Afrikas gewinnen und gleichzeitig für die regionalen und chronologischen Differenzen sensibilisiert werden.

Castles und Miller(2009) unterscheiden sechs verschiedene Formen der Migration in den Ländern des Nahen Ostens und Nord Afrikas. Darunter fallen traditionelle Formen von Mobilität, Migration zum Zweck der Besiedelung, Migration in andere Teile der Welt, Arbeitsmigration innerhalb der Region, Flüchtlingsströme innerhalb der Region und Transit-Migration.
Unter die traditionellen Formen der Mobilität fallen im Gebiet des Nahen Ostens und Nord Afrikas Nomaden und Händler. Auch Pilger, die die zahlreichen heiligen Orte und Städte wie Mekka und Medina besuchen, können dazu gezählt werden (vgl. Castles/Miller 2009:161). Mit den wechselnden dominanten Fraktionen in diesem Gebiet sowie ihren Eroberungen und den Erschließungen neuer Gebiete gingen auch verschiedene Programme zur Besiedelung einher. Unter osmanischer Herrschaft gab es beispielsweise die Praktik, Muslime in neu angeeignete Gebiete anzusiedeln. Mit dem Niedergang der osmanischen Herrschaft und dem Aufkommen neuer Herrscher gingen auch neue ethnische und nationale Präferenzen einher. Es kam zu sogenannten Bevölkerungstransfers, im Zuge derer einige Bevölkerungsgruppen des Landes verwiesen und Bevölkerungsgruppen, die zur eigenen Ethnie oder Nation gezählt wurden, aus dem Ausland zurück transferiert wurden (vgl. Castles/Miller 2009:161f).

Die bekanntesten Formen der Migration, sind die Emigration in Richtung westlicher Staaten, wie die europäischen Länder oder die USA sowie die Emigration in Richtung der arabischen Golfländer und anderer erdölproduzierender Länder in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Schätzungsweise gehören zwischen 12 und 15 Mio. Personen aus den mediterranen Ländern des Nahen Ostens und Nord Afrikas (Algerien, Ägypten, Israel/Palästina, Jordanien, Libanon, Marokko, Syrien, Tunesien und Türkei) zur ersten Generation von EmigrantInnen. Europa kann allgemein als Hauptziel der MigrantInnen gesehen werden, jedoch gibt es länderspezifische Unterschiede in den

Migrationsbewegungen. Während die meisten der ca. sechs Mio. MigrantInnen in Europa aus den Ländern der Türkei und des Maghreb kommen, stellen ÄgypterInnen, PalästinenserInnen, JordanierInnen und SyrerInnen die Mehrzahl der MigrantInnen in den arabischen Golfländern (Castles/Miller 2009:162 f).

Das Gebiet des Nahen Ostens und Nord Afrikas sah sich, aufgrund von Konflikten und repressiver Politik, wiederholt mit größeren Flüchtlingsströmen konfrontiert. Prominente Beispiele sind Flüchtlinge aus den palästinensischen Gebieten, aus dem Irak und aus Afghanistan. Die meisten dieser Flüchtlinge zählen zu den intern vertriebenen Personen (IDPs) oder flüchteten in benachbarte Länder (vgl. Castles/Miller 2009:167 f).

Die Länder des Nahen Ostens und Nord Afrikas spielen für viele Personen als Transitländer, auf ihrem Weg nach Europa oder die Golfländer, eine bedeutende Rolle. Aufgrund der Schwierigkeiten beim Erreichen ihrer Zielländer beschließen viele Personen sich in den Transitländern temporär oder permanent niederzulassen (vgl. Castles/Miller 2009:168 f).

Die zehn Länder mit den höchsten Zahlen an EmigrantInnen im Gebiet des Nahen Ostens und Nord Afrika sind Ägypten, Marokko, West Jordanland und Gaza, Irak, Iran, Algerien, Yemen, Syrien, Jordanien und Libanon (vgl. Weltbank 2011).

In den folgenden Kapiteln werden die neueren Formen der Migration in den Ländern des Nahen Ostens und Nord Afrikas kurz vorgestellt. Hierbei liegt das Hauptaugenmerk vor allem auf der internationalen Migration in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Neben einer allgemeinen Darstellung wird vor allem das Gebiet des Mashreks, der östliche Teil der arabischen Länder und Ägypten im Speziellen beleuchtet.

4.1. Intra-regionale Migration

Migrationsprozesse in der arabischen Welt zeichnen sich durch eine hohe intra-arabische Bewegung bzw. Bewegungen zwischen arabischen Staaten aus. Diese Migrationsbewegungen, mit den damit verbundenen Kapitalflüssen, sind eines der Mittel, um den Reichtum der Länder mit Erdölressourcen auf die Länder ohne diese zu übertragen. Für die arabischen Länder ohne die natürliche Ressource Öl stellte Arbeitsmigration lange Zeit ein probates Mittel dar, um die Defizite der eigenen Wirtschaft

auszugleichen. Alle arabischen Länder sind direkt oder indirekt vom Erdöl abhängig (vgl. Abbas 2004:14 f). Während den 1960er und 1970er Jahren profitierten die arabischen Länder stark vom Handel mit Erdöl. Zu dieser Zeit waren sie die am stärksten wachsenden Wirtschaften der Welt (vgl. Abbas 2004:16).

Als eine Ursache der Kombination von rascher ökonomischer Entwicklung und einer begrenzten Anzahl von indigenen Arbeitskräften stützten sich die erdölproduzierenden Länder in den Jahren 1970-1985 stark auf ArbeitsmigrantInnen. Im Schnitt machen ArbeitsmigrantInnen 35% der Arbeitskräfte in den Erdölproduzierenden Ländern aus, in manchen sogar bis zu 80%. Die Golf Staaten sind die Länder mit der weltweit höchsten Prozentzahl an ArbeitsmigrantInnen. Viele von ihnen schicken einen Teil ihres Lohnes zurück in ihre Herkunftsländer um ihre Familien zu unterstützen oder andere Investitionen zu tätigen. Das macht die Golfstaaten zu wichtigen Ressourcen von Geldrücksendungen. In besonderer Weise profitieren davon Staaten wie Marokko, Ägypten, Libanon und Jordanien – allesamt Länder, die keine nennenswerten Erdölvorkommen haben. 2002 hat die Region $14 Mrd. an Geldrücksendungen erhalten. Somit sind sie die Länder mit den höchsten Geldrücksendungen weltweit. Die Höhe der Rücksendungen hängt dabei stark mit den fluktuierenden Ölpreisen zusammen. Mit steigenden Ölpreisen nimmt auch die Höhe der Geldrücksendungen zu. Umgekehrt nehmen bei sinkenden Ölpreisen die Geldrücksendungen ab. Ebenfalls beeinflussen schwankende Wechselkurse, ob und wann MigrantInnen Geld in ihr Herkunftsland senden (Abbas 2004:14; Zohry/Harrell-Bond 2003:46 f).

Die arabischen Länder sind einerseits eine starke Ressource für Geldrücksendungen und andererseits ein Gebiet, in das viele Geldrücksendungen fließen.

Geldrücksendungen im Gebiet des Nahen Ostens und Nord Afrikas:

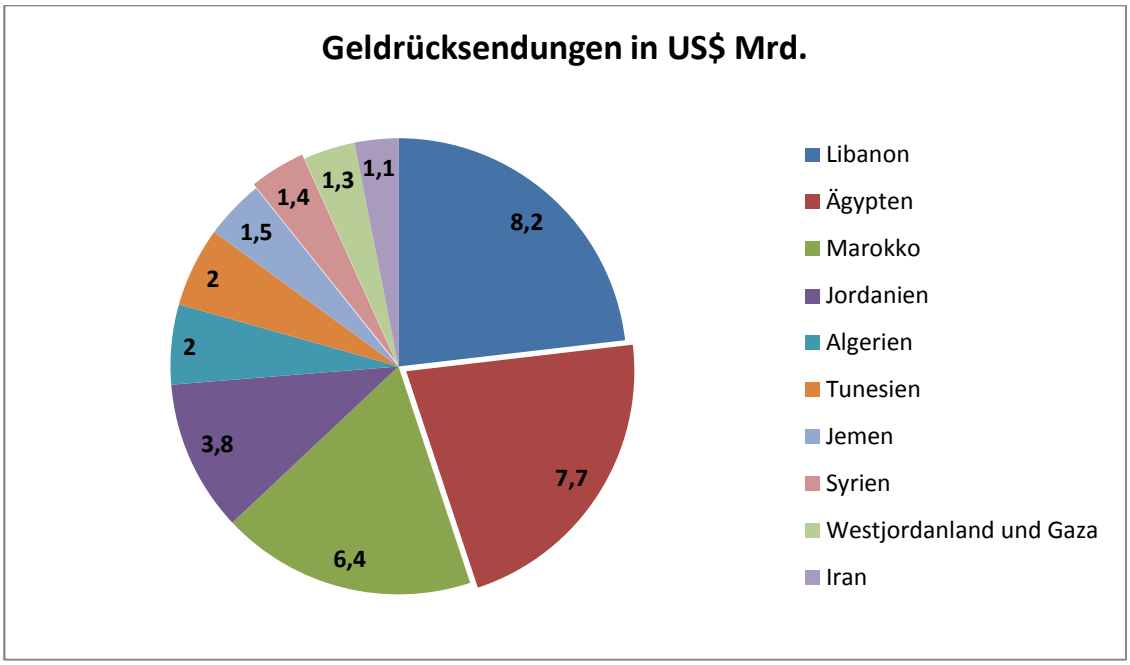
Obwohl die intra-regionale Arbeitsmigration in die die Golfstaaten heutzutage nicht mehr den gleichen Stellenwert hat wie in den in den 1970er Jahren, haben sich die Geldrücksendungen im Gebiet des Nahen Ostens und Nord Afrikas von den Jahren 1995 bis 2010 beinahe verdreifacht. Die folgende Tabelle zeigt die Entwicklung der Geldrücksendungen zwischen den Jahren und 1995 und 2010 in Mrd. US Dollar.

Jahr	1995	2000	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010
US$ Mrd.	13.3	13.1	23.2	25.1	26.5	32.1	35.9	33.7	35.4

(vgl. Weltbank 2011)

Top zehn Empfängerländer im Gebiet des Nahen Ostens und Nord Afrikas:

Im folgenden Diagramm werden die Länder mit den höchsten erhaltenen Geldrücksendungen dargestellt. Die Angaben sind wiederum in Mrd. US Dollar. Die Zahlen bestätigen, dass die größten Empfängerländer diejenigen sind, die selber über relativ wenig Erdöl verfügen.



(vgl. Weltbank 2011)

Als Ursache für die hohe Zahl an Migration in den Ländern des Nahen Ostens und Nord Afrikas gibt es verschiedene, miteinander in Verbindung stehende Ursachen. Neben den Unterschieden bezüglich den natürlichen Ressourcen der Länder sind es vor allem das hohe Bevölkerungswachstum in Kombination mit einer unzureichenden Wirtschaft, die für Migration verantwortlich gemacht wird (vgl. Abbas 2004, Al Khouri 2004; Khader 2004).

Im Zuge des Erdölbooms passten sich die Länder des Nahen Ostens und Nord Afrikas an den neu entstandenen Reichtum an und schufen ein ökonomisches System, welches stark auf dem öffentlichen Sektor und auf Arbeitsmigration beruhte. Seit Mitte der 1980er Jahren kam es mit dem Rückgang der Gewinne aus dem Erdölhandel zu einem verminderten ökonomischen Wachstum. Die Arbeitslosigkeit stieg und wurde zu einem weitverbreiteten Phänomen in der Gegend. Die Reallöhne sanken und große Teile der Bevölkerung leben heutzutage an der Armutsgrenze. Die Wirtschaft der Länder, mit den Säulen Erdöl, Arbeitsmigration und öffentlicher Sektor, ist in ihrem Wachstumspotenzial stark eingeschränkt (vgl. Abbas 2004:16 f).

Ein wichtiger Punkt, der Migrationsbewegungen beeinflusst, sind demographische Veränderungen wie Bevölkerungswachstum und Bevölkerungsstruktur. Die arabische Welt sieht sich mit einem hohen Bevölkerungswachstum konfrontiert. Viele junge Menschen bedeuten ebenfalls eine hohe Anzahl an arbeitsfähigen bzw. arbeitsuchenden Personen. Man nimmt an, dass das Arbeitskräftepotenzial jährlich, ähnlich dem Bevölkerungswachstum, um 3% steigt. Das Arbeitskräftepotenzial wird bis zum Jahr 2030 auf ca. 62% der Bevölkerung geschätzt. Um diese Masse an potenziellen Arbeitskräften zu absorbieren, muss die Wirtschaft der arabischen Staaten jährlich um ca. 6% wachsen (vgl. Abbas 2004:16).

In den arabischen Ländern, in denen dies nicht der Fall ist, ist Arbeitsmigration existenziell für die Bevölkerung. Mit einer durchschnittlichen Arbeitslosenrate von 20% und einer Jugendarbeitslosigkeit die in etwa das Doppelte des staatlichen Durchschnitts ausmacht, stellt das Exportieren von Arbeitskräften ein Mittel dar, um Armut vorzubeugen (vgl. Abbas 2004:15). Nach Angaben des United Nations Development Report (2001 zit. nach Abbas 2004:15) planen 70% der jungen arabischen Männer und Frauen ihr Herkunftsland zu verlassen. Die große Mehrheit der Befragten würde es jedoch vorziehen, nach Europa oder in die USA zu emigrieren. Nur etwa 13% wünschen in ein anderes arabisches Land auszuwandern. Durch die schwierige

Arbeitsmarktsituation, besonders für jüngere Menschen, steigt die Zahl der regulären und irregulären Einwanderungen in die europäischen Länder. Schätzungen aus dem Jahr 1993 zufolge kam es jährlich zu ca. 500,000 irregulären Einwanderungen nach Europa. Die meisten dieser 500,000 Personen kamen aus den arabischen Ländern (vgl. Weltbank 1993 zit. nach Abbas 2004:15).

Zwischen den Jahren 2000 und 2010 waren in den arabischen Ländern so viele Personen auf dem Arbeitsmarkt wie nie zuvor in der Geschichte. Neben dem hohen Bevölkerungswachstum der vergangenen Dekaden stellt die steigende Zahl an ausgebildeten Frauen, die nun ebenfalls auf den Arbeitsmarkt drängen, einen Grund für dieses Phänomen dar. Dies stellt hohe Herausforderungen an die Politik und die Wirtschaft der arabischen Länder. Nach 2010 ist allmählich mit einer Entspannung der Situation zu rechnen, da der Bevölkerungszuwachs seit den 1980er Jahren langsam zurückgeht (vgl. Fargues 2004:137).

Khader (2004) spricht hier von einer demographischen Evolution, die in den meisten arabischen Ländern stattgefunden hat. Die arabischen Länder hätten in den letzten 25 Jahren einen starken Rückgang in der Geburtenrate erlebt. Außer einigen Ländern, wie den Golf Staaten, Jordanien und dem Gaza-Streifen, ist eine Familie, die aus wenigen Individuen besteht, heute keine Ausnahme mehr. In den Ländern des Maghreb ist dieser Trend besonders deutlich. In Tunesien, aber auch im Libanon ist die Zahl der Kinder pro Frau unter die kritische Grenze von 2.10 gefallen. Diese Zahl wäre nötig, um das Gleichgewicht der Bevölkerungsanzahl eines Landes aufrechtzuerhalten.
Khader (2004) schreibt diesen Trend, der enorme Auswirkungen auf Migrationsbewegungen haben kann, mehreren Faktoren zu. Es ist nicht etwa den gewaltsamen Konflikten oder der hohen Arbeitslosigkeit unter Jugendlichen geschuldet, vielmehr habe eine Veränderung in der Mentalität der Menschen stattgefunden. Dies ist in den meisten Ländern zu beobachten, die den wachsenden Prozessen der Urbanisierung, fortschreitender Bildung, einer effizienten Ökonomie und dem Niedergang der Familie als Produzent von Waren und Gütern ausgesetzt sind. Die Zahl derjenigen, die in den Arbeitsmarkt eintreten, wird aber laut Khader noch bis 2015 – 2020 wachsen. Bis dahin müssen die Länder im Schnitt eine Steigerung der Stellenangebote um vier Prozent erreichen. Dies würde ein jährliches Wirtschaftswachstum von fünf bis sieben Prozent und eine durchschnittliche Investition von 25-28 % des BNE (Bruttonationaleinkommen) dieser Länder erfordern (vgl. Khader 2004:160 ff).

4.2. Migration im Mashrek

Arbeitsmigration spielte vor allem im Mashrek, dem östlichen Teil der arabischen Welt, der die Staaten Irak, Libanon, Syrien, Jordanien, Palästina und Ägypten umfasst, seit dem Niedergang der osmanischen Herrschaft eine Rolle. So richtig in Fahrt kamen die Migrationsbewegungen nach der Erhöhung der Erdölpreise im Jahr 1973. Bis auf den Irak, der zu einem der größten erdölproduzierenden Länder der Welt gehört, ist keines der Länder im Mashrek mit einem großen Vorkommen an diesem Bodenschatz gesegnet. Dies führte dazu, dass sich in den restlichen Ländern des Mashreks ein steter Fluss von ArbeitsmigrantInnen in Richtung erdölproduzierender Länder bildete. Nach dem Sinken der Ölpreise Mitte der 1980er Jahre begann die Zahl der ArbeitsmigrantInnen aus den Ländern des Mashrek zu sinken und damit einhergehend auch der Fluss an Geldrücksendungen. Weitere Schläge für die Arbeitsmigration stellten die Konflikte im Nahen Osten, wie die Invasion Kuwaits durch den Irak im Jahre 1990, dar. Infolgedessen wurden ca. zwei Millionen ArbeitsmigrantInnen gezwungen, die Länder Kuwait, Irak und die Mitgliedsländer des Golf-Kooperatonsrates (GCC) zu verlassen. Die meisten der ausgewiesenen Personen stammten aus den Ländern des Mashreks (vgl. Al Khouri 2004:21).

Nach 1991 begannen andere Einnahmequellen für die Mashrek-Länder an Bedeutung zu gewinnen. Waren Geldrücksendungen der ArbeitsmigrantInnen zuvor beinahe die alleinige Quelle für Devisen, begann nun eine Zeit, in der der Tourismus und die Investitionen von Personen aus den Golfländern zunahmen. Obwohl Geldrücksendungen nicht mehr den gleichen Stellenwert wie in den 1970er und 1980er Jahren hatten, war die Bedeutung von Arbeitsmigration für die Gegend immer noch essentiell. Nach den Angriffen auf die USA 2001 und dem damit einsetzenden Feldzug der Amerikaner, begann eine schwierige Zeit für die Länder des Mashreks in vielerlei Hinsicht. Auch Länder, die nicht direkt vom Krieg betroffen waren, spürten die Folgen von diesem deutlich. Neben einem großen Strom an Flüchtlingen, den es aufzunehmen galt, ging das Wirtschaftswachstum in den meisten Ländern zurück. Die Kombination aus Flüchtlingsströmen, hohem Bevölkerungswachstum und schrumpfender Wirtschaft führte zu fortschreitender Verarmung und einem Sinken des Lebensstandards. Auch die internationale Migration aus den Ländern des Mashreks nach Europa und Amerika wurde durch die Geschehnisse rund um „9/11“ erschwert (vgl. Al Khouri 2004:21 f).

Viele der MigrantInnen aus den Ländern des Mashreks migrieren temporär und darüber hinaus oftmals irregulär. Neben der irregulären Migration in die Staaten der „GCC“ und nach Europa kommt es auch innerhalb des Mashreks zu irregulärer Migration. Hierbei erfolgt die Einreise in ein anderes Land oftmals regulär, der spätere Aufenthalt und die aufgenommene Arbeit jedoch nicht (vgl. Al Khouri 2004:30 f).

4.3. Migration in Ägypten

Wie in anderen arabischen Ländern auch, wirkt sich die Kombination von hoher Arbeitslosigkeit und einem hohen Anteil an jungen Menschen an der Gesamtbevölkerung Ägyptens positiv auf Emigrationsbewegungen aus. Trotz dem Rückgang der Geburtenrate bleibt das Bevölkerungswachstum wegen der hohen Zahl an gebärfähigen Frauen konstant hoch und wird sich voraussichtlich erst im Jahr 2065 einpendeln. Man spricht in diesem Zusammenhang von demographischem Momentum oder „Population Momentum“. Gleichzeitig lag die Arbeitslosigkeit laut offiziellen Angaben 2001 bei 8.4%, im Jahr 2010 bei 9.4%. Laut inoffiziellen Angaben sind die Zahlen jedoch weit höher, in etwa 14% (vgl. Zohry/Harrell-Bond 2003:6 ff). Um die hohe Zahl an Personen, die in den Arbeitsmarkt drängen, absorbieren zu können, müssten jährlich etwa 600,000 bis 800,000 neue Arbeitsstellen geschaffen werden. Zudem müsste das BIP des Landes nachhaltig um die 6% pro Jahr wachsen. Da Ägypten von diesen Zahlen jedoch weit entfernt ist, wird Migration weiterhin als Überlebensstrategie eines ganzen Staates praktiziert. Die finanziellen Rücküberweisungen von ca. 2.7 Mio. ÄgypterInnen im Ausland stellen eine der Haupteinnahmequellen des Landes dar. Daneben bestreitet sich der Staatshaushalt aus den Mitteln des Tourismus, der Einnahmen durch den Suezkanal und dem Öl (vgl. Zohry/Harrell-Bond 2003:8).

Neben den klassischen, ökonomischen Push und Pull Faktoren, die sich aus einer globalen Wirtschaft und dem Arbeitsmarkt auf internationaler Ebene ergeben, gibt es verschiedene andere Faktoren, die zur internationalen Migration führen. Ein wichtiger Faktor sind etwa die politischen Umstände im Herkunfts- und Zielland.

Die Migrationsbewegungen lassen sich für Ägypten, wie auch für andere Länder, in Binnenmigration oder interne Migration und internationale Migration unterteilen.

4.3.1. Binnenmigration/Interne Migration

Zohry und Harrell-Bond (2003) unterscheiden vier verschiedene Arten und Richtungen der internen Migration in Ägypten. (1.) Vom Süden in den Norden des Landes, (2.) vom Süden und Norden an die Kanalzone, (3.) aus den ländlichen Gebieten in die Ballungszentren der Städte und (4.) vom Zentrum des Landes in die Peripherie, wie die Sinai Halbinsel und das Gebiet um das Rote Meer.

Hauptsächlich migrierten und migrieren männliche Personen jüngeren Alters. Die Gründe für die Migration waren in vielen Fällen saisonale Arbeitslosigkeit, die Unterentwicklung der Herkunftsregionen oder hohe Bevölkerungszahlen in Kombination mit einer sehr begrenzten, agrarisch nutzbaren Fläche. Wenn die ersten Personen migriert sind, kommt es in Folge oftmals zum Phänomen der Netzwerkmigration. Die Kontakte zu bereits migrierten Personen können wie ein Katalysator für weitere Migrationsströme in die gleichen Regionen wirken. Soziale Netzwerke, die Familienmitglieder, Freunde oder Bekannte in den Zielregionen miteinschließen, verringern das Risiko der Migration. Ein geringeres Risiko kann sich wiederum förderlich auf die Intention der Individuen zu migrieren auswirken (vgl. Zohry/Harrell-Bond 2003:12 ff).

Nach Meyer (2004) waren die Migrationsströme in Ägypten traditionell charakterisiert durch eine Binnenmigration, von den ländlichen Gebieten in die großen Städte und hier vor allem Kairo. Wegen der billigeren Mieten zogen die Personen vielfach in die Vororte und Slums der großen Städte. Diese Vororte werden im Zensus meist als ländliche Gegenden angeführt, weswegen die verschiedenen Statistiken eine hohe Zahl von Land-Land Migration aufweisen (vgl. Zhory/Harrell Bond 2003:20 f).

Im 20. Jahrhundert kam es innerhalb von 40 Jahren zu einer Vervierfachung der Einwohnerzahl Kairos. Während 1937 ca. 1.5 Mio. Personen in der Stadt lebten, waren es 1976 bereits 6.8 Mio. (vgl. Meyer 2004:222). Die Personen emigrierten aus den ländlichen Gebieten, wie den umliegenden Oasen im Westen Ägyptens, da die landwirtschaftlichen Anbauflächen zu schrumpfen begannen. Typischerweise zogen die arbeitsuchenden Personen allmorgendlich in Richtung Arbeitsmärkte der Hauptstadt, in der Hoffnung auf Beschäftigung und Lohn. Hatten sie eine Fixanstellung und einen Wohnplatz in der Stadt erlangt, wurden Familienangehörige nachgeholt. Meyer stellte bei seinen Studien dar, dass der Zuzug aus den ländlichen Gebieten meist mittels Kettenmigration bzw. Netzwerkmigration erfolgt. Des weiteren zeigte er, dass Personen, die in einem bestimmten Gewerbe Fuß fassen konnten, dazu tendierten, Freunde und Bekannte bei sich einzustellen oder

ihnen Jobs in ähnlichen Branchen zu verschaffen. So kann es vorkommen, dass Mitglieder eines Dorfes überproportional stark in bestimmten Sektoren tätig sind (vgl. Meyer 2004:422 ff).

Eine relativ neue Form der Migration für Ägypten ist jene der zirkulären Arbeitsmigration. Meist jugendliche Männer aus Ober-Ägypten, die in ihren ländlichen Herkunftsgebieten keine Arbeit finden, ziehen in die großen Städte des Nordens. Im Gegensatz zur klassischen zirkulären Migration bleibt ihr legaler Hauptwohnsitz jenes Dorf, aus dem sie stammen. Sie leben unter miserablen Bedingungen in ihren Zielorten und versuchen, durch verschiedenartige Jobs ihre Familie im Süden zu unterstützen (vgl. Zohry/Harrell-Bond 2003:24 f).

Darüber hinaus gab es in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine nicht geringe Zahl von intern vertriebenen Personen (IDPs). Die Ursachen waren einerseits auf die Konflikte mit Israel, im arabisch-israelischen Krieg 1967 und auf die anschließende Besetzung Israels der Sinai-Halbinsel zurückzuführen. Andererseits spielte auch der Bau des Assuan-Staudamms, der im Jahr 1970 fertig gestellt wurde, eine Rolle. Durch seinen Bau wurde eine große Landmasse, die die nubischen Gebiete im Süden Ägyptens sowie das sudanesisch-nubische Tal umfasste, geflutet. Etwa 100,000 Personen mussten umgesiedelt werden. Am meisten war die ethnische Gruppe der Nubier betroffen, deren Zahl bei der Umsiedlung im Jahr 1963 ca. 120,000 Personen ausmachte (vgl. Zohry/Harrell-Bond 2003:23 f).

4.3.2. Internationale ägyptische Migration

Die internationale Migration ägyptischer Personen konzentrierte sich mehrheitlich auf interregionale Ziele und hier vor allem auf die Golfländer und den Irak (vgl. Castles/Miller 2009). Über die Gesamtzahl der ägyptischen Personen, die außerhalb ihres Herkunftslandes residieren, lässt sich nur spekulieren. Aly und Shields (1996) gehen allein zwischen den Jahren 1973 und 1985 von etwa 3.5 Mio. Personen aus, die Ägypten verlassen haben. Die „Central Agency for Public Mobilization and Statistics“ (CAPMAS) des ägyptischen Staates ging im Jahr 2005 hingegen von lediglich 2.8 Mio. internationalen MigrantInnen aus (vgl. CAPMAS). Die Unterschiede in den statistischen Daten sind einerseits durch die divergierenden Definitionen von MigrantInnen in den unterschiedlichen Ländern zu begründen. Andererseits stützt sich CAPMAS bei ihren Angaben auf die Zahlen der ägyptischen Botschaften im Ausland und andere staatliche ägyptische Institutionen.

Die offiziellen Zahlen des ägyptischen Staates zu ÄgypterInnen im Ausland unterscheiden sich deshalb z.T. erheblich von den Angaben der Zielländer (vgl. Zohry 2005:7 b).

Für das Jahr 2005 gab die „Central Agency for Public Mobilization and Statistics“ (CAPMAS) folgende Zahlen für die internationale Migration ägyptischer Personen bekannt. Dabei gilt es zu beachten, dass die ägyptischen Behörden eine Unterscheidung zwischen permanenter bzw. dauerhafter und temporärer Migration treffen. Unter „temporären MigrantInnen“ werden in den Statistiken der ägyptischen Behörden meist Personen bezeichnet, die in andere arabische Staaten migrierten, um dort zu arbeiten. Meist geschah dies mittels einer Arbeitslizenz. Mit „Dauerhafter Migration“ werden dagegen Migrationsströme in Richtung Europa, Amerika, Australien oder andere westliche Staaten bezeichnet. Ein Grund für diese Art von Unterscheidung könnte sein, dass arabische Staaten ein weniger integrations-orientiertes Modell von Einwanderung haben als beispielsweise europäische Staaten (vgl. Di Bartolomeo et al. 2010).

Internationale Ägyptische Wanderungsstatistik 2005:

Migrationstyp	**Anzahl der MigrantInnen**	**Prozent**
Dauerhafte Migration Gesamt	824.000	28.96%
Temporäre ägyptische MigrantInnen	784912	27.59%
Angehörige von temporären MigrantInnen	1.236.046	43.45
Temporäre Immigration Gesamt	2.020.958	71.04
Auswanderung Gesamt	2.844.958	100

(Vgl. CAPMAS)

Detaillierte Aufschlüsselungen aus dem Jahr 2000 und 2001 zeigen, in welche Länder und in welchem Ausmaß ägyptische MigrantInnen auswanderten:

- ***Temporäre Migration***

Unter Temporärer Migration verstehen die arabischen Institutionen vor allem MigrantInnen, die aufgrund einer befristeten Arbeitsmigration bzw. einer Kontraktarbeit auswandern. Die folgende Tabelle zeigt die Topdestinationen im arabischen Raum und den Umfang an temporären MigrantInnen in den jeweiligen Ländern im Jahr 2001.

Intra-regionale temporäre Wanderungsstatistik 2001:

Aufnahmeland	**Anzahl**	**Prozent**
Saudi Arabien	923.600	48,3
Libyen	332.600	17,4
Jordanien	226.850	11,9
Kuwait	190.550	10,0
VAE	95.000	5,0
Irak	65.629	3,4
Katar	25.000	1,3
Jemen	22.000	1,2
Oman	15.000	0,8
Libanon	12.500	0,7
Bahrain	4.000	0,2
Gesamt	1.912.729	100

(Vgl. CAPMAS 2001 zit. nach Zohry 2005:35)

- ***Permanente Migration***

Die dauerhafte Migration bezeichnet vor allem Personen, die außerhalb des arabischen Raums migrieren. In der folgenden Tabelle sind Topdestinationen außerhalb des arabischen Raums, inklusive Anzahl der MigrantInnen aufgeführt.

Permanente ägyptische Migration 2001:

Aufnahmeland	**Anzahl**	**Prozent**
USA	318.000	38,6
Kanada	110.000	13,3
Italien	90.000	10,9
Australien	70.000	8,5
Griechenland	60.000	7,3
Niederlande	40.000	4,9
Frankreich	36.000	4,4
England	35.000	4,2
Deutschland	25.000	3,0
Schweiz	14.000	1,7
Österreich	14.000	1,7
Spanien	12.000	1,5
Gesamt	824	100

(Vgl. CAPMAS 2000 zit. nach Zohry 2005:39)

4.3.3. Fünf Phasen der internationalen ägyptischen Migration

In Ägypten kann die internationale Migration der jüngeren Geschichte laut Zohry et al. (2003) in fünf verschiedene, sich zum Teil aber überlappende, chronologische Phasen eingeteilt werden.

- *Frühe Phase*

Obwohl nicht von einem objektiven Beginn der Migration gesprochen werden kann, markiert die systematische Auswanderung von ÄgypterInnen in den 1930er Jahren, in Zusammenhang mit dem „Export" von Lehrkräften in den Irak, die *frühe Phase*. Nach der Revolution 1952 wurde dieses Programm auf andere Länder ausgedehnt. Bis zum Jahr 1961 war der ägyptische Staat wenig an den Personen interessiert, die eine Auswanderung anstrebten, oder bereits emigriert waren. Die Bestimmungen für Emigration schrieben ein „Auswanderungs-Visa" vor (vgl. Zohry/Harrell-Bond 2003:26).

Das hohe Bevölkerungswachstum in den 1950er Jahren in Kombination mit dem fehlenden Wachstum im wirtschaftlichen und technologischen Sektor kündigte die ersten größeren Migrationsbewegungen an. Die Regierung hielt jedoch durch die Schaffung von Arbeitsplätzen und Vollbeschäftigung die Arbeitslosigkeit relativ niedrig, wodurch es zu keinen großen Emigrationsbewegungen kam.
Ab 1966 kam es verstärkt zu Migrationsbewegungen, da der ägyptische Staat die Ausreisebedingungen und die Bedingungen für permanente Migration erleichterte. Einerseits war es nun gut ausgebildeten Fachkräften erlaubt, das Land zu verlassen, und andererseits erschien es vielen graduierten StudentInnen nach dem Sechs-Tage-Krieg mit Israel nicht opportun zu remigrieren, da sich die wirtschaftliche Lage Ägyptens verschlechtert hatte (vgl. Zohry 2005:25).

Im Jahr 1971 lockerte die damalige ägyptische Regierung die Migrationsbestimmungen erneut. Im Artikel 52 wurde festgehalten, dass die ägyptische Bevölkerung das Recht besaß auszuwandern und wieder einzuwandern. Außerdem wurde es Personen, die im öffentlichen Dienst beschäftigt waren, gestattet, bis zu einem Jahr nach ihrem Rücktritt wieder in den Dienst einzutreten. Diese Verordnung wurde auf zwei Jahre verlängert und ermöglichte vielen Personen die temporäre Arbeitsmigration in eines der erdölproduzierenden Länder (vgl. Zohry/Harrell-Bond 2003:26 f). Ägypten verfolgte aber noch bis ca. 1973 eine Politik, die eine strenge Limitierung der Ausreise

seiner Bevölkerung vorsah. Mit dem Tod Gamal Abdel Nassers und der Machtübernahme Anwar as-Saddats änderte sich diese Politik dann beinahe ins Gegenteil (vgl. Fargues 2004:142).

- *Expansionsphase*

Als zweite Phase nennen Zohry et al. (2003) die *Expansionsphase* zwischen 1974 und 1984. Als Katalysator für die internationale Migration im arabischen Raum kann das Erdölembargo 1973 und den damit einhergehenden starken Anstieg der Erdölpreise gesehen werden. Dies wurde von den erdölproduzierenden Staaten genutzt, um die Entwicklung im eigenen Land in Puncto Infrastruktur enorm anzutreiben. Die dadurch entstandenen Jobs wurden zu einem großen Teil von ausländischen Gastarbeitern besetzt.

Ab der Ölkrise 1973 begannen sich die ägyptischen Migrationsbewegungen zu verändern. Waren diese vorher vor allem durch eine Land – Stadt Migration innerhalb Ägyptens gekennzeichnet, so kam es nun vermehrt zu internationaler Migration in Richtung Golfstaaten. Die traditionelle Migration vom ägyptischen Hinterland in die großen Städte nahm drastisch ab. Bis zum Jahr 1996 ging der Anteil aller Ägypter, die in der Hauptstadt lebten, von 18.5% auf 17.3% zurück. Da die Verdienstmöglichkeiten in den erdölproduzierenden Ländern weit höher waren als am heimischen Arbeitsmarkt, nahm eine hohe Anzahl von Personen das Angebot zu migrieren wahr. 2.8 Mio. Ägypter versuchten den Bedarf an Arbeitskräften zu decken. Dies entsprach in etwa 22% der erwerbstätigen Bevölkerung. Mindestens 90% der temporären ArbeitsmigrantInnen waren Männer. Die Geldrücksendungen nach Ägypten betrugen in den Jahren 1973 bis 1985 insgesamt ca. $20 Mrd. Durch den Zufluss von Kapital kam es in den ländlichen Gebieten zu einem regelrechten Bauboom und insgesamt zu einer Anhebung des Wohnungsstandards. Neben Immobilien investierten die ArbeitsmigrantInnen vor allem in Ackerland, Vieh, Transportfahrzeuge und eröffneten diverse Läden und Dienstleistungsbetriebe (vgl. Meyer 2004:426).

Laut Zohry et al. (2003) hatte die ägyptische Regierung die vielen Vorteile, die sich ihr durch die Option der temporären Arbeitsmigration bot, erkannt. Die Arbeitslosigkeit sowie der Druck, den politische und wirtschaftliche Faktoren verursachten, konnten auf diesem Weg zu einem gewissen Teil exportiert werden. Die Geldrücksendungen der ArbeitsmigrantInnen waren für den ägyptischen Staat ein willkommener Zuschuss, der verwendet wurde, um das staatliche Defizit zu verbessern und um staatliche Projekte zu finanzieren. Der Export von Arbeitskräften nutzte, nicht zuletzt, den

arabischen Nachbarn und Verbündeten, die man mit Arbeitskräften versorgen konnte. Aus diesem Grund mischte der ägyptische Staat in Belangen der Migration seiner Mitglieder kräftig mit und förderte diese, wo er konnte. In dieser Phase begann die Nachfrage an Lehrkräften in anderen arabischen Staaten zu steigen. Neben der Migration von niedrig qualifizierten ArbeiterInnen förderte die ägyptische Regierung die Auswanderung von medizinischem Personal, wie Humanärzten, Veterinärärzten und Pflegepersonal. Der Irak avancierte zu einem Hauptimmigrationsland für niedrig qualifizierte Arbeitskräfte, da hier eher liberale Einwanderungsbestimmungen herrschten und Arbeitskräfte wegen des Krieges mit dem Iran gebraucht wurden (vgl. Zohry/Harrell-Bond 2003:27, Zohry 2005a:26)).

Auf den steigenden Einfluss von temporären asiatischen ArbeitsmigrantInnen im arabischen Raum reagierte die ägyptische Regierung 1981 mit der Schaffung des Staatsministeriums für Emigration. Hauptaufgabe dieses Ministeriums war es, die Personen bei der Emigration und während ihrem Auslandsaufenthalt mit diversen Diensten zu unterstützen und sie auch gegebenenfalls zu sponsern. Den ÄgypterInnen wurde die Möglichkeit geboten, ausländisches Geld frei in die ägyptische Währung umzutauschen. Mit dieser Aktion wollte die Regierung im Ausland lebende ÄgypterInnen dazu bewegen, ihr verdientes Geld nach Ägypten zurückzusenden. Gleichzeitig legte das ägyptische Ministerium eine Strategie vor, um die nationale Entwicklung voranzutreiben (vgl. Zohry/Harrell-Bond 2003:27f, Fargues 2004:144).

- *Kontraktionsphase*

Die dritte Phase wird als *Kontraktionsphase* bezeichnet und dauerte von 1984 bis 1987 an. Der Krieg mit dem Iran wirkte sich negativ auf die Einnahmen aus dem Erdölgeschäft aus und ab 1983 nahm die Zahl ägyptischer ArbeitsmigrantInnen ab. Ab Mitte der 1980er waren sie mit neuen Problemen konfrontiert. Der Iran-Irak Krieg und der damit zusammenhängende Bedarf an ausländischen Arbeitskräften ging zu Ende. Die Ölpreise sanken und die arabischen Golfländer, die vorher Arbeitskräfte importierten, setzten nun zusehends auf einheimische Arbeitskräfte (vgl. Zohry/Harrell-Bond 2003: 28 f, Zohry 2005a:27).

Im Jahr 1983, als die Zahl der temporären ägyptischen MigrantInnen im Ausland mit 3.2 Mio. ihren Höhepunkt erreichte, formulierte die damalige ägyptische Regierung die Absicht, ihren zahlreichen im Ausland residierenden Mitgliedern Unterstützung zukommen zu lassen. Diese Absicht wurde mit

dem Gesetz Nr. 111, welches das Hauptgesetz bezüglich Migration darstellt, bekräftigt. Das Gesetz definiert permanente MigrantInnen als Personen die (1.) permanent, durch die Erlangung der Staatsbürgerschaft eines anderen Landes oder durch die Erlangung einer Aufenthaltserlaubnis, im Ausland bleiben, (2.) sich länger als zehn Jahre im Ausland aufhalten oder (3.) eine Immigrationserlaubnis des Ziellandes erhalten. Um eine permanente Emigrationserlaubnis des ägyptischen Staates zu erlangen, müssen die Individuen mit dem Einverständnis ihres Aufenthaltslandes aufwarten können. Des Weiteren gestattet das Gesetz neben der Erlangung einer ausländischen Staatsbürgerschaft die Beibehaltung der ägyptischen Staatsbürgerschaft, also der in Europa kontrovers diskutierten, doppelten Staatsbürgerschaft (vgl. Zohry 2005:27 f a, Bauböck 2010). Temporäre MigrantInnen sind laut Gesetz Personen, die ein Jahr kontinuierlich im Ausland gearbeitet haben. Ebenfalls wurden in diesem Beschluss die Rechte der MigrantInnen auf staatliche Unterstützung und die Befreiung von Steuern und Gebühren ihrer Geldrücksendungen festgehalten. Geld, das in ägyptische Projekte investiert wurde, wurde ebenfalls begünstigt (vgl. Zohry/Harrell-Bond 2003:29).

- *Verfallsphase*

Die vierte Phase, die *Verfallsphase* von 1988 bis 1992, war gekennzeichnet durch einen stetigen Rückfluss von ArbeitsmigrantInnen nach Ägypten. Gleichzeitig konnten durch die zunehmende Konkurrenz einheimischer und asiatischer Arbeitskräfte bei gleichzeitigem Rückgang der Ölpreise, immer weniger ägyptische Personen eine temporäre Arbeitsmigration antreten. Ausgehend vom Jahr 1988 hatten sich bis zum Jahr 1989 die abgeschlossenen, temporären Arbeitsverträge mit den anderen arabischen Staaten halbiert. Bis zum Jahr 1990 sanken sie auf 43%. Mit dem einsetzenden ersten Golfkrieg wurden nahezu alle ägyptischen ArbeiterInnen, die im Irak und in Kuwait tätig waren, gezwungen, die beiden Länder zu verlassen und nach Ägypten zurückzukehren (vgl. Zohry/Harrell-Bond 2003:29 f, Al Khouri 2004:21).

Müller-Mahn (2000) gibt an, dass der Wegfall von Arbeitsmöglichkeiten in den arabischen Ölförderländern einer ganzen Generation von Arbeiterschaft die Lebensgrundlage entzogen hat. In den Ergebnissen seiner Fallstudie über die Bewohner des Dorfs Sibrbay im Nildelta kam Müller-Mahn zu dem Schluss, dass die AkteurInnen aus der Not heraus andere Strategien zur Lebenssicherung erfanden und sich nach Norden, nach Europa, wandten.

Obwohl die Ursachen für Migration, die nicht direkt auf Verfolgung u.Ä. zurückzuführen sind, häufig ökonomischer Natur sind, können ökonomische Modelle der Migrationsstudien nicht ausreichend die Richtung der Wanderungsbewegung erklären.
Müller-Mahn (2000) zeigt in seiner Studie, dass die ägyptischen MigrantInnen aus Sibrbay vordergründig nach Frankreich auswanderten, da erste Personen aus diesem Dorf bereits Mitte der 1970er Jahre nach Paris emigrierten und so ein Netzwerk zwischen Aufnahme- und Herkunftsland bildeten. Dies zeigt, dass soziale Netzwerke einen gewichtigen Faktor darstellen, der die Entscheidung und die Richtung der Migration beeinflusst.

- *Rezente Phase*

In der ab 1992 einsetzenden *rezenten Phase* migrierten wieder annähernd so viele Personen wie vor dem Golfkrieg. Jedoch waren die Aufnahmeländer darauf bedacht, die Zahl der MigrantInnen zu minimieren. Viele der RückkehrerInnen, die den Golf zu Zeiten des Krieges verließen, hatten sich dauerhaft in Ägypten niedergelassen. 1997 schuf die ägyptische Regierung das „Higher Committee for Migration“ (HCM). Zu den Aufgaben des neu gegründeten Komitees gehörte die Schaffung von speziellen Ausbildungszentren für potentielle MigrantInnen, in denen die Personen durch Kurse auf die Arbeit im Ausland qualifiziert werden sollten. Ein weiteres Anliegen des HCM war die Aufrechterhaltung der kulturellen und sozialen Bindung zwischen MigrantInnen und ihrem Herkunftsland. Zu diesem Zweck wurden verstärkt ägyptische Medien und anderes kulturelles Material in die Zielländer der MigrantInnen exportiert. Ein Bereich der dem HCM besonders wichtig war und ist, ist die Ausbildung der zweiten Generation von ÄgypterInnen im Ausland. Zu diesem Zweck wurden im Ausland Schulen gegründet, die dem ägyptischen Lehrplan folgen sowie der Unterricht in Arabisch und der islamischen Lehren gefördert. Ziel war es, ein Gefühl für das spirituelle Erbe unter den Auslands-ÄgypterInnen zu wecken oder zu vertiefen. Die hoch gesteckten Ziele des HCMs wurden meist nicht oder nur unzureichend erfüllt. Die Schaffung eines Ausbildungszentrums für potentielle MigrantInnen wurde gänzlich vernachlässigt (vgl. Zohry/Harrell-Bond 2003: 30 f, Fargues 2004:146).

Obwohl viele der ägyptischen MigrantInnen zu Beginn als temporäre ArbeitsmigrantInnen galten, migrierten viele mit dem Ziel eines permanenten Verbleibs im Ausland. Andere wiederum migrierten mit der Absicht, nach dem Ablauf ihrer Arbeitsverträge oder nach einer bestimmten Zeit

wieder zurückzukehren, verblieben jedoch aus verschiedenen Gründen in ihren Zielländer. Personen, die mit der Absicht auf permanente Migration das Land verließen, waren in den überwiegenden Fällen hochqualifiziere Personen wie DoktorInnen, IngenieurInnen oder Lehrkräfte (vgl. Zohry/Harrell-Bond 2003:32).

4.4. Migration nach Europa

Laut Fargues (2004) sind die Ursachen für den relativ großen Strom an MigrantInnen aus den Ländern des Nahen Ostens und Nord Afrikas nach Europa eine Kombination von Faktoren. Einerseits sind es die klassischen Faktoren von hohem Bevölkerungswachstum bzw. der hohen Zahl an arbeitsfähigen Personen und der schlechten wirtschaftlichen Situation vieler Länder. Seit dem Zerfall der klassischen temporären Arbeitsmigration in die erdölproduzierenden Länder der Region, mussten sich viele Personen nach alternativen Arbeitsmöglichkeiten in anderen Ländern umsehen (vgl. Müller-Mahn 2000). Neben diesen Gründen, die ihren Ursprung vor allem in den arabischen Ländern haben, ist es wichtig zu erwähnen, dass der Arbeitsmarkt in Europa und vor allem in den Ländern der europäischen Union Bedarf an niedrig qualifizierten Arbeitskräften hat. Die mediterranen Länder der EU, wie Portugal, Spanien, Italien und Griechenland, erlebten in den letzten Dekaden alle eine Transformation von traditionellen Sendeländern hin zu Aufnahmeländern für MigrantInnen. Gründe für diese Entwicklung sind unter anderem der wirtschaftliche Aufschwung, den diese Länder – nicht zuletzt durch ihren Beitritt zur Europäischen Union – erfahren haben. In den Sektoren der exportorientierten Agrikultur, dem Bauwesen und dem Tourismus wurde in diesen Ländern eine Vielzahl an Arbeitsplätzen geschaffen, für die sich die einheimische Bevölkerung nicht oder nur begrenzt gewinnen ließ. Gründe hierfür sind, unter anderem, die schlechte Bezahlung und Qualität der Arbeit. Neben dem Bedarf an Arbeitskräften in den genannten Ländern sorgen diese als Sprungbretter für die Weiterreise in andere Länder der Europäischen Union für zusätzliche Attraktivität unter den potentiellen MigrantInnen. Diese zwei Faktoren, der Überschuss an Arbeitskräften in den arabischen Ländern und der Bedarf an gering qualifizierter Arbeit in Europa, erklären zumindest auf einer „Push and Pull"- Ebene, wie es zu einer solchen Süd-Nord Migration kommt (vgl. Fargues 2004:142).

Der Barcelona Prozess aus dem Jahre 1995 sah die Schaffung einer Mediterranen Zone des Wohlstands und der Sicherheit auf beiden Seiten des Ozeans vor. Die Abmachungen umfassten Themen der Zusammenarbeit in politischen Fragen und Sicherheitsbelangen, ökonomische und

finanzielle Partnerschaft und die damit verbundene Schaffung einer Freihandelszone sowie eine Partnerschaft in sozialen und kulturellen Angelegenheiten, um Humankapital zu entwickeln und ein Verständnis für kulturelle Eigenheiten zu schaffen. Des Weiteren sah der Barcelona Prozess den Austausch der Zivilgesellschaften der beteiligten Länder vor. Das Ziel der EU-Mitgliedsstaaten war es, den hohen Strom an MigrantInnen aus den arabischen Ländern der Mittelmeerregion zu regulieren. Dies sollte etwa durch die Schaffung von Jobs in den Herkunftsregionen geschehen. Weiter sah man vor, gegen irreguläre Migration anzukämpfen, gleichzeitig aber die Rechte von regulären MigrantInnen zu schützen. Es ist, auf kurze Sicht, nicht damit zu rechnen, dass die Schaffung einer Freihandelszone zu einem Abklingen der Migrationsbewegungen aus den arabischen Ländern in Richtung Europa führt. Im Gegenteil, auf kurze Sicht, kann der Schock, den die Öffnung der Märkte zwischen der europäischen und der arabischen Region auslöst, zu einem Ansteigen der Migration führen. Wenn überhaupt, könnte der Migrationsdruck erst durch die langsame Angleichung der beiden Märkte, den Löhnen und Arbeitsbedingungen nachlassen (Fargues 2004:148 f).

4.5. Ägyptische Migration nach Europa

Laut Zohry (2010) fand die erste dokumentierte Migration von ÄgypterInnen nach Europa am Anfang des 19. Jahrhunderts statt. Nach dem napoleonischen Feldzug in Ägypten entsandte der damalige Herrscher Muhammad ‘Ali mehrere Delegationen zu Forschungszwecken nach Europa. Ab den 1960er Jahren begannen Personen aus den bereits genannten ökonomischen, sozialen und politischen Motiven in Richtung Europa auszuwandern. Die Zahlen der ÄgypterInnen in Europa sind lediglich Schätzungen. Zohry (2010) geht von etwa 790,000 ÄgypterInnen in Europa aus. Die Hauptimmigrationsländer für ÄgypterInnen in Europa sind Italien mit ca. 190,000 Personen, Frankreich mit 160,000 Personen und Griechenland mit 80,000 Personen. Die hohe Zahl an ÄgypterInnen in Italien und Griechenland ist neben der relativen geographischen Nähe auch mit dem Dublin-Abkommen der EU zu erklären. Danach hat das Land, in das die Personen zuerst eingereist sind, die Aufgabe, das Aufnahmeverfahren zu behandeln. Sollten die Personen also nicht mit dem Flugzeug anreisen, ist eine Erstankunft in den Ländern Griechenland, Italien sowie eventuell Spanien und Portugal wahrscheinlich. Neben den bereits genannten Ländern sind es vor allem westeuropäische Länder wie die Niederlande, Frankreich, Großbritannien, Deutschland, die Schweiz, Österreich und Spanien, in die die ÄgypterInnen migrieren (vgl. Zohry/Harrell-Bond 2003:36 f).

4.6. Ägyptische Migration nach Österreich

Über die ägyptische Migration nach Österreich ist nicht viel bekannt. Nach jetzigem Standpunkt hat es noch keine Studien speziell zur Migration von ägyptischen Personen nach Österreich gegeben. Auf Anfrage bei „Statistik Austria“ wurde erklärt, dass Daten über Zu- und Wegzüge von ÄgypterInnen nach und aus Österreich erst seit dem Jahr 1996 von der Statistik Austria angelegt werden. Die folgenden Daten der Zu- und Wegzüge aus Österreich beziehen sich jeweils nur auf ägyptische StaatsbürgerInnen. Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund, die die österreichische Staatsbürgerschaft angenommen und die ägyptische abgelegt haben, scheinen in diesen Statistiken nicht auf.

Zuzüge ägyptischer MigrantInnen nach Österreich:

Die folgenden zwei Tabellen zeigen die Zuzüge ägyptischer MigrantInnen nach Österreich in den Jahren 1996 bis 2010:

Jahr	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Anzahl	816	920	1.011	940	848	1.025	995	993

Jahr	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010
Anzahl	971	989	637	710	649	634	566

(vgl. Statistik Austria)

Wegzüge ägyptischer StaatsbürgerInnen aus Österreich:

Die folgenden zwei Tabellen zeigen die Wegzüge von ägyptischen StaatsbürgerInnen aus Österreich im selben Zeitraum:

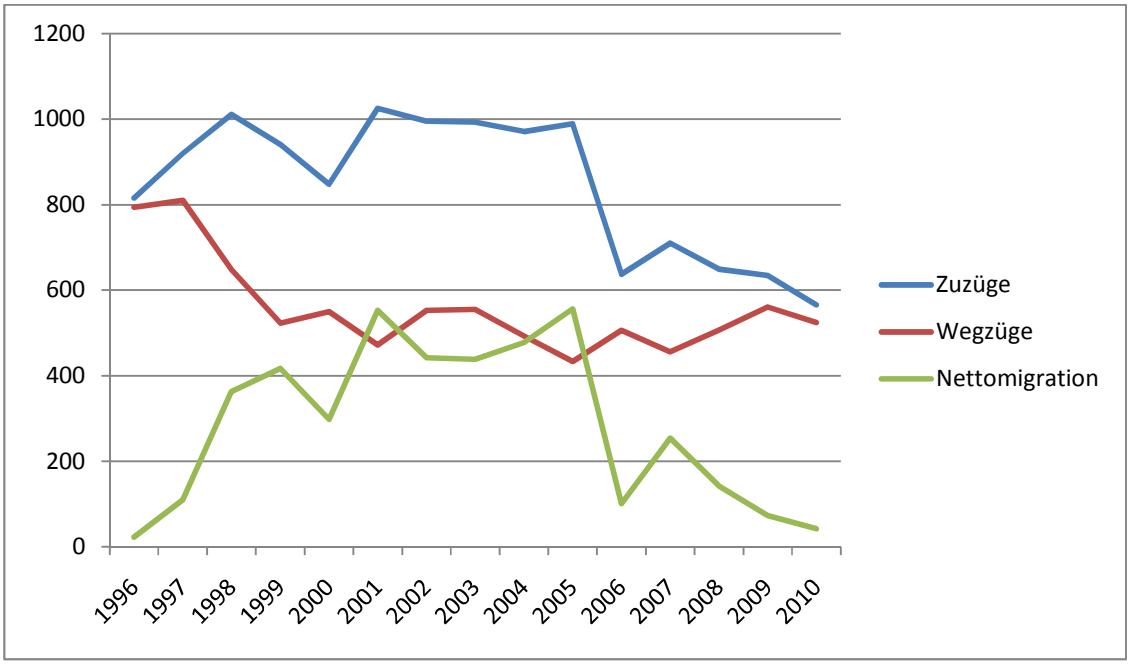
Jahr	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003
Anzahl	794	810	648	523	550	472	553	555

Jahr	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010
Anzahl	493	433	506	456	507	561	524

(vgl. Statistik Austria)

Zu- und Wegzüge sowie Nettomigration von ägyptischen StaatsbürgerInnen in Österreich:

Die folgende Grafik fasst die Zu- und Wegzüge ägyptischer Staatsbürger aus dem Gebiet der Bundesrepublik Österreich zusammen. Die Differenz der beiden Wanderbewegungen ergibt die Nettomigration bzw. das Wanderungssaldo.



(vgl. Statistik Austria)

Die Interpretierbarkeit dieser relativ kleinen Zeitspanne ist natürlich begrenzt. Nichtsdestotrotz lässt sich erkennen, dass die Zuzüge von ägyptischen Personen nach Österreich in den Jahren 1998 und 2001 ihren vorläufigen Höhepunkt erreichten. Die Zuzüge blieben in den Jahren 1997 bis 2005, bis auf einen Rückgang im Jahr 2000, relativ konstant. Mit dem Jahr 2006 nahm die Migration von ÄgypterInnen nach Österreich deutlich ab und ist seit dem Jahr 2007 kontinuierlich zurückgegangen. Die Wegzüge waren in den Jahren 1996 und 1997 mit ca. 800 Personen am höchsten. In den folgenden zwei Jahren sanken die Wegzüge und blieben danach relativ konstant. Das Wanderungssaldo zeigt, dass sich Zu und Wegzüge im Jahr 1996 noch beinahe ausglichen. Danach ergibt sich für die Folgejahre ein deutliches Plus in der Wanderungsstatistik. Ab dem Jahr 2005 ist vor allem durch die geringeren Zuzüge auch ein Einbruch in der Wanderungsbilanz zu erkennen. Im Jahr 2010 halten sich Zu- und Wegzüge wieder beinahe die Wage. Das Wanderungssaldo war im angegebenen Zeitraum zu keiner Zeit negativ (vgl. Statistik Austria).

Das nächste Kapitel widmet sich einem weiteren theoretischen Strang auf dem diese Arbeit aufbaut. Hierbei handelt es sich um das Phänomen der Unternehmerschaft von Personen mit Migrationshintergrund. Ausgehend von allgemeiner Literatur zu migrantischer Unternehmerschaft, wird im späteren Verlauf dieser Arbeit speziell auf transnationale Unternehmerschaft von Personen mit Migrationshintergrund eingegangen. Darüber hinaus werden Unternehmerschaft, Arbeitsmarkt sowie die Beschäftigungssituation von MigrantInnen im österreichischen Kontext beleuchtet.

5. Migrantische Unternehmerschaft

Die folgenden Kapitel werden sich mit dem Phänomen der migrantischen Unternehmerschaft theoretisch auseinandersetzen. Dies ist notwendig, um die qualitativen Daten aus den Interviews in ein größeres theoretisches Gebilde einzuordnen und Erkenntnisse aus den vorangegangenen Studien mit den eigenen Daten zu vergleichen.

Es kann argumentiert werden, dass es sich bei den ökonomischen Belangen des Lebens der Menschen allgemein und der MigrantInnen im Speziellen um grundlegende, alltägliche Phänomene handelt. Diese alltäglichen Phänomene sind es, die den Untersuchungsgegenstand der Anthropologie ausmachen, da die wissenschaftliche Disziplin seit jeher ihren Forschungsschwerpunkt nahe an den Menschen ausrichtet.

Als UnternehmerInnen werden Personen bezeichnet, die in der Regel ein Geschäft besitzen und versuchen, einen Gewinn durch die Gründung oder Expansion von ökonomischen Aktivitäten zu erreichen. Dies geschieht, indem neue Produkte, Prozesse oder Märkte identifiziert werden (vgl. OECD 2008 a zit. nach Mestres 2010:24). Etwas anders sieht die Lage in Österreich aus. Hier gilt die einfache Regel, „Unternehmer ist, wer ein Unternehmen leitet“ (§1 UGB). Als Unternehmen wird „jede auf Dauer angelegten Organisationen selbständig wirtschaftlicher Tätigkeit“ verstanden, „mag sie auch nicht auf Gewinn gerichtet sein“ (§1 UGB). Organisationen, welche nicht auf Gewinn ausgerichtet sind, umfassen somit auch NPOs („Non Profit Ogranizations“).

Laut Kloosterman und Rath (2010) spielen migrantische UnternehmerInnen durch die Geschichte hindurch eine Rolle, wie am Beispiel von chinesischen, italienischen, griechischen oder libanesischen Geschäften in den Aufnahmeländern zu sehen ist. Im 20. Jahrhundert hat die Unternehmerschaft von ImmigrantInnen („Immigrant Entrepreneuring“), durch die steigende Zahl der Einwanderungen und den Möglichkeiten der Gründung von Unternehmen sowie dem steigenden Bildungslevel von Personen aus weniger (technologisch und wirtschaftlich) entwickelten Staaten, rasant zugenommen. Es sind nicht mehr nur niedrig qualifizierte Personen, die migrieren, bzw. hochqualifizierte Personen, die aufgrund ihres Migrationshintergrundes wenig vorteilhafte, prekäre Arbeiten verrichten. Unternehmen in den Bereichen Consulting oder Software Entwicklung, die von MigrantInnen gegründet wurden, sind heutzutage beinahe alltäglich. Seit den 1970er Jahren sehen wir eine

steigende Zahl an migrantischer Unternehmerschaft. Sassen (2001) argumentiert, dass dies einerseits mit der steigenden Zahl an Migrationsbewegungen zu tun habe und andererseits ein Produkt des postindustriellen Übergangs seit den 1970er Jahren sei. Hierbei kam es zu einer Umstrukturierung im ökonomischen Bereich, weg von großen Manufakturarbeiten hin zu Service-Aktivitäten und kleineren Firmen. Begleitet wurde diese Umstrukturierung mit dem generellen Trend von Verlagerung bzw. Auslagerung bestimmter Bereiche, auch „Outsourcing" genannt. Gleichfalls stieg in den letzten 20 Jahren die Verfügbarkeit von günstiger Informations- und Kommunikationstechnologie. Diese Entwicklungen führten in Kombination zu neuen Möglichkeiten für die Gründung kleinerer Unternehmen (vgl. Kloosterman/Rath 2010:30).

Der Weg in die Selbstständigkeit ist keine reine Notlösung mehr. Während früher der Gang in die Selbstständigkeit für migrierte Personen wegen Diskriminierungen am Arbeitsmarkt hauptsächlich eine Notlösung darstellte, wird er heutzutage aktiv angestrengt. Auch die Politik hat zum Teil die Wichtigkeit von migrantischen UnternehmerInnen erkannt. Einerseits tragen unternehmerischen Tätigkeiten einen Teil bei der Inkorporierung der Personen in die Aufnahmegesellschaft bei, andererseits stärkt es die nationale Ökonomie (Kloosterman/Rath 2010:102). Weitere Vorteile sind, dass durch das Angebot an Gütern oder Dienstleistungen aus ihrem Herkunftsland MigrantInnen das Angebot dieser im Zielland verbreitern und damit auch die Auswahl für die KonsumentInnen. Desweiteren werden heruntergekommene Wohngegenden, die wegen ihrer kostengünstigen Lage präferiert werden, durch unternehmerische Tätigkeiten wie die Gründung von Geschäften wieder aufgewertet. Mit den Unternehmen geht meist auch ein erhöhtes Maß an Wohlstand und Sicherheit einher sowie eine allgemein steigende Attraktivität der Gegend (vgl. Kloosterman/Rath 2003:1 ff).

Laut Schmid (2006) können die Beweggründe, die zu einer Unternehmensgründung führen, auf zwei Faktoren reduziert werden. Einerseits die „Ökonomie der Not" und andererseits die „Ökonomie der Selbstverwirklichung". Dieses Erklärungsmodell ist in der Theorie der „Push und Pull" Faktoren begründet. Die „Ökonomie der Not" steht für den „Push Faktor". Hier sehen sich die betroffenen Personen mangels Alternativen dazu gezwungen, in die Selbstständigkeit zu gehen. Gründe dafür können u.a. mangelnde Chancen am Arbeitsmarkt aufgrund von Diskriminierung oder fehlendem Kapital sein.
Die „Ökonomie der Selbstverwirklichung" steht hingegen für den „Pull Faktor". Personen mit ausreichend finanziellem, sozialem und humanem bzw. kulturellem Kapital gehen den Schritt in die

Selbstständigkeit, da sie sich daraus Vorteile, wie keine Vorgesetzten, höheres Einkommen, selbstständiges Arbeiten, usw. erhoffen (vgl. Schmid 2006:78).

Das Profil der migrantischen UnternehmerInnen variiert beträchtlich. Es lassen sich jedoch einige Gemeinsamkeiten erkennen. Migrantische UnternehmerInnen in den OECD Ländern sind in der Mehrheit männlich, gut ausgebildet und älter als MigrantInnen, die in der Lohnarbeit tätig sind. Dies kann dadurch erklärt werden, dass die Akkumulierung von finanziellen, sozialen oder humanen bzw. kulturellen Kapital für eine Geschäftsgründung nötig ist. Das höhere Alter der Personen lässt sich mit der Zeitdauer erklären, die nötig ist, um die Kapitalformen zu akkumulieren. Des Weiteren befinden sich die Personen zum Zeitpunkt ihrer Geschäftsgründung im Durchschnitt schon eine beträchtliche Zeit im Aufnahmeland. In etwa zwei Drittel der migrantischen UnternehmerInnen sind mehr als zehn Jahre in ihrem Aufnahmeland. Unter LohnarbeiterInnen mit migrantischem Hintergrund sind es um die 50%, die mehr als zehn Jahren im Aufnahmeland verbrachten (Mestres 2010:28 f).

MigrantInnen sind, diversen Studien nach zu urteilen, oftmals in den Sektoren des Einzelhandels, Großhandels oder Gastgewerbe beschäftigt (vgl. Kloosterman/Rath 2003; Kloosterman/Rath 2010). Diese Konzentrierung auf bestimmte Sektoren ist teilweise mit der „Vacancy Chain Migration“ zu erklären. Nach dieser Theorie nehmen neu angekommene MigrantInnen die Arbeit von Personen ein, die schon länger migriert sind, längere Zeit in einem bestimmten Gewerbe tätig waren und eventuell den Aufstieg geschafft haben. Es kommt zur Bildung von ethnischen und migrantischen Sektoren, in denen die darin beschäftigten Personen eine gemeinsame Herkunft und kulturelle Merkmale wie Sprache teilen. Die Arbeiten, die die Personen im „Vacancy Chain Model“ einnehmen, sind oftmals unvorteilhaft, da sie schlecht bezahlt werden, die Arbeitszeiten lang sind, die Arbeit beschwerlich ist und das soziale Prestige, durch die Art der Tätigkeiten und die geringen Aufstiegsmöglichkeiten, gering sind. Desweiteren erfordern sie ein geringes Startkapital von den UnternehmerInnen. Von Vorteil sind soziales und evtl. ethnisches Kapital, um eine Existenz zu sichern. Trotz der beschriebenen Schwierigkeiten und harten Umstände drängt die drohende Arbeitslosigkeit Personen in diese Sektoren (vgl. Kloosterman/Rath 2003:10 ff).

In den sozialen Netzwerken der UnternehmerInnen mit Migrationshintergrund befinden sich oftmals Individuen, die sich eine gemeinsame Herkunft, Muttersprache, Ethnie oder Familie teilen. In diesen sozialen Netzwerken findet sich oftmals ein Pool an potentiellen Arbeitskräften für die

UnternehmerInnen. Durch ihr Expertenwissen unterscheiden sich migrantische UnternehmerInnen von einheimischen UnternehmerInnen. Dies zeigt sich u.a. in den angebotenen Gütern und Dienstleistungen sowie den Versorgungsquellen für ihre Unternehmen. Allgemein kann gesagt werden, dass migrantische UnternehmerInnen tendenziell über ein anderes Set an finanziellen, sozialen, humanen und kulturellen Ressourcen verfügen. Traditionell hatten MigrantInnen mehrheitlich beschränkte finanzielle Mittel und konnten keine hohen Qualifikationen vorweisen. Doch auch mit begrenzten finanziellen Möglichkeiten können Personen ein Unternehmen gründen, in dem ihr soziales Kapital einen Teil des fehlenden finanziellen Kapitals kompensiert (vgl. Kloosterman/Rath 2001:1 f; 2003:3; 2010:26).

In jüngerer Zeit steigt die Immigrationsrate von hoch qualifizierten Personen aus nicht OECD-Ländern. Dies ist einerseits auf die leichter zugänglichere Bildung sowohl in den Herkunftsländern als auch in den Aufnahmeländern zurückzuführen und andererseits auf die Veränderungen der Immigrationsbestimmungen, welche nun zu Gunsten der Einwanderung von hochqualifizierten Personen wirken. Trotz alledem gibt es in den OECD Ländern weiterhin einen großen Pool an niedrig qualifizierten MigrantInnen (vgl. Kloosterman/Rath 2010:29).

5.1. Transnationale Unternehmerschaft

Die theoretische Verbindung zwischen transnationaler Migration und migrantischem Unternehmertum liefern Autoren wie Guarnizo (2003; 2006), Portes et al. (2001), Conelly (2010), Drori et al. (2009) oder Sequeira et al. (2009). Der Großteil der Studien über MigrantInnen und MigrantInnenunternehmen hat sich mit den innerstaatlichen Phänomenen beschäftigt. Diese betreffen vor allem die Beziehungen zwischen MigrantInnengruppen zur Mehrheitsgesellschaft oder Phänomene innerhalb einer MigrantInnengruppe in einem bestimmten Land, einer Region oder Stadt. Transnationale Phänomene, speziell in der Unternehmerschaft, sind bislang relativ wenig erforscht. In den folgenden Abschnitten wird das Phänomen der transnationalen Unternehmerschaft erklärt.

Portes et al. (2001) argumentieren, dass in der Literatur über Transnationalismus Fallbeispiele von transnationaler Unternehmerschaft dominieren. Ihrer Meinung nach sind transnationale Phänomene, falls sie existieren, am ehesten im ökonomischen Bereich anzutreffen. Die transnationalen Verbindungen der Personen seien zu Beginn überwiegend ökonomischer Natur, da

sich die Personen an der Beteiligung transnationaler Aktionen einen ökonomischen Vorteil erhoffen (vgl. Portes et al. 2001:3 ff).

Obwohl sich die Untersuchungsfelder von Studien über transnationale und internationale Unternehmen überschneiden, gibt es Unterschiede in der Perspektive und Herangehensweise. Studien über transnationale UnternehmerInnen unterscheiden sich zu Studien über internationale Unternehmen sowie internationale Betriebe dahingehend, dass der Fokus nicht ausschließlich auf den Geschäften, sondern auf den AkteurInnen, den UnternehmerInnen, liegt. Forschungsobjekt stellen also die Individuen dar. Des Weiteren handelt es sich in der Literatur über transnationale UnternehmerInnen meist um Personen mit Migrationshintergrund. Im Gegensatz zu Studien der internationalen UnternehmerInnen stützen sich transnationale UnternehmerInnen auf ihre soziale Netzwerke, die mehrere nationale Grenzen umspannen, um Möglichkeiten auszunutzen, die von heimischen UnternehmerInnen nicht erkannt wurden oder für sie nicht zugänglich sind (vgl. Drori et al. 2009:1003).

5.1.1. Fünf Typen transnationaler Unternehmen

In ihrer Studie über salvadorianische MigrantInnen in den USA geben Landolt et al. (2001) eine nützliche Unterscheidung von fünf Typen transnationaler Unternehmen. Die Unternehmen werden jeweils nach ihren verschiedenen Charakteristiken hinsichtlich des Produktions- und Konsumptionsprozesses unterteilt:

(1.) „Circuit Firms“ sind Unternehmen, die einen Fluss von materiellen und immateriellen Ressourcen über nationalstaatliche Grenzen hinweg bereitstellen. Simple Formen dieses Typs sind Kuriere, die zwischen den Ländern hin und her reisen und dabei Post, Geld, Produkte oder Personen an Ort und Ziel bringen. Heute hat sich dieser Zweig zu einer Multi-Millionen-Dollar Serviceindustrie entwickelt.

(2.) „Cultural Enterprises“ sind Unternehmen, die darauf angewiesen sind, dass MigrantInnen das Verlangen haben, Produkte aus ihrem Herkunftsland zu konsumieren. Zu diesem Zweck unterhalten sie enge Kontakte mit dem Herkunftsland auf einer täglichen Basis. Hierzu zählen Unternehmen, die entweder Produkte aus dem Herkunftsland produzieren oder sie vertreiben. Die Produktpallette reicht von Massenmedien, wie Zeitungen oder TV-Programmen, bis hin zu Getränken und Lebensmitteln.

(3.) „Ethnic Enterprises“ sind zumeist kleine Unternehmen, die in der örtlichen Umgebung der MigrantInnen lokalisiert sind. Charakteristisch ist, dass die Angestellten solcher Unternehmen zumeist der gleichen ethnischen Gruppe angehören, was auf die Kunden nicht zutreffen muss. Viele dieser Läden sind auf den Import verschiedener Güter aus den Herkunftsregionen angewiesen. Beispiele für solche Unternehmen sind Lebensmittelläden, Restaurants, Bäckereien, Einzelhandelsunternehmen oder Kosmetikläden.
Eine weitere Form sind (4.) „Return Migrant Micro-Enterprises“. Hierbei handelt es sich um Personen, die wieder zurück in ihr Herkunftsland migrieren und kleinere Unternehmen gründen. Dazu können Restaurants, KFZ-Verkauf oder Vermietung oder der Handel mit Gütern aller Art zählen. Die Betreiber sind dabei auf ihre transnationalen Verbindungen angewiesen, da sich ihre Unternehmen aus dem finanziellen, humanen bzw. kulturellen und sozialen Kapital speisen, welches in der Migration gewonnen wurde.
Die letzte Form von transnationalen Unternehmen, die Landolt aufzählt, sind (5.) „Transnational Expansion Enterprises“. Unternehmen dieses Typs sehen MigrantInnen in ihren Aufnahmeländern als Teil des heimischen Markts an. In dieser Gruppe finden sich größere Unternehmen wie Getränkehersteller oder Supermarktketten, die Filialen in der Nähe der MigrantInnengemeinschaften eröffnen (vgl. Landolt 1999:297 ff).

5.1.2. Transnationale Unternehmen nach Portes et al.

Für Portes et al. (2001) sind es diese Arten von transnationalen Unternehmen, die das wirklich neue Phänomen im Verhalten der MigrantInnen darstellen, da sie einen markanten Unterschied zu den ökonomischen Tätigkeiten der MigrantInnen von früher darstellen. Um das Phänomen transnationaler migrantischer Unternehmerschaft quantitativ zu untersuchen, nehmen die Autoren vorhandenes Material des „Comparative Immigrant Enterprise Project“ (CIEP) heran. Im Rahmen der Studie wurden Daten über die transnationalen Aktivitäten kolumbianischer, dominikanischer und salvadorianischer MigrantInnen in mehreren Städten und Gegenden der USA eingeholt.

Die Ergebnisse der Studie von Portes et al. (2001) zeigten, dass transnationales Unternehmertum stark mit dem Geschlecht der Personen zusammenhängt, wobei männliche Unternehmer zahlenmäßig dominierten. Des Weiteren konnte ein positiver Zusammenhang zwischen der Staatsbürgerschaft des Aufnahmelandes und höherem Einkommen mit transnationalem Unternehmertum festgestellt werden. Dies bedeutet, dass MigrantInnen eher in transnationalen

Unternehmen tätig sind, wenn sie die Staatsbürgerschaft des Landes besitzen in das sie migriert sind und darüber hinaus ein höheres Einkommen erzielen als Personen, die keine transnationalen UnternehmerInnen sind. Gründe hierfür können sein, dass es diesen Personen leichter möglich ist zu reisen und sie durch ihre Staatsbürgerschaft tendenziell über mehr soziales Kapital im Aufnahmeland verfügen. Über ihre Kontakte zum Herkunftsland lässt sich sagen, dass transnationale UnternehmerInnen sich stärker an sozialen, kulturellen und politischen Aktivitäten beteiligen, die mit ihrem Herkunftsland zu tun haben. Des Weiteren investieren sie häufiger in Projekte in ihrem Herkunftsland (vgl. Portes et al. 2001:15 f).

Portes et al. (2001) kommen zu dem Ergebnis, dass es sich bei transnationalen UnternehmerInnen um einen eigenen Weg der ökonomischen Adaption handelt. Dieser wird nicht von der Mehrheit der MigrantInnen beschritten, es handelt sich jedoch um eine beträchtliche Anzahl von MigrantInnen. Personen, die sich auf rein lokale Unternehmen beschränkten, waren in der Regel älter und haben die meisten Beziehungen zum Herkunftsland abgebrochen (vgl. Portes 2001:18).

- *Determinanten transnationaler Unternehmerschaft*

Ausgehend von einer Theorie der transnationalen Unternehmerschaft stellen Portes et al. (2001) fünf verschiedene Determinanten auf:
(1.) Humanes Kapital hat sich als förderlich für die ökonomischen Bedingungen von MigrantInnen in ihrem Aufnahmeland herausgestellt. Hierzu zählen vor allem die Zeitdauer im Aufnahmeland und der Erwerb der Staatsbürgerschaft. Portes et al. (2001) nehmen an, dass sich dies umso mehr für transnationale UnternehmerInnen bestätigt, da diese Art von Geschäften komplexer und einem höheren Risiko unterworfen sind.
(2.) MigrantInnen, die in der ersten Zeit im Aufnahmeland eine berufliche Abstiegsmobilität („downward mobility“) erfahren haben, sind eher dazu geneigt, sich an transnationaler Unternehmerschaft zu beteiligen, um ihren Status und ihr Einkommen zu erhöhen.
(3.) Soziale Netzwerke beeinflussen transnationale Unternehmen, je nach Größe und Bereich. Personen mit einem komplexeren sozialen Netzwerk sind besser, geeignet in einem transnationalen Unternehmen Fuß zu fassen.
(4.) Personen die nur mit einem temporären Aufenthalt im Aufnahmeland rechnen und deren Angehörige sie nach einer bestimmten Zeit wieder zurück erwarten, tendieren eher dazu, ein transnationales Geschäft aufzubauen.

(5.) Der Kontext, in dem die Personen migriert sind und sich niedergelassen haben, spielt eine Rolle. Personen, die alleine gekommen sind und sich verstreut über mehrere Gegenden niedergelassen haben, tendieren weniger zu transnationalen Unternehmen als Personen, die aufgrund von Krisen kollektiv migrieren und sich niederlassen (vgl. Portes et al. 2001:21 f).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass wie bereits erwähnt, männliche verheiratete Migranten am häufigsten in transnationalen Unternehmen tätig sind. Höhere Bildung und ein besser qualifizierter beruflicher Hintergrund erhöhen die Chance, transnationale Unternehmen zu gründen. Die transnationalen ökonomischen Tätigkeiten nehmen mit der Länge des Aufenthalts nicht ab, im Gegenteil, sie nehmen sogar zu. Berufliche und soziale Abstiegsmobilität in der Anfangszeit haben keinen positiven Einfluss auf transnationale Unternehmen. In der Studie von Portes et al. 2001 stellte sich heraus, dass Personen, die eine Abstiegsmobilität erfahren haben, sogar weniger oft dazu geneigt sind, transnationale Unternehmen zu führen. Soziale Netzwerke sind unter Selbständigen besser ausgebaut als unter Lohnarbeitern und unter transnationalen UnternehmerInnen wiederum besser als unter UnternehmerInnen, die nur innerhalb eines Landes agieren. Die These der erwarteten Aufenthaltsdauer ist jedoch nicht aussagekräftig. Auch der Kontext der Migration und der Aufnahme spielt eine Rolle. In der Studie wurden signifikante Unterschiede in den transnationalen ökonomischen Aktionen der verschiedenen Nationalitäten festgestellt (vgl. Portes et al. 2001:23 ff).

5.2. Mixed Embeddedness und Opportunity Structure

Um den Einfluss der verschiedenen Faktoren auf die transnationalen Unternehmen ägyptischer AkteurInnen in Wien zu untersuchen, bietet sich das Konzept der „Mixed Embeddedness“ von Kloosterman und Rath (2001, 2003, 2010) an. „Mixed Embeddedness“ bedeutet die multiple Eingebettetheit der MigrantInnen in soziale Netzwerke, sozio-ökonomische und politische Institutionen. Die „Opportunity Structure“, die im Konzept der „Mixed Embeddedness“ eine zentrale Rolle spielt, kann als die Möglichkeiten gesehen werden, die den MigrantInnen in ihrem ökonomischen Tun zur Verfügung stehen (vgl. ebd.).

Der analytische Rahmen des „Mixed Embeddedness“ Ansatzes verbindet die Mikroebene der AkteurInnen mit der Mesoebene der „Local Opportunity Structure“ und der Makroebene, dem institutionellen Rahmen. Ziel des „Mixed Embeddedness“ Ansatzes ist es, Unternehmen von

MigrantInnen in verschiedenen Ländern, verschiedenen Berufssparten, verschiedenen (ethnischen) Gruppen zu verschiedenen Zeiten systematisch zu erklären. (vgl. Kloosterman/Rath 2010:105).

Der Ansatz der „Mixed Embeddedness" ähnelt dem des „Transnational Living" von Guarnizo (2006). „Transnational Living" beinhaltet eine breite Palette von sozialen, kulturellen, politischen und ökonomischen Beziehungen, die MigrantInnen über mehrere Länder unterhalten. Dabei wird das „Transnational Living" der MigrantInnen durch historische, ökonomische, soziale, politische und kulturelle Mikro- und Makrostrukturen geformt. Beide Konzepte versuchen das transnationale Leben der AkteurInnen auf unterschiedlichen Ebenen zu erfassen. Während der Bereich des „Transnational Living" eher breit ausgelegt ist und somit etwas vage bleibt, ist jener des „Mixed Embeddedness" stärker auf migrantische Unternehmerschaft und transnationale migrantische Unternehmerschaft ausgelegt.

Die „Opportunity Structure" ist unter anderem abhängig vom Markt und der Regulierung durch den Gesetzgeber. Mit Märkten versteht man in diesem Zusammenhang den konkreten Ort, an dem die UnternehmerInnen ihren Waren und Dienstleistungen durch verschiedene Ressourcen einen Wert geben und diese an Kunden und Klienten verkaufen. Dabei sind die Märkte eingebettet in soziale Kontexte und variieren je nach Ort und Zeit (vgl. Kloosterman/Rath 2001:4).

Für Kloosterman und Rath sind vor allem zwei Faktoren der „Opportunity Structure" von besonderer Bedeutung. Die Zugänglichkeit von Märkten für die UnternehmerInnen und das Wachstumspotential dieser Märkte. Kloosterman und Rath (2001) schlagen drei Analyseeinheiten vor um diese Faktoren untersuchen zu können:
(1.) Auf der nationalen Ebene werden durch Gesetze und Regulationen bestimmt, welche Produkte und Dienstleistungen vermarktet, verkauft und gekauft werden dürfen. Zusätzlich können bestimmte Dienstleistungen oder Produkte, die von staatlicher Seite angeboten werden, die „Opportunity Structure" beeinflussen, da sie somit unrentabel für den Markt wären. Somit haben Staaten die Möglichkeit, Unternehmensgründungen in bestimmten Sektoren zu fördern oder zu verhindern. Ebenfalls ist es dem Staat vorbehalten zu entscheiden, wer, innerhalb seines Territoriums, ein Unternehmen gründen darf und wer überhaupt einer regulären Arbeit nachgehen darf.

(2.) Auf der regionalen oder urbanen Ebene genießen beispielsweise Städte oder Bundesländer, obwohl sie Teil eines nationalstaatlichen Ganzen sind, erhebliche Freiheiten, wenn es darum geht, die geltenden Gesetze auszulegen oder eigene Gesetze zu erlassen. Dies führt innerhalb eines Staates zu erheblichen Unterschieden in der „Opportunity Structure". Wachstumspotenzial und Zugänglichkeit zum Markt werden auf diesem sub-nationalen Level mit geformt.
(3.) Auf der Ebene des Viertels bzw. der näheren Umgebung wird die „Opportunity Structure" der AkteurInnen beeinflusst, da bestimmte Wohngegenden oftmals von Personen mit derselben Herkunft oder ähnlichem sozialen Hintergrund bevölkert sind. In Vierteln, die von einem hohen Anteil an Personen mit demselben Herkunftsland bewohnt werden, kann es für UnternehmerInnen von Vorteil sein, ein Geschäft zu gründen, welches Waren oder Dienstleistungen aus der Herkunftsregion anbietet. Zudem sind soziale Netzwerke, die für ein erfolgreiches Geschäft unentbehrlich sind, zum Teil lokal angesiedelt und bilden einen wichtigen Bestandteil bei der Bildung und Erhaltung von sozialem Kapital (vgl. Kloosterman/Rath 2001:7 ff).

Kloosterman und Rath (vgl. ebd) beschränken sich bei der „Opportunity Structure" fast ausschließlich auf den Einfluss von marktwirtschaftlichen Faktoren und von Faktoren, die von außen auf die AkteurInnen einwirken. Wichtig ist zu erwähnen, dass auf der Mikro-Ebene das vorhandene soziale, kulturelle und ökonomische Kapital der AkteurInnen ihre „Opportunity Structure" in erheblichem Maße beeinflusst. Während in dieser Arbeit versucht wird Makro-Faktoren, wie beispielsweise die Weltwirtschaft im Sinne der Systemtheorie und des Transnationalismus mit einzubeziehen, liegt der Fokus auf den Mikro-Faktoren der „Opportunity Structure".

- *Opportunity Structure in Verbindung mit verschiedenen Märkten*

Durch die Gründung eines Unternehmens kann, wie bereits angesprochen, eine sozioökonomische Inkorporation der MigrantInnen in die Gesellschaft des Ziellandes erfolgen. Die „Upward Mobility", also das Vermögen auf der sozioökonomischen Stufenleiter aufzusteigen, hängt auch wesentlich von der Wachstumsfähigkeit des Marktes ab. Kloosterman und Rath (2010) unterscheiden zwischen vier verschiedenen Wachstumspotentialen in Verbindung mit Märkten:
(1.) Hochqualifizierte Märkte mit hohen Zugangsbeschränkungen und niederem Wachstum.
(2.) „Vacancy Chain Markets".
(3.) Postindustrielle, hochqualifizierte Märkte.
(4.) Postindustrielle, niedrig qualifizierte Märkte.

Hochqualifizierte Märkte mit hohen Zugangsbeschränkungen und stagnierendem Wachstum sind eher selten. Sowohl hochqualifizierte Märkte, als auch „Vacancy Chain Markets“ werden von den Autoren zu den stagnierenden Märkten gezählt. Unter postindustrielle, niedrig qualifizierte Märkte fallen Dienstleistungen wie Paketzustellungen, Reinigungsfirmen. Sie sind, ähnlich wie „Vacancy Chain Markets“, leicht zugänglich, haben aber im Gegensatz zu ihnen Wachstumspotential, da die Nachfrage nach diesen Dienstleistungen steigend ist. Die sozialen Felder, die sich an diesen Märkten beteiligen, sind heterogener als in den “Vacancy Chain Markets“, es sind weder nur MigrantInnen noch werden diese Berufe von einer bestimmten Gruppe von Menschen ausgeführt die sich kulturelle, ethnische Merkmale oder eine gemeinsame Herkunft teilen. Ebenfalls wachsend sind die postindustriellen, hochqualifizierten Märkte. Zu den Berufssparten zählen beispielsweise Hightech-, Consulting- oder juridische Bereiche. Die Personen müssen hier eine hohe Qualifikation aufweisen. Daneben existieren noch ethnische Märkte. Sie zeichnen sich aus durch den Handel mit bestimmten Gütern, die mit der jeweiligen Kultur der Gesellschaft assoziiert wird. Dazu zählt der Verkauf von Büchern, CDs, Filmen oder Nahrungsmitteln. Die Unternehmen werden meist von Mitgliedern der Ethnie geführt. Die Möglichkeiten sind in diesen Märkten relativ limitiert und eine Expansion ist davon abhängig, ob die Kundschaft ausgedehnt werden kann. Ethnische Märkte können in allen vier genannten Märkten vorkommen (vgl. Kloosterman Rath 2010:112 ff).

Der Zugang zu den „Vacancy Chain Markets“ wird als relativ einfach angesehen, da keine großen Ressourcen gebraucht werden. Der Nachteil ist, dass sich viele angehende UnternehmerInnen auf dieselben Bereiche konzentrieren und es so zu einem ruinösen Wettbewerb („cutthroat competition“) kommen kann. Die UnternehmerInnen sehen sich gezwungen, die Lohnkosten so gering wie möglich zu halten. Niedere Löhne, Familienangehörige als Angestellte, lange Arbeitszeiten und informelle Methoden sind oftmals die Folge. Auch die starke Eingebettetheit der UnternehmerInnen und ihrer Geschäfte in eine spezielle ethnische Gemeinschaft ist in dieser Marktform eine gängige Erscheinung. Sozialer Aufstieg kann nur erreicht werden, wenn die UnternehmerInnen aus diesen eher geschlossenen Märkten ausbrechen können. Diese unvorteilhaften Bedingungen führen dazu, dass Personen in diese Märkte nur einsteigen, wenn sie keine andere Wahl haben. Entweder, weil sie durch Diskriminierung am Arbeitsmarkt benachteiligt werden (ausgeschlossen oder niederigere Löhne), oder wenn aus einem anderen Grund die Arbeitslosigkeit droht (vgl. Kloosterman/Rath 2010:34 f).

In den postindustriellen, niedrig qualifizierten Märkten ist der Zugang leichter, da der Bedarf an solchen Arbeiten steigend ist. Oftmals bedienen die migrantischen UnternehmerInnen in diesen Märkten die Bedürfnisse von wohlhabenderen KundInnen als in den „Vacancy Chain Markets". Es gibt weniger Druck, die Kosten, wie z.B. Löhne, niedrig zu halten oder informell Geld einzusparen, da auch die Einnahmen höher sind. Durch das breitere soziale Kapital und die höheren Gewinne ist die Chance für einen sozialen Aufstieg deutlich größer (vgl. Kloosterman/Rath 2010:35 f).

In den postindustriellen, hochqualifizierten Märkten ist der Einstieg für migrantische UnternehmerInnen nur möglich, wenn sie über ein hohes humanes Kapital verfügen (z.B. Bildung). Die sozialen Aufstiegsmöglichkeiten sind denen von indigenen UnternehmerInnen ähnlich (vgl. Kloosterman/Rath 2010:36).

5.3. Migrantische Unternehmerschaft in Österreich

Um eine Idee von migrantischen Ökonomien in Österreich und den „Opportunity Structures" von Personen ägyptischer Herkunft zu bekommen, ist eine Auseinandersetzung mit dem österreichischen Markt hinsichtlich seiner Regulierung für zugewanderte Personen und „Nicht-Staatsbürger" unumgänglich. Der Zugang zu den Märkten beeinflusst die „Opportunity Structure" migrantischer UnternehmerInnen erheblich (vgl. Kloosterman/Rath 2001). Die Regulierung des österreichischen Markts wird als institutioneller Rahmen für die Untersuchung von transnationalen ägyptischen UnternehmerInnen verstanden. Der Zugang zum Markt und die Regulierungen von diesem können somit als Teil der Makroebene der „Opportunity Structure" verstanden werden.

Allgemein sind die Regelungen für den Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt sowie der Zugang zur Selbstständigkeit für nicht EU-Staatsbürger verhältnismäßig streng. Nicht-staatliche Organisationen wie Gewerkschaften, Wirtschaftskammer oder Arbeiterkammer spielen eine gewichtige Rolle wenn es darum geht, MigrantInnen vom Arbeitsmarkt fernzuhalten (Kloosterman/Rath 2003:11).

Laut Haberfellner (2003) sind es vor allem zwei Aspekte, die migrantische Unternehmerschaften in Österreich beeinflussen. Einerseits der Wohlfahrtsstaat und andererseits das Geschäfts- und Immigrationsregime. Die Migrationspolitik ist dabei, wie in anderen europäischen Ländern auch,

noch immer stark von der Gastarbeiterära beeinflusst. Die Sozialpartner, wie der Gewerkschaftsbund (ÖGB) oder die Landwirtschaftskammer (LKÖ) haben großen Einfluss auf die Politik und den Zugang zum Markt. Sie sind stark von den beiden Großparteien SPÖ (Sozialdemokratische Partei Österreichs) und ÖVP (Österreichische Volkspartei) geprägt. Seit den 1960er Jahren sind die Sozialpartnerschaften in Österreich institutionalisiert. Dabei gilt zu beachten, dass die Sozialpartnerschaft zwischen den verschiedenen Interessensvertretungen und den politischen Parteien immer auf Freiwilligkeit beruhte und nicht in Gesetzen verankert war. Die Machtfülle der Sozialpartner kommt, unter anderem, von ihrer zentralistischen Organisationsform. Des Weiteren haben sie wenig Konkurrenz, da die Mitgliedschaft für UnternehmerInnen, ArbeiterInnen und LandwirtInnen vorgeschrieben ist. Neue Gesetze werden in der Regel erst nach Absprache mit den Sozialpartnern beschlossen (vgl. Haberfellner 2003:214 f).

5.4. Zugang zum österreichischen Arbeitsmarkt im historischen Kontext

Der Anfang der Regelung von migrantischen Arbeitskräften in Österreich begann Anfang der 1960er Jahre (vgl. Parnreiter 1994, Haberfellner 2003). Zwischen dem ÖGB und der Wirtschaftskammer herrschte Uneinigkeit über die Frage der Grenzöffnung für ArbeitsmigrantInnen. Während der ÖGB auf einen geschlossenen Arbeitsmarkt pochte, plädierte die Wirtschaftskammer auf dessen Öffnung. Der Zwist endete im sogenannten „Raab-Olah Abkommen“, das die Öffnung des Arbeitsmarkts für ca. 47,000 Personen ausländischer Herkunft vorsah. Diese sollten im Rotationsprinzip mit einer Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis für ein Jahr ausgestattet werden. Im Falle von Arbeitslosigkeit oder bereits kleinerer Vergehen drohte die Abschiebung. Bis zum Jahr 1973 kamen ca. 226,800 Personen in diesem Rahmen nach Österreich. Die Mehrzahl von ihnen stammte aus der Türkei oder dem ehemaligen Jugoslawien. 1975 wurde das Ausländerbeschäftigungsgesetz eingeführt. Personen, die länger als acht Jahre ununterbrochen angestellt waren, konnten um einen „Befreiungsschein“ ansuchen. Dieser war auf zwei Jahre beschränkt und konnte erneuert werden. Die MigrantInnen waren stark von ihren ArbeitgeberInnen abhängig, da ihre Visa an diese gebunden waren (vgl. Haberfellner 2003:215 f).

1980 wurde das nationale Quotensystem für Arbeitserlaubnis eingeführt, welches ca. 8 bis 10% der totalen Arbeitskraft ausmachte. Dies führte dazu, dass sogar Personen mit legaler Aufenthaltserlaubnis vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen werden konnten. Durch Grenzöffnung und wirtschaftlichen Aufschwung verdoppelte sich die Bevölkerung mit nicht-österreichischer

Staatsbürgerschaft von 326,000 auf 713,000. Durch das Asylgesetz 1992 und jährlichen Quoten kam es zu einem drastischen Rückgang an Zuwanderung. Die Höhe des Einkommens und ein Arbeitsplatz sind auch heute noch Kriterien für die Aufenthaltserlaubnis in Österreich (vgl. Haberfellner 2003:217 f).

Mit dem Fremdenrechtspaket 2005 wurde das ehemals geltende Fremdengesetz durch das Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz sowie das Fremdenpolizeigesetz abgelöst. Für Personen aus Drittstaaten mit einer Aufenthaltsdauer von mindestens fünf Jahren brachte diese Änderung Vorteile. Gemäß der EU-Richtlinie sollte diesen Personen nun der Zugang zu selbständiger und unselbstständiger Arbeit gewährt werden. Außerdem wurde die Aufenthaltssicherheit der Personen verbessert. Fehlendes Einkommen, fehlende Krankenversicherung oder Unterkunft sowie die Belastung einer Gebietskörperschaft genügten nun nicht mehr, um die betroffenen Personen dem Land zu verweisen. Voraussetzung ist der Wille der Personen, ihren Unterhalt aus eigenen Kräften zu bestreiten. Auch darf dieses Bemühen nicht aussichtslos erscheinen (vgl. Schmid et al. 2006:23). Bestimmte Personengruppen fallen nicht unter diese Regelung. Ausgenommen davon sind Personen, die die Staatsbürgerschaft eines anderen EWR-Landes besitzen, Führungskräfte, KünstlerInnen, VolontärInnen, PraktikantInnen, FerialarbeiterInnen und Personen, die über einen dauerhaften Aufenthaltstitel verfügen (vgl. Ertl 2011:16).

Die Novelle, so sehr sie für einige Personen Begünstigungen bringt, lässt den zuständigen Behörden einen breiten Spielraum in der Einschätzung der zu beurteilenden Kriterien. Es geht nicht klar hervor, wie die Betroffenen ihre Bereitschaft und das Ausmaß dieser zur Bestreitung des eigenen Unterhalts zeigen sollen. Des Weiteren lässt die Beurteilung über die Aussichtslosigkeit über so ein Unterfangen für die betroffenen Organe breiten Spielraum.

Mit der Liberalisierung des Zugangs des Arbeitsmarkts für Personen mit längerem Aufenthalt ging eine Verschärfung der Zugangsbestimmungen für die Staatsbürgerschaft einher. Neben einer zehnjährigen Aufenthaltsdauer der potentiellen Staatsbürger werden an diese nun auch erhöhte Ansprüche hinsichtlich ihrer finanziellen Ressourcen gestellt. Die Nachweise über die Anforderungen müssen für die letzten drei Jahre erbracht werden. Dies bedeutet gerade für UnternehmerInnen, die vor kurzem ein Geschäft gegründet haben, oftmals eine große Belastung (vgl. Schmid et al. 2006:23 f).

Eine gezielte Unterstützung für migrantische UnternehmerInnen und solche, die es werden wollen, ist bislang in Österreich kaum erfolgt. Die vorhandenen Instrumente sind nur unzureichend auf die Bedürfnisse von MigrantInnen ausgelegt (vgl. Schmid et al. 2006:88).

Im Jahr 2011 wurde von der österreichischen Regierung ein neues Fremdenrechtspaket beschlossen. Ziel war es, u.a., den Zuzug von Personen nach Österreich besser zu steuern. Mit der Schaffung der „Rot-Weiß-Rot-Karte", der „Rot-Weiß-Rot-Karte plus" und der „Blauen Karte EU" sollen vermehrt hochqualifizierte Personen zur Einreise bewogen werden (vgl. parlament.gv.at). Die verschiedenen Karten berechtigen ihre BesitzerInnen zum regulären Aufenthalt in Österreich mit gleichzeitigem Zugang zum Arbeitsmarkt und selbstständiger Beschäftigung. Die Kriterien für die Erlangung einer solchen Karte sind, u.a., Alter, Berufsausbildung und Deutschkenntnisse. Die neue Regelung, die vor allem auf den Zuzug oder den Verbleib hochqualifizierter Personen abzielt, ist stärker als die bisherigen Regelungen auf die Bedürfnisse des österreichischen Arbeitsmarktes und Österreich als Wirtschaftsstandort abgestimmt. Ein wichtiger Punkt der neuen Regelung sind die vorgeschriebenen Deutschkenntnisse, die die Personen nun bereits vor ihrem Zuzug nach Österreich, zumindest auf einfachem Niveau, vorweisen müssen. Zudem wurden die Anforderungen der zu erbringenden Deutschkenntnisse für bereits in Österreich lebende Drittstaatsangehörige erhöht. Dies gilt auch für die Anforderungen für den Erhalt der österreichischen Staatsbürgerschaft (vgl. Ertl 2011 17 f, parlament.gv.at).

Ein wesentlicher Punkt, der über den Zugang zum österreichischen Markt für zugewanderte Personen entscheidet, ist die Anerkennung des im Ausland erlangten kulturellen Kapitals in Form von Diplomen, Zeugnissen und ähnlichem. Laut Gächter (2006) spielt die Herkunft der Personen eine gewichtige Rolle, wenn es um die Dequalifizierung der Bildung geht. Unter "Dequalifizierung" wird eine berufliche oder schulische Tätigkeit verstanden, welche weniger Bildung erfordert, als erworben worden ist (vgl. Gächter 2006:50). In seiner Untersuchung, die auf den Daten der Statistik Austria beruhen, wird ersichtlich, dass Personen mit Migrationshintergrund ungleich stärker von einer solchen Dequalifizierung betroffen sind. Während ca. 17% der in Österreich geborenen österreichischen weiblichen Staatsangehörigen und ca. 21% der männlichen österreichischen Staatsangehörigen als dequalifiziert gelten, sind es bei Personen, die im Ausland geboren wurden und nicht die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen rund 44%. Daneben macht es einen

Unterschied, ob die Personen zwar im Ausland geboren wurden, aber trotzdem über die österreichische Staatsbürgerschaft verfügten oder aber im Inland geboren wurden, aber nicht über die österreichische Staatsbürgerschaft verfügten (vgl. Gächter 2006:20 f).

5.5. Erwerbstätigkeit von Personen mit Migrationshintergrund in Österreich

Im Jahr 2010 waren 11% der Beschäftigten in Österreich Angehörige eines anderen Landes. Die meisten Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft stammten aus den Ländern der EU. Danach kommen Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei. 18% der erwerbstätigen Personen hatten einen Migrationshintergrund, wobei 16% der ersten und 3% der zweiten Generation zuzuordnen sind (vgl. Statistik Austria 2011:54).

Allgemein lässt sich sagen, dass Personen mit einem Migrationshintergrund mit einem Anteil von 65% weniger oft erwerbstätig sind als indigene Personen, deren Anteil bei 73% liegt. Dabei gilt es jedoch, auf die Unterschiede innerhalb der Gruppen der MigrantInnen zu achten, da je nach Herkunftsland deutliche Schwankungen zu beobachten sind. Während Personen aus der EU, der EWR und dem ehemaligen Jugoslawien annähernd gleich oft einem Erwerb nachgehen, ist die Zahl bei Personen mit türkischem Migrationshintergrund (57%) und Personen aus außereuropäischen Ländern (61%) deutlich niedriger. Ein Grund, warum in den Statistiken Menschen mit Migrationshintergrund weniger oft berufstätig sind, liegt darin, dass der Anteil der Frauen an den Erwerbstätigen in dieser Gruppe weitaus geringer ist als bei Personen ohne Migrationshintergrund. Während es bei indigenen Frauen um die 68% sind, stehen Frauen mit Migrationshintergrund nur zu rund 59% im Berufsleben. Auch hier lässt sich wieder ein deutlicher Unterschied je nach Herkunftsland feststellen. Frauen aus Ländern der EU und der EWR sowie dem ehemaligen Jugoslawien stehen annähernd so oft im Berufsleben wie ihre indigenen Kolleginnen. Frauen mit türkischem Migrationshintergrund hingegen sind lediglich zu 41% berufstätig und auch Frauen aus außereuropäischen Ländern gehen mit einem Schnitt von rund 56% seltener einer Arbeit nach als Frauen ohne Migrationshintergrund. Diese Unterschiede scheinen sich nach der ersten Generation allerdings auszugleichen. In der Gruppe der 45- bis 54-jährigen Personen der zweiten Generation lag der Anteil der Erwerbstätigen mit rund 96% sogar über dem der Personen ohne Migrationshintergrund, mit einem Anteil von 88% (vgl. Statistik Austria 2011:50).

Personen mit Migrationshintergrund sind darüber hinaus weniger oft als Beamte oder Angestellte beschäftigt. Mit 46,5% sind sie aber überproportional als ArbeiterInnen angestellt und hier vor allem Personen mit einem türkischen Migrationshintergrund oder Personen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawien (65,9% bzw. 63,7%) (vgl. Statistik Austria 2011:52 f).

ÄgypterInnen im Speziellen wurden in dem Bericht „migration & integration. zahlen. daten. indikatoren“ (Statistik Austria 2011) nicht separat erfasst und finden sich in der wenig aussagekräftigen Gruppe der „anderen Staaten“ wieder. Über diese Gruppe, die alle Personen mit Migrationshintergrund zusammenfasst, die nicht aus den Ländern der EU, der EWR, der Schweiz sowie dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei stammen, lassen sich folgende Aussagen treffen: sie haben mit 31,3% einen leicht höheren Anteil an der Arbeiterschaft als Personen, die keinen Migrationshintergrund haben. Jedoch sind sie prozentual nur halb so oft als ArbeiterInnen angestellt wie Personen mit einem türkischen oder ex-jugoslawischen Migrationshintergrund. Die Personen der „sonstigen Staaten“ sind mit 46,7% gleich oft als Angestellte in Berufen tätig wie Personen ohne Migrationshintergrund. Auch in der beruflichen Stellung ist eine Angleichung der zweiten Generation an Personen ohne Migrationshintergrund erkennbar. So gibt es unter ihnen beispielsweise einen deutlich geringeren Anteil an ArbeiterInnen und gleichzeitig einen signifikant höheren Anteil an Angestellten und BeamtInnen (vgl. Statistik Austria 2011:54 f).

5.6. Selbständige Beschäftigung von Personen mit Migrationshintergrund in Österreich

Es gibt einen komplexen legalen Rahmen, wenn es zur Gründung eines Geschäftes und Unternehmens kommt. Die betreffenden Personen mit Migrationshintergrund ohne österreichische Staatsbürgersschaft brauchen zuerst eine „Gleichstellung“, die ihnen einen ähnlichen Status wie indigenen ÖsterreicherInnen bezüglich der Unternehmensgründung zusichert. Neben der Gleichstellung werden auch andere Qualifikationen verlangt, die, wenn zum Beispiel kein ausreichendes humanes Kapital vorhanden ist oder die im Herkunftsland erlangte Ausbildung nicht anerkannt wird, zum Stolperstein werden können. Diese Hürden können zum Teil umgangen werden, indem ein Geschäftsführer mit österreichischer Staatsbürgerschaft oder anderen benötigten Qualifikationen eingesetzt wird. Eine weitere Hürde für UnternehmerInnen mit Migrationshintergrund sind die oftmals mangelhaften Informationen, über die sie verfügen. Ab Anfang der 1990er mussten MigrantInnen, die von der Selbstständigkeit zurück in eine unselbstständige Arbeit wechseln wollten, erneut um eine „Beschäftigungsbewilligung“ ansuchen.

Dies bedeutete für die Personen, quasi wieder von Null anzufangen, so, als wären sie eben erst nach Österreich migriert. Zusätzlich wurde die Quotenregelung eingeführt, die die Erlangung einer Beschäftigungsbewilligung in vielen Fällen nahezu unmöglich machte. So blieb vielen MigrantInnen nur die Möglichkeit, mit ihrem Geschäft weiterzumachen. In den 1990er Jahren tauschten viele MigrantInnen ihre schlecht bezahlten Jobs mit risikoreichen Positionen im Unternehmenssektor. Auch hier war der Verdienst meist schlecht, die Arbeitszeiten lang und die Arbeitsbedingungen hart. Durch die Komplexität des legalen Rahmens kann es leicht zu Missverständnissen kommen, die im schlimmsten Fall zur Ablehnung der Staatsbürgerschaft führen können (vgl. Haberfellner 2010:223 ff).

Während in den Jahren zwischen 1980 und 1990 die Zahlen der Geschäftsgründung durch MigrantInnen zunahmen, wurde diese Entwicklung in den 1990er Jahren gebremst. Gründe hierfür sind die strikteren Einwanderungsbestimmungen und die damit stagnierenden oder wegfallenden Konsumtionsmärkte. Durch die geringere Zuwanderung reduzierte sich auch der Druck auf dem sekundären Arbeitsmarkt, somit war es MigrantInnen leichter möglich, ihre Stelle zu behalten oder eingestellt zu werden. Ab 1999 kam es, gestützt durch die oben beschriebenen Kampagnen und Subventionen, wieder zu steigenden Zahlen von Unternehmensgründungen. Die Aktionen zielten aber nicht auf MigrantInnen ab und so kam es zu Schwierigkeiten für potentielle UnternehmerInnen, da die Informationen nur auf Deutsch verfügbar oder die Auflagen für Unterstützung sehr hoch und komplex waren (vgl. Haberfellner 2010:227 f).

Durch die Novelle der Gewerbeordnung 2002 war die Hauptvoraussetzung für den Gang in die Selbstständigkeit das Vorhandensein eines Aufenthaltstitels. Bei Vorliegen eines Aufenthaltstitels mit der Möglichkeit zur selbstständigen Erwerbstätigkeit können die Personen einen Gewerbeschein lösen. Im Einzelnen sieht die Novelle vor, allen Personen, die Angehörige von Drittstaaten sind, einen Niederlassungsnachweis auszustellen, sofern sie seit fünf Jahren dauernd im Land Österreich niedergelassen sind und über ein geregeltes Einkommen verfügen. Der Niederlassungsnachweis ersetzt fortan den Befreiungsschein (vgl. Schmid 2006:5; 22 f).

Auch in Österreich bestätigen sich die Erkenntnisse aus den Studien zu migrantischen Ökonomien (vgl. Kloostermann/Rath 2010). Die UnternehmerInnen sind hauptsächlich in risikoreichen Sektoren wie Nahrungsmittel, Einzelhandel und Gastronomie tätig. Durch hohen Wettbewerb in den von

MigrantInnen dominierten Sektoren und Nischen gestaltet sich der ökonomische Einstieg für Neu-Zugewanderte schwierig. Durch Diskriminierung oder mangelnde Qualifikation ist es für MigrantInnen schwierig, aus den beruflichen Sektoren auszubrechen (vgl. Haberfellner 2010:228).

Die meisten selbstständigen Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft leben und arbeiten in Wien. Der nationale Durchschnitt an UnternehmerInnen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft lag in den Jahren 1981 bei 3,2%, im Jahr 2001 bei 7,1%. Die Zahl der Selbständigen ohne österreichische Staatsbürgerschaft stieg in diesem Zeitraum um ca. 13,000 Personen. Die Zahl der österreichischen Selbstständigen wuchs in der gleichen Zeit um 38,000. Es ist also ersichtlich, dass überproportional viele Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft den Gang in die Selbstständigkeit wagten. Schmid et al. sprechen hier von einem Gründungsboom dieser Personengruppe (vgl. Schmid et al. 2006:6).

Eine Unternehmensgründung von Personen mit Migrationshintergrund geschieht oftmals, da sich keine anderen Alternativen bieten (vgl. Schmid et al. 2006). Die Diskriminierung von MigrantInnen am Arbeitsmarkt spielte und spielt auch heute noch eine nicht unwesentliche Rolle bei der Gründung eines Unternehmens. Gleichzeitig kann die selbstständige Beschäftigung aber auch eine Chance für die Individuen darstellen, die Hürden am Arbeitsmarkt zu umgehen. Die Gründung eines Unternehmens und dessen Erfolg hängen neben dem sozialen, kulturellen und ökonomischen Kapital der Personen von der Zugänglichkeit des Marktes ab (vgl. Kloosterman/Rath 2003). Der Zugang zum Markt wird wiederum maßgeblich von den Regulierungen des österreichischen Staates beeinflusst. Dieser institutionalisierte Rahmen wirkt sich stark auf die „Opportunity Structure“ der Individuen aus, auf die Möglichkeiten, die ihnen offen stehen, ein Unternehmen zu gründen.

Eine Unternehmensgründung in Österreich ist laut Haberfellner (2010) unvorteilhaft. Gründe hierfür sind einerseits der starke Arbeitsmarkt und andererseits die hohen Sozialleistungen. Ein weiterer Grund ist das hohe Risiko, dem sich die Personen bei einer Unternehmensgründung gegenüber sehen. Sollten sie mit ihren Unternehmen scheitern, drohen der Bankrott und die oftmals damit einhergehende Stigmatisierung. Die Gründung eines Unternehmens ist eine der häufigsten Ursachen für Verschuldung.

Ab Mitte der 1990er versuchte die damalige österreichische Regierung die Gründung von Unternehmen mit Subventionen, Informationsleistungen und Medienkampagnen anzukurbeln. Diese und andere gesetzliche Maßnahmen führten zu einer 25 prozentigen Steigerung der Unternehmensgründung. Im Jahr 1991 waren ca. 7% der indigenen ÖsterreicherInnen selbstbeschäftigt. Im Vergleich dazu waren es nur ca. 4.2% der Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft. Gründe, wieso die Selbstbeschäftigung unter indigenen ÖsterreicherInnen höher ist, finden sich in der Erklärung, dass nur ein sehr kleiner Teil der MigrantInnen landwirtschaftlich tätig ist. Da die Kategorie „Ethnie" im Zensus nicht vorkommt und lediglich nach Staatsbürgerschaft gefragt wird, wird die Involviertheit von MigrantInnen bezüglich Geschäftsgründungen und Selbstbeschäftigung unterschätzt (vgl. Haberfellner 2010: 218 ff).

Im Jahr 2010 lag der Prozentsatz an selbstständig Beschäftigten mit Migrationshintergrund bei 9,7%. Nur etwa 0,4% davon waren in der Landwirtschaft tätig. Bei den Personen ohne Migrationshintergrund sind es 14,6% Selbstständige, davon sind 5,3% in der Landwirtschaft tätig. Rechnet man also den Sektor der Landwirtschaft, in dem traditionell nur wenige MigrantInnen tätig sind, weg, so ergibt sich ein sehr ausgewogenes Bild zwischen den beiden Gruppen. Auch unter den selbständig Beschäftigten lässt sich ein Unterschied je nach Herkunftsland erkennen. Personen aus der Türkei oder dem ehemaligen Jugoslawien sind deutlich weniger häufig selbstständig beschäftigt als Personen aus den Ländern der EU, der EWR und besonders Personen aus außereuropäischen Ländern. Als Selbstständige sind letztere mit 16,2% stärker vertreten als alle anderen Gruppen. Unter den Personen der zweiten Generation ist ein leichter Rückgang der selbstständig Beschäftigten erkennbar (vgl. Statistik Austria 2011).

Wenn man nach dem Migrationshintergrund geht, waren bei der letzten Volkszählung 2001 in etwa 41.000 Personen mit Migrationshintergrund selbständig beschäftigt. Es wird angenommen, dass in etwa die Hälfte von ihnen im Ausland geboren wurde, in der Zwischenzeit jedoch eingebürgert sind und somit die österreichische Staatsbürgerschaft besitzt. Die Mehrheit der Unternehmen, die von Menschen mit Migrationshintergrund betrieben werden, sind den Klein- oder Mittelunternehmen zuzuordnen. Etwa die Hälfte dieser Art Unternehmen in Österreich haben zwischen einem und neun MitarbeiterInnen. Wenn man den Genderaspekt berücksichtigt fällt auf, dass Frauen nur ca. 36% aller selbstständig Erwerbstätigen in Österreich ausmachen. Wenn man diese Zahlen weiter ausdifferenziert, wird eine beträchtliche Schwankung des Anteils von Frauen, je nach

Herkunftsgesellschaft, ersichtlich. Während es bei UnternehmerInnen mit einem ungarischen oder tschechischen Migrationshintergrund immerhin einen Frauenanteil von 50% gibt, sind es bei UnternehmerInnen mit türkischem oder mazedonischem Migrationshintergrund nur ca. 20%. Allgemein sind Frauen mit 75% Anteil an den mithelfenden Familienangehörigen in den Unternehmen überproportional stark vertreten (vgl. Schmid et al. 2006:9 f).

Im österreichischen Schnitt lag der Anteil der Selbstständigen mit Migrationshintergrund im Jahr 2001, gemessen an allen Selbstständigen, zwischen 8% und 12%. Deutlicher Ausreißer in dieser Statistik ist die Bundeshauptstadt Wien, mit einem Anteil von 25%. Ein großer Teil der UnternehmerInnen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft, in etwa 42%, residiert ebenfalls in Wien. Auf die restlichen Bundesländer entfallen jeweils 10% oder weniger der UnternehmerInnen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft. Schlusslicht ist das Burgenland, mit einem Anteil von 2% (vgl. Schmid 2006:10; 53).

5.7. Erwerbstätigkeit von Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund in Österreich

Laut Statistiken der letzen Volkszählung im Jahr 2001 (vgl. Statistik Austria 2001) waren, wenn es nach der Kategorie des Geburtslands geht, 6.417 Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund in Österreich erwerbstätig. Diese 6.417 Personen teilen sich in 5.470 Männer und 947 Frauen. Dies ergibt einen Anteil von rund 70% Erwerbstätigen unter Personen beider Geschlechter, die in Ägypten geboren wurden. Ähnlich wie bei anderen MigrantInnengruppen, gibt es auch bei ägyptischen Personen einen auffallenden Unterschied in der Erwerbstätigkeit zwischen Männern und Frauen. Wenn man das Geschlecht berücksichtigt, sind 83,9% der Männer, aber nur 35,8% der Frauen erwerbstätig. (Vgl. Statistik Austria 2001).

Geht man nach der Kategorie der Staatsbürgerschaft, waren im selben Jahr 2.723 Personen mit ägyptischer Staatsbürgerschaft in Österreich erwerbstätig. Die Erwerbstätigenquote lag in dieser Gruppe damals bei 57,7%. Auch hier spiegelt sich die Kluft in der Erwerbstätigkeit zwischen Männern und Frauen wieder. Während 2.248 männliche Ägypter in Österreich, also rund 74,7%, zum damaligen Zeitpunkt einem Beruf nachgingen, waren es lediglich 475 bzw. rund 28% der ägyptischen Frauen (vgl. Statistik Austria 2011). Gründe für die niedrige Erwerbstätigenquote unter ägyptischen Frauen können verschiedene kulturelle, soziale und politische Ursachen haben (vgl. Sika 2011, IOM 2010, Bilsborrow/Schoorl 2006). Auch ist es schwierig, eine allgemeine Aussage über

ägyptische Frauen in Österreich zu treffen, da ihr sozio-ökonomischer und kulturell-religiöser Hintergrund variiert.

Erwerbspersonen nach Geburtsland 2001:

Geburts-land	**Insgesamt**		**Männer**		**Frauen**	
	Erwerbs-personen	Allg. Erwerbs-quote	Erwerbs-personen	Allg. Erwerbs-quote	Erwerbs-personen	Allg. Erwerbs-quote
Österreich	3,404,954	48.4 %	1,885,823	55.4 %	1,519,131	41.9 %
Nicht Österr.	581,807	58.0 %	329,98	68.3 %	251,827	48.4 %
Ägypten	6,417	70.0 %	5,47	83.9 %	947	35.8 %

(vgl. Statistik Austria 2001)

Erwerbspersonen nach Staatsangehörigkeit 2001:

Staats-angehörig-keit	**Insgesamt**		**Männer**		**Frauen**	
	Erwerbs-personen	Allg. Erwerbs-quote	Erwerbs-personen	Allg. Erwerbs-quote	Erwerbs-personen	Allg. Erwerbs-quote
Österreich	3,575,687	48.8 %	1,968,107	56.0 %	1,607,580	42.2 %
Nicht-Österr.	411,074	58.2 %	223,477	66.4 %	149,854	49.1 %
Ägypten	2,723	57.7 %	2,248	74.7 %	475	28.0 %

(vgl. Statistik Austria 2001)

Von den 2.723 erwerbstätigen Personen mit ägyptischer Staatsbürgerschaft waren im Jahr 2001 389 Personen selbstständig beschäftigt (vgl. Schmid et al. 2006:8). Somit ergibt sich, unter erwerbstätigen Personen mit ägyptischer Staatsbürgerschaft, ein Anteil von rund 14,3% selbstständig Beschäftigten. Verglichen mit dem Durchschnitt der selbstständig Erwerbstätigen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft (7.1%), liegt der Wert für Personen mit ägyptischer Staatsbürgerschaft somit mehr als das Doppelte über dem Durchschnitt.

Über weibliche Unternehmerinnen mit ägyptischem Migrationshintergrund in Österreich liegen zum jetzigen Zeitpunkt keine Ergebnisse vor. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich die Diskrepanz zwischen männlichen und weiblichen selbstständig Beschäftigten ähnlich verhält, wie bei unselbstständig Beschäftigten. Vergleiche aus Italien zeigen, dass Frauen mit ägyptischer Staatsbürgerschaft, die in Italien regulär residieren, in 10% der Fälle unternehmerisch tätig sind. Dagegen sind rund 46% der männlichen Ägypter als Unternehmer in Italien tätig (vgl. IOM 2010).

Nach diesem theoretischen Überblick widmet sich das nächste Kapitel dem empirischen Teil dieser Arbeit.

Empirie

In den folgenden Kapiteln wird zuerst die methodische Vorgehensweise beschrieben. Die Arbeit wurde als Fallstudie ausgelegt und mit qualitativen Methoden bearbeitet. Für diese Arbeit wurden qualitative Interviews und informelle Gespräche mit Personen verschiedener Herkunft geführt. Ausgewertet wurden die Interviews nach der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring.

Nach der Vorstellung der methodischen Vorgehensweise werden die Ergebnisse der Interviews deskriptiv beschrieben. Um die qualitativen Daten in einen wissenschaftlichen Kontext setzen zu können, wurden in einem nächsten Schritt die beschriebene wissenschaftliche Literatur, Konzepte und Theorien herangezogen und die Interviews analysiert.

6. Methodische Vorgehensweise

6.1. Literaturrecherche

Erste Anhaltspunkte waren die verschiedenen besuchten Seminare zu Migration und Transnationalismus am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie sowie am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien. Ausgehend von den Literaturlisten dieser Seminare fand eine thematische und stoffliche Vertiefung statt. Zu den benutzten Quellen gehören sowohl gebundene Werke, als auch zahlreiche wissenschaftliche Texte aus Internetquellen. Obwohl gebundene Quellen gemeinhin zu bevorzugen sind, machten es die spärlichen und zum Teil schwer zugänglichen Bücher und Texte notwendig, auf Internetquellen zurückzugreifen. Dabei wurde darauf geachtet, dass die Internetquellen von verlässlichen Online-Büchereien bzw. Online-Archive stammen, welche mit einer Signatur der Digitalen Texte aufwarten können. Die normalerweise kostenpflichtigen Artikel konnten über einen Account der Universität Wien kostenlos bezogen werden.

6.2. Statistische Daten

Generell kann man sagen, dass die verwendeten Statistiken zur Migration von ägyptischen Personen in dieser Arbeit nicht als absolute Zahlen verstanden werden sollten. Die Statistiken der unterschiedlichen Länder zu Migration variieren z.T. beträchtlich. Dies ist einerseits darauf

zurückzuführen, dass die verschiedenen Länder unterschiedliche Definitionen von MigrantInnen und Migration haben, wie beispielsweise bei der Unterscheidung zwischen temporärer und permanenter Migration. Andererseits ergeben sich Ungenauigkeiten in den Statistiken der Länder durch die Art von Daten, die von den Institutionen gesammelt werden. Vielfach wird, wenn überhaupt, nur nach Herkunftsland bzw. Staatsbürgerschaft der migrierten Personen gefragt. Personen, die in zweiter Generation im Zielland ihrer Eltern leben, scheinen somit in den Statistiken zur Bevölkerungsstruktur oftmals nicht auf.

Die statistischen Daten zur Migration von ägyptischen Personen wurden Großteils von der ägyptischen „Central Agency for Public Mobilization and Statistics" (vgl. CAPMAS) übernommen. Die Zahlen von CAPMAS zur Migration von ÄgypterInnen beruhen wiederum auf Angaben anderer staatlicher Institute, wie Botschaften, in den jeweiligen Zielländern. Die Daten sind eher als ungefähre Schätzungen denn als absolute Zahlen zu verstehen. Die von CAPMAS angegebenen Zahlen unterscheiden sich beachtlich von europäischen Quellen. Darüber hinaus war es notwendig, sich auf die statistischen Angaben von CAPMAS in der Sekundärliteratur zu beziehen, da die englische Homepage von CAPMAS unzureichend ausgebaut ist und einige Daten nicht zugänglich sind.

Neben den Daten von CAPMAS wurden Daten zu ÄgypterInnen in Österreich von der Statistik Austria übernommen. Da die nächste Volkszählung in Österreich verschoben wurde, war es, in Ermangelung aktueller Daten, teilweise nötig, sich auf die letzte Volkszählung aus dem Jahr 2001 zu berufen. Weiters wird betont, dass die Ergebnisse in den Fällen, in denen Untersuchungsgruppen besonders kleine quantitative Einheiten darstellen, stark zufallsbehaftet sind (vgl. Statistik Austria 2011).

6.3. Sampling

Da dies eine qualitative Forschung mit wenigen, dafür gründlichen Studien ist, kommt als Sampling das „Nonprobability Sampling" in Frage. Nach Bernard (2006) bedeutet dies, dass die Fälle bzw. die interviewten Personen gezielt ausgewählt werden und nicht, wie beim „Probability Sampling", zufällig. Das „Nonprobability Sampling" kann in weitere Samplingmethoden unterteilt werden. Für diese Arbeit wurde eine Kombination aus „Purposive-„ und „Network Sampling" gewählt. Das „Purposive Sampling" findet seine Anwendung in qualitativen Studien, bei denen es darum geht,

bestimmte kulturelle Phänomene, wie etwa transnationale Beziehungen von MigrantInnen, zu untersuchen. Dabei werden bewusst Personen gewählt, welche den angeforderten Kriterien entsprechen. Das „Network Sampling“ oder auch „Chain Referral Sampling“ ist eine geeignete Methode, um eine bestimmte Gruppe von Menschen zu finden, welche ansonsten eher schwer zu erreichen wäre. Es wurde ein Schlüsselinformant gebeten, mehrere Personen zu nennen, die für die Forschung in Frage kommen. Beim „Network Sampling“ besteht das Problem, dass durch die Empfehlungen der SchlüsselinformantInnen nur InterviewpartnerInnen ausgewählt werden, die größtenteils in einer ähnlichen sozialen, kulturellen und ökonomischen Situation sind. Um dieses Problem zu umgehen könnte einerseits eine neue Ausgangsperson („Seed“) ausgewählt werden, die sich von den bisher Interviewten durch genannte Merkmale unterscheidet. Andererseits ist es möglich, ein zusätzliches „Quota Sampling“ einzuführen. Hier werden Personen gezielt ausgesucht um bestimmte Quoten wie Alter und Geschlecht zu erfüllen

6.4. Interviews

Aus der reichen Bandbreite verschiedener Interviews wurde für diese Arbeit hauptsächlich das „semi-strukturierte“ Interview verwendet. Im Gegensatz zu unstrukturierten Interviews wird beim semi-strukturierten Interview ein Leitfaden verwendet. Dies ist eine Liste von Themen und Fragen, die mehr oder weniger in einer gewissen Reihenfolge abgearbeitet werden. Der Vorteil von semistrukturierten Interviews liegt darin, dass relativ unerfahrene ForscherInnen einen gewissen Anhaltspunkt in den Gesprächen haben und sich an eine gewisse Reihenfolge halten können (Bernard 2006; Schlehe 2003). Es wurde in den Interviews mit den Personen darauf geachtet, die Themen und Fragen nicht in einer sturen Reihenfolge abzuarbeiten und das Gespräch, trotz Leitfaden, so frei wie möglich zu gestalten, um den Personen Raum für ihre eigenen Gedanken zu geben. Gleichzeitig wurde aber versucht, das Gespräch in eine bestimmte, für die Forschungsfragen relevante Richtung zu lenken. Die qualitativen Interviews wurden mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und bis auf Interview Nummer fünf vollständig transkribiert und analysiert.

6.5. Beobachtungen

Das eigentliche Ziel war es, zusätzlich zu den Interviews, ein Stück weit am alltäglichen Leben der Personen teilzunehmen und ihre Praktiken zu beobachten. Da in Interviews niemals die „ganze Wahrheit“ erzählt wird, ist es wichtig, die Personen in ihrem alltäglichen Leben zu beobachten. Im

Falle dieser Arbeit heißt das, durch Beobachtung herauszufinden, inwiefern die Personen transnationale Beziehungen pflegen und welche Faktoren diese Beziehungen beeinflussen. In der Praxis stellte sich die Methode als schwer umsetzbar heraus. Einerseits war es schwierig, in den Betrieben der interviewten Personen über einen längeren Zeitraum Beobachtungen anzustellen, da sie in ihren Unternehmen stark eingebunden waren. Eine Mitarbeit in den Unternehmen meinerseits scheiterte einerseits an mangelnder fachlicher Kompetenz und andererseits am begrenzten Zeitrahmen für diese Arbeit. Die Beobachtungen waren somit eher passiver Natur und beschränkten sich auf die Situationen der Interviews in den Unternehmen der AkteurInnen.

6.6. Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Als Auswertungsmethode wurde die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2007) angewendet. Die Vorteile der Methode sind, dass sie relativ klar strukturiert ist und mir der Umgang vertraut war. Für die qualitative Inhaltsanalyse mussten die Interviews transkribiert werden. Dies macht eine Aufzeichnung der Interviews mittels eines Aufnahmegeräts nötig. Die Methode basiert hauptsächlich auf den Verfahren Paraphrasieren, Generalisieren und Reduzieren bestimmter Aussagen der Interviews. Verschiedene generalisierte Aussagen werden zu einer Kategorie zusammengefasst. Es wurde versucht, die Software „atlas.ti“ für die qualitative Inhaltsanalyse zu verwenden. Es stellte sich jedoch als relativ umständlich und wenig zielführend heraus, weshalb die Interviews in Microsoft Word, in tabellarischer Form ausgewertet wurden.

6.7. InterviewpartnerInnen und Entstehungssituation der Interviews

Insgesamt wurden fünf qualitative Interviews geführt. Daneben fanden zahlreiche informelle Gespräche mit ägyptischen Unternehmern sowie Professoren und Studenten der Orientalistik statt. Ägyptische Frauen, die in der Privatwirtschaft unternehmerisch tätig waren konnten keine ausgemacht werden. Die Interviews wurden über einen Zeitraum von fünf Monaten gesammelt. Die lange Zeitspanne erklärt sich aus dem Umstand, dass wegen der Sommermonate und einem Auslandsaufenthalt drei Monate keine Daten eingeholt werden konnten. Die verschiedenen InterviewpartnerInnen wurden anonymisiert und werden in chronologischer Reihenfolge mit Person 1, 2, 3, 4 und 5 bzw. mit Interview 1, 2, 3, 4 und 5 angegeben. Im folgenden Abschnitt werden die Personen und die Entstehungssituation der Interviews kurz vorgestellt. Es werden nur die

wesentlichsten Informationen über die Personen angegeben, da eine genauere Erläuterung ohne dies in der Analyse der Kategorien erfolgt.

6.7.1. Person 1

Das erste Interview wurde Ende Juni 2011 geführt und aufgezeichnet. Das Treffen fand in einem Wiener Kaffeehaus statt, welches der Interviewpartner selbst ausgewählt hatte. Damals notierte ich meine Verwunderung über den Treffpunkt, da ich mir eher ein Kaffeehaus mit etwas orientalischerem Flair vorgestellt hätte.

Person 1 wurde in Ägypten geboren und entstammt aus der Verbindung seines sudanesischen Vaters und seiner sudanesisch-ägyptischen Mutter. Seine Schul- und Ausbildungszeit verbrachte er in Ägypten. Mit der Machtübernahme Hosni Mubaraks sah er sich gezwungen, das Land zu verlassen. In Österreich führte er sein in Ägypten begonnenes Studium fort und absolvierte ein Masterstudium in Wirtschaftswissenschaften. In seinem Leben übte er verschiedene Berufe aus, unter anderem war er unternehmerisch tätig. Zum Zeitpunkt des Interviews war er schriftstellerisch tätig und übte einen Lehrberuf an der Universität Wien und der Fachhochschule Krems aus. Neben seinen beruflichen Tätigkeiten unterstützt Person 1 MigrantInnen aus arabischen Ländern mit der Abhaltung von regelmäßigen Deutschkursen und Orientierungsveranstaltungen. Seit 1984 lebt Person 1 in Österreich und residiert heute hauptsächlich in Wien. Er ist verheiratet mit einer österreichischen Frau und hat Kinder.

Person 1, den ich schon vor dieser Arbeit gekannt habe, war aus methodologischer Sicht ein Schlüsselinformant, da er den Einstieg ins Feld darstellte und sich durch ihn die ersten Kontakte zu ägyptischen UnternehmerInnen in Wien auftaten. Obwohl Person 1 zur Zeit der Forschung kein Unternehmen in Wien leitete, gehört er einerseits zur Berufsgruppe der Selbstständigen und ist darüber hinaus durch seinen Beruf transnational, zwischen Österreich, Ägypten und anderen Staaten tätig. Die Daten aus diesem Interview lieferten darüber hinaus aufschlussreiche Informationen über die Geschichte der Migration von ägyptischen Personen nach Österreich.

6.7.2. Person 2

Das zweite Interview wurde nach den Sommerferien im Oktober 2011, mit einem Café-/Restaurantbesitzer ägyptischer Herkunft geführt.
Die Kontaktperson wurde von Person 1 empfohlen, da es sich bei ihm, seiner Ansicht nach, um jemanden handle, der gute Kenntnis von den wirtschaftlichen und unternehmerischen Belangen der ÄgypterInnen in Wien besitze. Darüber hinaus kenne er sich, als langjähriges Mitglied eines ägyptischen Vereins, in der ägyptischen Gemeinschaft in Wien gut aus (vgl. Interview 1).

Das Interview fand im Café von Person 2 statt. Das Lokal weist einen deutlichen Bezug zu Ägypten auf: von außen, durch den Namen des Cafés und im Inneren durch die Einrichtung, welche neben den neutralen, für Caféhäuser typischen Tischen und Stühlen, durch dekorative Lampen in arabischem Stil mit arabischen Schriftzeichen gekennzeichnet sind. Neben Namen und Einrichtung stellen auch die angebotenen Getränke und Speisen einen Bezug zu Ägypten oder dem arabischen Raum allgemein her. Typisch dafür waren der angebotene Hibiskus-Tee oder Saft (Karkadeh) sowie das typisch ägyptische Bohnenmus (Foul). An der großen verglasten Front des Cafés klebten Poster, welche auf verschiedene Veranstaltungen hinwiesen, die ebenfalls einen Bezug zum Nahen Osten darstellten. Ein Plakat warb für eine Informationsveranstaltung zum Thema des „arabischen Frühlings“.

Person 2 wurde ebenfalls in Ägypten geboren und besuchte dort sowohl die Schule als auch die Universität. Er war in Ägypten selbständig beschäftigt und leitete ein Import- Exportunternehmen. Mit 40 Jahren entschloss er sich, Ägypten zu verlassen und lebt nunmehr seit 24 Jahren in Österreich. Er ist verheiratet mit einer deutschen Frau und hat Kinder. Person 2 wirkte gut informiert über die Belange der ÄgypterInnen in Wien sowie der aktuellen politischen Situation in Ägypten. Am Ende des Interviews wurde Person 2 gebeten, einige Personen aufzuschreiben, die für diese Arbeit in Frage kommen. Neben einigen lokal agierenden ägyptischen Unternehmern waren auch welche darunter, von denen anzunehmen war, dass sie transnational tätig sind. Das Knüpfen weiterer Kontakte fiel durch die Referenz zu Person 2 erheblich leichter. Die folgenden Interviewpartner erklärten sich sofort bereit, ein Gespräch mit mir zu führen.

6.7.3. Person 3

Das dritte Interview fand im November 2011 mit einem Reisebüroinhaber ägyptischer Herkunft statt.
Der Kontakt lief über Person 2.

Der Name des Reisebüros lässt, wenn er übersetzt wird, auf einen arabisch-christlichen Hintergrund schließen. Der Schwerpunkt des Reisebüros liegt auf dem Nahen Osten und besonders auf Ägypten. Im Geschäft deuten, neben den Prospekten für Reisen in den Nahen Osten, auch Bilder mit arabischen sowie koptisch-christlichen Motiven auf den Bezug zu Ägypten und den Nahen Osten im Allgemeinen hin.

Person 3 wurde ebenfalls in Ägypten geboren, verbrachte dort seine Jugend, seine Schulzeit sowie einen Teil seines Studiums. Im Jahr 1981, im Alter von 21 Jahren, immigrierte er nach Österreich und lebt seitdem in Wien. Er studierte an der Universität in Wien und nach verschiedenen beruflichen Tätigkeiten wie dem Import- Exporthandel sowie der Mitarbeit in einem Reisebüro gründete er Anfang der 1990er Jahren sein eigenes Unternehmen. Er ist verheiratet mit einer österreichischen Frau und hat Kinder (vgl. Interview 3)

6.7.4. Person 4

Das vierte Interview fand ebenfalls im Büro eines Reiseveranstalters ägyptischer Herkunft statt. Der Kontakt lief wie beim vorherigen Interview über Person 2.

Der Name Reisebüros spiegelt sich im länderspezifischen Schwerpunkt des Unternehmens wieder. Vom Interieur her weist wenig auf einen arabischen Bezug hin. Angefangen mit Ägypten werden Reisen in verschiedene arabische Länder organisiert. Person 4 wurde ebenfalls in Ägypten geboren und absolvierte dort die Schulzeit sowie zwei Studien an der Universität. Er arbeitete in Ägypten in der Tourismusbranche, doch mit dem Einsetzen des ersten Golfkriegs sah er sich gezwungen, zu migrieren. Mit 28 Jahren emigrierte er aus Ägypten und besuchte in Wien die Universität, wobei er parallel dazu arbeitete. Er lebt seit 1991 in Österreich, ist mit einer österreichischen Frau verheiratet und hat ein Kind.

6.7.5. Person 5

Person 5 kam in den Fokus dieser Arbeit, da sie in einem sozialen Projekt in der Siedlung am Schöpfwerk in Wien arbeitet und durch ihre Arbeit relativ viel mit Personen ägyptischer Herkunft zu tun hat. Die Siedlung am Schöpfwerk ist eine große Wohnhausanlage im 12. Wiener Gemeindebezirk. Die Anlage wurde Anfang der 1980er Jahre errichtet und bietet Platz für ca. 5.000 Personen. Es werden rund zwanzig verschiedene Sprachen in der Anlage gesprochen. In der Anlage befinden sich mehrere Geschäfte, Kindergärten, Schulen, Ärzte, eine Apotheke, ein Postamt, eine Polizeiwache, eine Kirche, eine Moschee und mehrere soziale Vereine (vgl. bassena 2011). Das Projekt „Bassena“, welches Person 5 am Schöpfwerk leitet, hat die Vermittlung zwischen den verschiedenen BewohnerInnen zum Schwerpunkt. Dabei soll vor allem eine gewaltfreie Kommunikation zwischen den Parteien gewährleistet werden.

In einem Online Artikel der Presse (presse.com 2011), der sich mit dem Thema der Isoliertheit von ÄgypterInnen in Wien beschäftigte, wurde angegeben, dass allein in der Siedlung am Schöpfwerk ca. 600 Familien mit ägyptischem Migrationshintergrund leben.
Um den Kontext der Migration und der Niederlassung von ägyptischen MigrantInnen genauer zu beleuchten, wurde ein Interview mit der Leiterin des Sozialprojekts geführt sowie Beobachtungen am Schöpfwerk angestellt.

Person 5, gebürtige Österreicherin, baute das Sozialprojekt am Schöpfwerk mit auf und leitet dieses. Die Räumlichkeiten, die für das Projekt zur Verfügung stehen, sind Teil der Wohnanlage des Schöpfwerks und befinden sich in der Nähe der ebenfalls dort ansässigen Schule. Das Interview mit Person 5 fand im Konferenzraum der ihnen zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten statt. Die Gesprächssituation verlief am ehesten nach den Formen des narrativen Interviews. Person 5 redete sehr frei. Für das Interview wurden im Vorhinein lediglich einige wenige themenartige Stichworte notiert. Im Gegensatz zu den Interviews mit den ägyptischen Personen wurde kein Leitfaden für das Interview erstellt.

Neben den Themen zur allgemeinen Situation am Schöpfwerk, den Problemen und den Tätigkeiten des Vereins ging Person 5 auch auf die Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund im Schöpfwerk ein. Zu den HauptklientInnen von Person 5 und den HauptbesucherInnen der Räumlichkeiten zählen vor allem Frauen. Das Interview mit Person 5 war eine Möglichkeit, auch ein

Stück weit die weibliche Seite der ägyptischen Migration kennenzulernen. In den Recherchen und den Interviews konnten, wie bereits erwähnt, keine weiblichen Unternehmerinnen ausgemacht werden. Dies spiegelt sich auch in der Beschäftigungsstatistik der Statistik Austria sowie den Untersuchungen von Sika (2011), Bilsborrow/Schoorl (2006) sowie der Studie des IOM (2010) (siehe Kapitel 4. Und 5.).

Eine komplette Transkription mit anschließender qualitativer Inhaltsanalyse (vgl. Mayring 2007) konnte aufgrund des Zeitdrucks nicht mehr realisiert werden.

6.8. Analyse der Interviews

Die transkribierten Interviews mit den Personen 1 bis 4 wurden alle mit der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2007) behandelt. Die Aussagen der Personen wurden nach den Verfahren Paraphrasieren, Generalisieren und Reduzieren auf eine allgemeine Kurzform gebracht. Die generalisierten Satzaussagen wurden gebündelt und in Kategorien zusammengefasst. Ausgehend von meinen Forschungsfragen wurden die Kategorien weiter zu bestimmten Themenblöcken oder Über-Kategorien zugeordnet.

Block 1 versammelt Kategorien, die das Thema der Migration und der Anfangszeit in Österreich behandeln. Dabei werden vor allem die Gründe für eine Migration und die Schwierigkeiten oder Hilfen beleuchtet, welche die Personen in der Anfangszeit in Österreich erfahren haben. Dieser Teil soll einen Eindruck vermitteln, wie sich die Personen in ihrer Anfangszeit in Österreich gefühlt haben. Block 1 dient dazu, ein Bild der Migration von ÄgypterInnen nach Österreich und nach Wien zu zeichnen, da dies bisher in keiner Studie vorgekommen ist. Des Weiteren ist der Kontext der Migration und der Niederlassung relevant für die Forschungsfrage. Es wird davon ausgegangen, dass eine kollektive Emigration und eine kollektive Niederlassung im Zielland, sowie die Gründe für die Migration, sich auf die transnationalen Beziehungen der AkteurInnen auswirken.

In Block 2 wurden Kategorien versammelt, die Aussagen über Ägypter und Ägypterinnen in Wien machen sowie über die Formation und den Bestand einer ägyptischen Gemeinschaft. Ziel war es herauszufinden, inwiefern Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund in Wien organisiert sind und inwiefern sich die Organisation in Vereinen auf die transnationalen Beziehungen der AkteurInnen auswirkt.

Block 3 vereint Kategorien, die sich mit dem sozialen, kulturellen, humanen und ökonomischen Kapital der Individuen beschäftigt. Ausgehend von den jeweiligen Kapitalsorten der jeweiligen Personen soll bestimmt werden, inwiefern sich diese auf die Gründung ihres Unternehmens und auf ihre transnationalen Beziehungen auswirken.

Block 4 vereint all jene gebildeten Kategorien, die sich mit der beruflichen Situation, dem Unternehmen sowie staatlichen Aspekten beschäftigen. Im Fokus steht der Werdegang der Personen, wie es zur Gründung ihres Unternehmens kam und welche Faktoren sich positiv und negativ auf ihr Unternehmen auswirkten.

In Block 5 werden Kategorien besprochen, die sich auf die transnationalen Aktionen innerhalb und außerhalb ihres Berufslebens beziehen. Darunter fallen Tätigkeiten wie Handel und berufliche Reisen ins Ausland genauso wie regelmäßiger Kontakt mit Familienangehörigen und Freunden, die nicht in Österreich wohnen.

Die Einteilung in Kategorienblöcke erfolgte, um einerseits die Forschungsfragen gezielt bearbeiten bzw. beantworten zu können und andererseits um eine Struktur in die Analyse und die Darstellung der Ergebnisse zu bekommen. Da die Gespräche mit den AkteurInnen relativ fließend und ihre Antworten auf meine Fragen nicht zwangsläufig linear erfolgten, kommt es zwischen den Kategorienblöcken und den Unterkategorien zu Überschneidungen. Diese Überschneidungen stellen aber keine Ungenauigkeit in der Analyse dar. Vielmehr liegt es in der Natur der Sache, dass sich bestimmte Aktionen und Ereignisse im Leben der Personen aufeinander beziehen. Wichtiger als eine klare Trennung ist es, Verbindungen zwischen den einzelnen Kategorien zu erkennen und diese zu analysieren.

Die Ergebnisse werden zuerst in den einzelnen Themenblöcken dargestellt, bevor sie in einem weiteren Teil mit den Erkenntnissen der theoretischen Literatur verknüpft werden.

7. Ergebnisdarstellung

Im folgenden Teil werden die einzelnen Themenblöcke der Reihe nach vorgestellt. Innerhalb der Themenblöcke finden sich die Ergebnisse der jeweiligen InterviewpartnerInnen in chronologischer Reihenfolge wieder. So beinhalten die Ergebnisse von Block 1 bis 5 jeweils die Ergebnisse der Interviews von Personen 1 bis 4.

7.1. Block 1: Migration und Anfangszeit in Österreich

In diesem ersten Block wird die Entscheidung der interviewten Personen, zu migrieren sowie deren Anfangszeit in Österreich dargestellt.

7.1.1. Entscheidung zu migrieren

Die Gründe warum die interviewten Personen ihr Herkunftsland verließen, sind so verschieden wie die Personen selbst.

Person 1 belegte ein Studium an der Universität in Kairo, sah sich aber mit der Machtübernahme Hosni Mubaraks mit dem Problem konfrontiert, dass er aufgrund der Herkunft seines Vaters nun nicht mehr als ägyptischer Staatsbürger galt. Ein weiterstudieren an einer Universität war nun mit einem erheblich höheren finanziellen Aufwand verbunden, als in den Jahren zuvor. Durch diese diskriminierende Politik des ägyptischen Staates kam Person 1 in die Situation, dass er über ungenügend ökonomisches Kapital verfügte, um sein Studium fortzuführen. Die wirtschaftliche Situation in Ägypten führte dazu, dass Person 1, obwohl er nun einer regulären Arbeit nachging, nicht genügend Einkommen generieren konnte, um sich selber erhalten zu können. Diese Situation, die eine Mischung aus Diskriminierung durch den ägyptischen Staat, ungenügend ökonomischem Kapital und dem eigentlichen Wunsch, weiter zu studieren, führten schließlich zum Entschluss Ägypten zu verlassen (vgl. Interview 1).

Wie in der Literatur über Migration in den arabischen Ländern beschrieben (Zohry/Harrell-Bond 2003, Zohry2005), stellte der Irak ein beliebtes Ziel für migrationswillige Personen aus arabischen Ländern dar. Wegen traumatischen Ereignissen im Irak, über die Person 1 keine genaueren Angaben machen wollte migrierte er jedoch nach einiger Zeit wieder zurück nach Ägypten. Für die Migration

nach Österreich entschied sich Person 1, da die Studiengebühren hierzulande gering waren und es eine Förderung für Studenten der damals sogenannten „Dritten Welt Länder“ gab (vgl. Interview 1).

Die Gründe für Person 2 zu migrieren waren dagegen vollkommen anderer Natur. Vordergründig für die Migration aus Ägypten waren familiäre Gründe. Mit der Geburt ihrer Kinder sahen sich Person 2 und seine deutsche Frau mit der Frage konfrontiert, ob sie ihre Kinder in Ägypten oder in Europa großziehen wollten. Der Umstand, dass Person 2 im Interview angab, Ägypten ursprünglich nicht verlassen zu wollen sowie dass er von einer Überraschung sprach, dass die gemeinsamen Kinder laut seiner Frau in Ägypten nicht ordentlich erzogen werden können, deutet auf einen eher einseitigen Wunsch hin, zu migrieren. Die „orientale Mentalität“, so Person 2 (2011), habe es ihm erschwert, getrennt von seinen Kindern und seiner Frau zu leben und so auch zu seiner Entscheidung zu migrieren beigetragen. Darüber hinaus sei ihm ein Existenzaufbau in Europa zur damaligen Zeit nicht schwierig erschienen, da er über genügend finanzielles Kapital verfügt habe.

Die erste Station in der Migration war Deutschland. Person 2, der, wie erwähnt, auch in Ägypten selbstständig beschäftigt war, versuchte in Deutschland ebenfalls ein Unternehmen zu gründen, welches aber aus verschiedenen Gründen scheiterte. Nach Wien migrierte Person 2 aus der Logik heraus, dass sich die Stadt gut anbiete, um ein Geschäft zu eröffnen. Die Größe der Stadt und die toleranteren Personen boten, seiner Ansicht nach mehr Potential als kleinere Orte. Nach mehrmonatiger Inspizierung der Infrastruktur stellte sich bei ihm ein subjektives Wohlbefinden in der Stadt ein. Des Weiteren konnte er von den Kontakten und den Kenntnissen seiner Frau, die selbst in Wien studiert hatte, profitieren. Neben den bereits genannten Gründen waren die alternativen Städte, die zur Option standen, zu teuer (vgl. Interview 2).

Person 3 hatte den Wunsch, nach seinem begonnenen Studium in Ägypten weiter zu studieren. Den Grund für seine Migration bezeichnete er selbst als eine Mischung aus dem Interesse eines Auslandsaufenthaltes und Gesprächen mit Bekannten, die bereits nach Österreich migriert waren. Den Anstoß zu migrieren bezeichnete er als „mehr oder weniger ein Spaß mit Freunden“. Die Migration nach Österreich war also nicht seit längerer Zeit geplant und entstand zu einem gewissen Teil aus einer Laune heraus. Person 3 migrierte direkt nach Österreich (vgl. Interview 3).

Person 4 migrierte aus Ägypten wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage, die sich durch das Einsetzen des ersten Golfkrieges ergab. Er migrierte, wie Person 1 und 2, ebenfalls nicht direkt nach Österreich, sondern ließ sich zu Beginn in Europa für mehrere Monate in der Schweiz nieder. Durch seine sozialen Kontakte migrierte er schließlich weiter nach Österreich und ließ sich in Wien nieder. Person 4 kehrte während seiner Zeit in Österreich für acht Monate dauerhaft nach Ägypten zurück (vgl. Interview 4).

Allgemein auf die Situation der ÄgypterInnen in Österreich bezogen, berichtete Person 1, dass die ersten ÄgypterInnen ungefähr in den1960er Jahren nach Österreich kamen. Mit der Zeit ließen sie ihre Familien nachkommen und es bildete sich so etwas wie eine erste ägyptische Gemeinschaft in Österreich. Auch heute dauert die Einwanderung von Ägyptern und ÄgypterInnen nach Österreich an. Laut Person 1 sind es in letzter Zeit vermehrt Frauen, die nach Österreich migrieren. Der Grund dafür liege darin, dass männliche Ägypter, die bereits eine gewisse Zeit in Österreich verbracht haben, sich zum Teil eine Frau als Partnerin in Ägypten suchen und diese dann nachkommen.

Die Motive für die Migration der Personen sind demnach sehr unterschiedlich. Während Person 1 und Person 4 oberflächlich betrachtet aus ökonomischen Gründen migrierten, waren die Ursachen für die Knappheit an ökonomischem Kapital jedoch verschieden. Person 1 wurde aufgrund der Herkunft seiner Eltern und den neu geschaffenen Verhältnissen nach der Machtübernahme Hosni Mubaraks sowie der schlechten wirtschaftlichen Lage des Landes gezwungen, Ägypten zu verlassen. Zudem bot ihm das Land Österreich die Möglichkeit, sein Studium fortzuführen (vgl. Interview 1, Interview 4). Person 4 sah sich ebenfalls gezwungen, das Land aus wirtschaftlichen Gründen zu verlassen, die Gründe für die prekäre wirtschaftliche Lage entstanden für ihn aber durch den Konflikt, der im ersten Golfkrieg mündete.

Person 2 hingegen zeigte kein Interesse, Ägypten zu verlassen. Seine Beweggründe zu migrieren waren familiärer Natur. Mit der Migration war auch die Aufgabe seines Unternehmens in Ägypten verbunden.
Person 3 wiederum migrierte weder aus einer finanziellen Not noch aus familiären Gründen. Seinen Angaben zu Folge waren es hauptsächlich seine Bekannten in Österreich, die ihn zur Migration überredeten. Es kann also gesagt werden, dass in seinem Fall die sozialen Netzwerke bestimmend für die Migration waren.

Was des Weiteren auffällt ist, dass alle Personen bis auf Person 3 nicht direkt nach Österreich migrierten. Person 1 migrierte zuerst in den Irak, vom Irak zurück nach Ägypten und von dort wiederum nach Österreich (vgl. Interview 1). Person 2 wanderte zuerst nach Deutschland aus um dann von dort nach Österreich zu migrieren (vgl. Interview 2). Person 4 wiederum ließ sich zuerst einige Zeit in der Schweiz nieder bevor er beschloss, nach Österreich zu immigrieren (vgl. Interview 4). Person 1 erwähnte, dass potentielle ägyptische MigrantInnen vor allem die europäischen Destinationen Frankreich oder England wählten (vgl. Interview 1). Aus den Interviews kann man daher folgern, dass es sich bei dem Land Österreich nicht um ein primäres Immigrationsziel von ägyptischen Personen handelt.

Die Entscheidungen zu migrieren sind in den meisten Fällen wohl kalkuliert und gut durchdacht, da die Migration ein großes Risiko für die Personen darstellt. Person 1 erwähnt, dass ägyptische Personen, die in ihrem Leben bereits einmal Europa besucht hatten, besser wüssten, auf was sie sich bei einer Migration einlassen. Demnach kann man sagen, dass vorangegangene Auslandsaufenthalte das Risiko einer Migration potentiell minimieren.

7.1.2. Anfangszeit

Was allen interviewten Personen eigen war, sich aber unterschiedlich stark äußerte, war die Umstellung, das Gefühl der Fremdheit und im begrenzten Maße ein „Kulturschock“, den sie in ihrer Anfangszeit in Österreich erfahren hatten.

Person 1 gab zu verstehen, dass es die Unkenntnis der deutschen Sprache und der örtlichen Gewohnheiten war, die ihn irritierte. Dies machte sich etwa bemerkbar in der mangelnden Orientierung im Straßenverkehr und dem öffentlichen Verkehr. Desweiteren herrschte Unkenntnis über gewisse behördliche Abläufe. Die geringere autoritäre Handhabung der Bevölkerung durch die Politik verwunderte ihn ebenso wie das Stadtbild Wiens. Die gesteigerte Ruhe innerhalb der Stadt und die höhere Anzahl an älteren Personen irritierten ihn gleichermaßen (vgl. Interview 1).

Person 1 litt in seiner Anfangszeit außerdem unter den Umständen, dass er als nicht-österreichischer Staatsbürger nur sehr begrenzte Optionen auf Beschäftigung im Land hatte. Wie in den folgenden

Kapiteln noch genauer beschrieben wird, waren diese Beschäftigungen für viele ÄgypterInnen prekär und zum Teil informell (vgl. Interview 1).

Person 2 gab an, dass obwohl er zuvor einige Zeit in Deutschland verbrachte, der Umzug nach Österreich ein gewisses Problem darstellte, da ihm die Kultur komplett fremd war. Seinem Empfinden nach handelt es sich in Österreich um eine eigene Kultur von der er nur geringe Kenntnisse besaß (vgl. Interview 2).
Person 3 erzählte, dass der erste Schock für ihn die klimatischen Verhältnisse und das damit einhergehende kalte Wetter darstellten. Seinem Empfinden nach handelte es sich bei Österreich und Europa im Allgemeinen um eine andere Welt, die ihm fremd war. Ebenfalls Probleme bereitete ihm die deutsche Sprache in der Anfangszeit (vgl. Interview 3).

7.2. Block 2: ÄgypterInnen in Wien und soziale Netzwerke

Der zweite Block beschäftigt sich mit den Aussagen der interviewten Personen zu Ägypter und Ägypterinnen in Wien und ihrer sozialen Organisation. Die Frage war, inwiefern es möglich ist, bei den ägyptischen MigrantInnen in Wien von einer Gemeinschaft, im Sinne einer Gruppe von Personen zu sprechen, die bis zu einem gewissen Grad ein „Wir-Gefühl“ besitzt, kollektiv auftritt und entsprechend organisiert ist. Des Weiteren gilt es, im Sinne der Forschungsfrage zu untersuchen, welchen Einfluss eine solche Organisation im Aufnahmeland auf die transnationalen ökonomischen Beziehungen hat.

7.2.1. Ägyptische Community in Österreich

Wie bereits erwähnt, leben seit ca. den 1960er Jahren ÄgypterInnen in Österreich und mit dem Zuzug von Verwandten und PartnerInnen begann sich so etwas wie eine ägyptische Gemeinschaft zu bilden. Die ersten MigrantInnen, so Person 1, hätten untereinander eine relativ enge Beziehung. Dies resultiere daraus, dass es sich bei ihnen um eine geringe Anzahl an Personen handelte und sie sich untereinander „fast alle kannten“ (vgl. Interview 1). Die ersten MigrantInnen seien wohlhabender gewesen als die Personen, die in späterer Folge migrierten. Dies könne einerseits darin begründet werden, dass damals die Lebensstandards in Ägypten besser gewesen seien als in den darauffolgenden Dekaden und die soziale Schere zwischen Österreich und Ägypten zu dieser Zeit noch nicht die heutigen Ausmaße angenommen habe. Die Mehrheit dieser Personen habe eine

gute Ausbildung erfahren, entweder in Ägypten, in Österreich oder in beiden Ländern. Zudem seien ägyptische Personen, die damals nach Österreich kamen, eher aus wohlhabenden Familien gekommen. Viele der ersten ägyptischen Einwanderer seien in der Folge in guten Berufen, wie etwa Apotheker, tätig gewesen und zum Teil bis heute tätig. Die folgende Generation ägyptischer Auswanderer, zu der sich Person 1 zählt, hätte über weniger Kapital verfügt, als die ersten ÄgypterInnen, die nach Österreich kamen. Ein Grund hierfür sei, dass die wirtschaftliche Situation und damit zusammenhängend die Jobsituation für die ägyptische Bevölkerung im Allgemeinen und für UniversitätsabsolventInnen im Speziellen schlechter wurde (vgl. Interview 1).

Auf die Frage nach der ägyptischen Community in Wien antwortete Person 1 mit dem „Ägyptischen Club". Dieser Club sei vergleichbar mit Clubs oder Vereinen, wie sie von MigrantInnen anderer nationaler und regionaler Herkunft auch gegründet wurden. Im ägyptischen Club fänden regelmäßige Treffen statt, bei denen die AkteurInnen sich über Politik oder die Situation in Ägypten unterhalten würden. Zu religiösen Anlässen, wie beispielsweise dem Ramadan, aber auch zu anderen profanen Feiern und festlichen Anlässen würde die Frequenz an Besuchen des „Ägyptischen Clubs" zunehmen. Daneben finden auch Treffen mit Offiziellen der ägyptischen Politik statt (vgl. Interview 1).

Aus dem Interview mit Person 2 geht ebenfalls hervor, dass eine ägyptische Community in Wien vorhanden ist. Dies äußert sich in dem Vorhandensein mehrerer Vereine, wie etwa dem „Ägyptischen Club" (für nähere Informationen siehe aegyptischerclubwien.at) oder der „General Union der Ägypter in Österreich". Im Gegensatz zu Person 1 findet Person 2 recht kritische Worte, wenn er die ägyptische Gemeinschaft in Österreich bzw. Wien und ihre Vereine und Organisationen beschreibt. Seiner Ansicht nach herrschen innerhalb der ägyptischen Gemeinde Spannungen, die sich in einer inneren Zerstrittenheit äußern (vgl. Interview 2).

Wie bereits von Person 1 beschrieben, ist das Treffen von politischen Offiziellen Teil der Tätigkeiten der ägyptischen Vereine. Durch diese Treffen werden, so Person 2, Konflikte ausgelöst, die dadurch entstehen, dass ein regelrechter Wettbewerb unter den AkteurInnen der ägyptischen Vereine und Organisationen herrscht, wenn es darum geht, die Offiziellen zu bekomplimentieren. Person 2 attestiert in einer recht unverblümten Sprache den Mitgliedern der Vereine ein heuchlerisches Verhalten (vgl. Interview 2). Neben dem ägyptischen Club besteht eine weitere namhafte

Organisation von und für Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund in Wien. Der „Ägyptische Club“, so Person 2, werde durch die ägyptische Botschaft subventioniert. Durch diese Subvention entstehe auch das Problem der Einflussnahme durch die ägyptische Politik. Person 2 zufolge sei es anzunehmen, dass die „Ägyptische General Union“, deren Ableger sich in verschiedenen Immigrationsländern ägyptischer Personen befinde, ein Vehikel zur Machterhaltung des nunmehr gestürzten Diktators Hosni Mubaraks darstellte (vgl. Interview 2).

Person 3 antwortete auf die Frage nach dem Vorhandensein einer ägyptischen Community in Österreich damit, dass diese bei seiner Immigration im Jahre 1981 bereits vorhanden war. Neben dem ägyptischen Club habe es mehrere Vereine gegeben, in denen regelmäßige Treffen stattfanden. Person 3 spricht einen wichtigen Punkt an, wenn er betont, dass das soziale Leben nicht einzig und allein durch die Interaktion zwischen Ägypter und ÄgypterInnen untereinander bestimmt wurde (vgl. Interview 3). Das Knüpfen sozialer Kontakte beschränkte sich somit nicht auf die eigene Herkunftsgesellschaft, auf die eigene Ethnie, die eigene Verwandtschaftsgruppe oder andere potentiell verbindende Faktoren. Zu den Veränderungen der Vereine in den vergangenen Jahren meint Person 3, dass es sich bei den Vereinen um relativ konstante Institutionen handle (vgl. Interview 3). Es ist anzunehmen, dass diese Konstanz vielen Personen einen Rückhalt bietet, wenn sie sich in einer Gesellschaft zurechtfinden müssen, die ihnen, zumindest in der Anfangszeit, relativ fremd erscheint. Ein Punkt, der ausschließlich von Person 3 betont wurde, war die Rolle der religiösen Institutionen, wenn es darum geht, eine Gemeinschaft zu formen. Er betont die Wichtigkeit der koptischen Kirche als verbindendes Element für die christlichen ÄgypterInnen in Österreich. Gleichwohl spricht er die Bedeutung von Moscheen für die muslimischen ÄgypterInnen an. Während es in seiner Anfangszeit in Österreich relativ wenige Moscheen gegeben habe, hätten diese zahlenmäßig im Vergleich zu heute zugelegt (vgl. Interview 3).

In der Analyse des Interviews von Person 4 finden sich ähnliche Kategorien wieder wie bei den anderen interviewten Personen. Auch er beschreibt die ÄgypterInnen in Österreich als eine Art Gemeinschaft, die über die Jahre hinweg stetig anwuchs (vgl. Interview 4). Das Wachstum ist neben dem auch heute noch anhaltenden Zuzug von ÄgypterInnen nach Österreich vor allem der Tatsache geschuldet, dass die Vereine und Organisationen, durch die mittlerweile zweite und dritte Generation von ÄgypterInnen in Österreich Zuwachs erfahren. Zudem kommt es auch zur Gründung neuer Vereine durch Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund, wie die Organisation

„Ägyptisch-Österreichische Jugend“ (AEOEJ) beweist (für nähere Informationen siehe http://www.facebook.com/AEOEJ). Person 4 beziffert die Anzahl der Mitglieder der ägyptischen Gemeinschaft auf ca. 30.000 Personen und bezieht sich somit auf alle in Österreich lebenden Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund, unabhängig ihrer Zugehörigkeit zu irgendwelchen Vereinen. Kritisch merkt er an, dass es den ägyptischen Vereinen, seiner Ansicht nach, an Organisation fehle, sowohl in privaten wie auch geschäftlichen Bereichen (vgl. Interview 4).

7.3. Block 3: Soziales und kulturelles Kapital

Im Folgenden werden die verschiedenen Kapitalformen der interviewten Personen dargestellt. Unter sozialem Kapital werden die sozialen Beziehungen oder die sozialen Netzwerke der Personen verstanden. Unter kulturelles Kapital, fallen die Ausbildung der Personen, inklusive Abschlüsse und vergleichbarem. Das Hauptaugenmerk liegt hier auf dem sozialen und kulturellen Kapital. Das ökonomische Kapital der Personen, obwohl wichtig im Zusammenhang mit der Gründung eines Unternehmens, fand in den Interviewfragen keine Berücksichtigung.

7.3.1. Soziale Netzwerke der Interviewpartner

In diesem Abschnitt soll auf die sozialen Netzwerke der interviewten Personen eingegangen werden, welche für ihre Migration und ihre beruflichen Unternehmungen von Bedeutung sind.

Person 1 hatte bei seiner Reise nach Österreich Kontakte zu Personen, ebenfalls ägyptischer Herkunft, die bereits seit einiger Zeit in Österreich wohnten. Er betont die Notwendigkeit eines sozialen Netzwerks oder einiger sozialer Kontakte und Ansprechpartner für potentielle MigrantInnen (vgl. Interview 1). Die Kontakte werden dabei nicht zwangsläufig von den MigrantInnen selbst hergestellt. In vielen Fällen läuft das Knüpfen dieser transnationalen Beziehungen über Mittelsmänner, Verwandte und Bekannte in Ägypten, die über Kontakte mit zuvor migrierten Personen verfügen oder wiederum Personen kennen, die über solche verfügen. Das Fehlen von Kontakten stellt ein hohes Risiko für die Migration dar. Laut Person 1 würden es nur die allerwenigsten Personen riskieren, ohne vorherige Kontakte in das Zielland auszureisen (vgl. Interview 1). Wenig verwunderlich, wenn man sich der Schwierigkeiten von neu migrierten Personen in ihren Aufnahmeländern bewusst wird. Neben einer Unterkunft kann das soziale Netz der Personen ihnen eventuell mit dem Einstieg ins Berufsleben helfen und allgemein mit der Umstellung und der Gewöhnung an die neue Umwelt helfen. Im Falle von Person 1 sah es so aus,

dass er sich von Ägypten aus mit einem Zettel, auf dem die Adresse seiner Kontaktperson stand, in Richtung Österreich aufmachte. Neben der Möglichkeit einer Unterkunft diente ihm der Kontakt zu anderen ägyptischen MigrantInnen in der Anfangszeit als Hilfe bei der Orientierung. Für Person 1 war es die arabische Sprache, die bei ihm ein Gefühl des Wohlbefindens und der Vertrautheit in der neuen Umgebung auslöste (vgl. Interview 1).

Person 2, der bereits durch seine unternehmerischen Tätigkeiten in Ägypten Kontakte nach Europa knüpfte, beschrieb diese jedoch als nutzlos im Hinblick auf den Prozess der Migration. Er selbst verfügte ansonsten über keine eigenen Kontakte nach Europa außer jenen, die seine deutsche Frau mitbrachte. Diese beschrieb er als sehr hilfreich. Bei seiner Ankunft in Österreich habe er nichts über andere Ägypter und ÄgypterInnen gewusst und anscheinend auch nicht aktiv den Kontakt zu diesen gesucht. Bei einem Besuch in Ägypten sei er auf seinen Cousin gestoßen, der damals einen Posten an der Universität Wien inne hatte. Beide waren überrascht, dass sie anscheinend in der gleichen Stadt in Europa wohnten. Dem Cousin war sogar das Lokal bekannt, das Person 2 betrieb, hatte aber keine Ahnung, wer dessen Besitzer war. Dieser Umstand mutet umso merkwürdiger an, wenn Person 2 im weiteren Verlauf des Interviews, die Beziehung zu seinem Cousin als eine sehr enge bezeichnet, die sogar die zu seinem Bruder überträfe (vgl. Interview 2).

Geschäftliche Beziehungen knüpfte Person 2 wie bereits erwähnt zu europäischen Firmen, als er noch in Ägypten arbeitete. In seiner Branche hatte er vor allem Kontakt zu deutschen Firmen. Durch die Zusammenarbeit mit diesen hätten sich auch alle anderen beruflichen Kontakte ergeben. Auf die Frage, inwiefern in seinen beruflichen Netzwerken, also unter seinen Kunden oder Angestellten, Faktoren wie Herkunft oder Verwandtschaft eine Rolle spielten, antwortete Person 2, dass diese gänzlich nebensächlich seien (vgl. Interview 2).

Durch seine familiären Netzwerke gelangte Person 2 erstmals in seinen Beruf. Da die männlichen Mitglieder seiner Verwandtschaft zu einem guten Teil in der gleichen Fabrik in Ägypten arbeiteten, von der sein Großvater Teilhaber war, erfuhr Person 2 einen erleichterten Einstieg in sein eigenes Unternehmen. Er habe sehr von den Kontakten seiner Familie profitieren können (vgl. Interview 2).

Person 3, der als Migrationsgrund angab, von seinen Freunden überredet worden zu sein, nach Österreich zu kommen, hatte also bei seiner Ankunft ebenfalls ein Netzwerk von Freunden und

Bekannten in Wien. Diese ägyptischen Freunde seien ihm in der Anfangszeit eine Hilfe gewesen. Mit der Zeit vergrößerte sich sein soziales Netzwerk und er bezeichnet es, gerade in Zusammenhang mit seinem Beruf in der Tourismusbranche, als unabdingbar, über ein großes Netzwerk in Österreich und dem Nahen Osten zu verfügen. Durch seine Arbeit in Ägypten und anderen Ländern des Nahen Ostens konnte er ein soziales Netzwerk aufbauen, welches er mit seinem sozialen Netzwerk in Österreich kombinieren konnte. Dieses transnationale Netzwerk hilft Person 3, bestimmte Prozesse in Bewegung zu setzen, auch wenn er selbst nicht körperlich in den jeweiligen Ländern anwesend ist. In seinen eigenen Worten beschreibt es Person 3 folgendermaßen: „[…] ich habe viele Kontakte, ich kenne viele Leute in Ägypten, ich kann alles bewegen mit dem Telefon“. Der Aufbau dieser Netzwerke ergab sich, in seinem Fall, aus der Verbindung zwischen seinem Beruf, durch den er viel in der Region des Nahen Ostens präsent ist und über verschiedene Freunde, durch die er Kontakte vermittelt bekam (vgl. Interview 3).

Die sozialen Netzwerke im Aufnahmeland beschränken sich im Falle von Person 4, wie bei allen Interviewpartnern auch, nicht ausschließlich auf Ägypter und Ägypterinnen in Österreich. Er gibt an, ebenfalls WienerInnen zu seinen Bekannten und Freunden zu zählen (vgl. Interview 4). Dies erscheint wenig verwunderlich, da er selbst mit einer österreichischen Frau liiert ist. Person 4 war in seiner Anfangszeit in Österreich nach eigenen Angaben nicht in die Gemeinschaft der ÄgypterInnen in Österreich bzw. Wien integriert. Den Kontakt zu anderen ÄgypterInnen hatte er in seiner Anfangszeit auch nicht aktiv gesucht, im Gegenteil. Wegen dem Erlernen der deutschen Sprache, was für ihn persönlich von großer Wichtigkeit war, sei es notwendig gewesen, ein Stück weit Abstand von der ägyptischen Gemeinschaft in Wien zu nehmen (vgl. Interview 4). Person 4 sah es offensichtlich, in seinem Bestreben der deutschen Sprache mächtig zu werden, als Hindernis an, zu enge Kontakte zu Personen mit ägyptischer Herkunft zu halten. Da die Umgangssprache bei solchen Treffen höchstwahrscheinlich Arabisch war bzw. ist, entzog sich Person 4 diesen Treffen, um engere Kontakte zu deutschsprechenden Personen, beispielsweise auf der Universität, zu suchen (vgl. Interview 4).

Seine sozialen Netzwerke hätten sich mit der Zeit gebildet. Heute beschreibt er sein soziales Netzwerk als sehr umfangreich, sowohl in Österreich als auch in Ägypten und anderen arabischen Ländern. Durch seinen Beruf ist Person 4 auf seine sozialen Netzwerke zwischen Österreich, Ägypten

und anderen arabischen Ländern angewiesen, da sein Unternehmen auf diesen aufbaut (vgl. Interview 4).

7.3.2. Kulturelles und humanes Kapital

Unter kulturellem Kapital werden, im Sinne Bourdieus (1983), das inkorporierte kulturelle Kapital, also Bildung und das institutionalisierte kulturelle Kapital, die erreichten Abschlüsse und Zeugnisse verstanden. Das kulturelle Kapital kann auch mit dem Begriff des humanen Kapitals verglichen werden.

Die interviewten Personen wurden alle in Ägypten geboren und dort sozialisiert. Sie besuchten in Ägypten sowohl die Schule als auch die Universität. Person 1, 2 und 4 können darüber hinaus mit universitären Abschlüssen aufwarten. Die drei genannten Personen besaßen jeweils bereits universitäre Abschlüsse, bevor sie nach Österreich kamen. Person 1 und 4 ergänzten ihre Ausbildung mit einem Studium in Österreich. Im Falle von Person 3 und 4 sind ebenfalls außeruniversitäre Weiterbildungen speziell für ihre Berufszweige zu nennen (vgl. Interview 1, Interview 2, Interview 3, Interview 4).

Über die Bedeutung von kulturellem Kapital waren sich die Personen bewusst. Neben dem Erlernen der deutschen Sprache war ihnen das Erlernen einer Ausbildung besonders wichtig. Person 1 gab an, dass es notwendig sei, sich die lokale Sprache anzueignen, da den ägyptischen MigrantInnen in beruflicher Hinsicht sonst einzig und allein niedere, „körperliche“ Arbeit übrig bleibe. Obwohl er angab, bereits bei seiner Ankunft in Österreich mehrere Sprachen zu sprechen, hatte er nur geringe Kenntnis der deutschen Sprache. Trotz seines institutionalisierten kulturellen Kapitals in Form eines universitären Abschlusses musste Person 1 mit einem Job als Zeitungskolporteur vorlieb nehmen. Weiteres kulturelles Kapital eignete er sich in Österreich an, einerseits durch seinen Aufenthalt und dem Erlernen der deutschen Sprache, andererseits durch ein Studium an der Universität Wien (vgl. Interview 1).

Person 2 hatte bereits zu seiner Schulzeit Deutsch gelernt. Insgesamt gab er an, vor seiner Ankunft in Europa bereits zwölf Jahre Deutsch gelernt zu haben. Seine Kenntnisse der deutschen Sprache dienten ihm bei der Übersetzung eines Buches vom Deutschen ins Arabische. Neben seinem universitären Abschluss leitete er bereits vor seiner Migration ein eigenes Unternehmen. Die

gesammelte Kompetenz konnte er in seine beruflichen Projekte in Europa einbauen. Durch seine Arbeit in Ägypten besuchte Person 2 bereits mehrere Länder und konnte vor seiner Migration bereits Eindrücke und Erfahrungen im Ausland sammeln (vgl. Interview 2).

Person 3 begann zwar ein Wirtschaftsstudium in Ägypten und in Österreich, brach es aber beide Male ab. Hier ergibt sich eine Diskrepanz zwischen inkorporierten und institutionalisierten Kapital. Obwohl Person 3 sich in seinem Studium ein gewisses Wissen angeeignet hat, kann er mit keinem Titel aufwarten, der ihm die Aneignung dieses Wissens bestätigt. Die Kompetenz zum Leiten seines Unternehmens habe er durch seine fünfjährige berufliche Tätigkeit bei einem Reisebüro erhalten. Ferner habe er im Bereich des Tourismus verschiedene Schulungen durchlaufen (vgl. Interview 3).

Person 4 wies mehrmals im Interview darauf hin, wie wichtig das Erlernen der deutschen Sprache in Verbindung mit der Migration nach Österreich sei. Darüber hinaus sei es wichtig, ein branchenspezifisches Studium oder eine andere Ausbildung zu belegen. Neben einem Wirtschaftsstudium hat Person 4 bereits in Ägypten im Bereich des Tourismus gearbeitet und einen Teil der nötigen Kompetenzen erarbeitet. Nach seiner Migration nach Österreich vertiefte er sein kulturelles Kapital mit einem weiteren Studium sowie der gleichzeitigen Arbeit im Bereich des Tourismus und Hotelbranche in Wien (vgl. Interview 4).

Alle interviewten Personen leben mittlerweile seit über zwanzig Jahren in Wien. Neben ihrer Sozialisation in Ägypten haben sie durch Studien, Weiterbildungen, das Erlernen der deutschen Sprache sowie dem Erlernen eines bestimmten Berufs ihr kulturelles und humanes Kapital in ihrer Zeit in Österreich ausgebaut. Dazu können auch das Erlernen der kulturellen Eigenheiten oder der örtlichen Sitten gezählt werden. Die Kenntnis der verschiedenen Mentalitäten, der europäischen auf der einen Seite und der arabischen auf der anderen, wirkt sich ebenfalls positiv auf ihre Berufe aus (vgl. Interview 3, Interview 4).

7.4. Block 4: Beruf und Unternehmen

In Block vier werden alle Aspekte behandelt, welche die beruflichen Laufbahnen und die unternehmerische Tätigkeit der Personen betreffen. Interessant erschien vor allem, wie die Personen in ihr heutiges Unternehmen gekommen sind, was sie in ihrer Anfangszeit in Österreich für einen Beruf ausüben konnten sowie die Faktoren, die sie persönlich als hilfreich bzw. erschwerend in Bezug auf ihre beruflichen Unternehmungen empfunden haben und auch heute noch empfinden.

Person 1 war aufgrund seiner finanziellen Situation gezwungen, sein Studium in Ägypten zu unterbrechen bzw. aufzuschieben, um einer Arbeit nachzugehen. Wegen der niedrigen Löhne in Ägypten sah er sich gezwungen, in den Irak zu migrieren, wo er ein Restaurant gründete. Diese erste unternehmerische Tätigkeit scheiterte jedoch. Person 1 gab als Grund an, dass sein unternehmerisches Scheitern auf das Ausbleiben der Kundschaft zurückzuführen war. Dadurch, dass sein Restaurant von der potentiellen Kundschaft nicht genügend angenommen wurde, mündete dieser Versuch für ihn in einem Verlustgeschäft (vgl. Interview 1).

Mit seiner Migration nach Österreich veränderte sich sein sozialer Status und seine berufliche Situation erneut. Person1 gibt an, dass es damals üblich war für verschiedene Printmedien als Kolporteur zu arbeiten (vgl. Interview 1). Diese spezielle Form der Tätigkeit war zur Zeit seiner Immigration in den 1980er Jahren besonders für Personen aus dem ägyptischen Raum und dem arabischen Raum im Allgemeinen sowie später für Personen aus dem indisch-pakistanischen Raum, üblich. Für eine genauere Darstellung der Kolporteursarbeit in Österreich empfiehlt sich das Werk „Freundlich lächelnde Litfaßsäulen“ (Bernhard 1998).

Person 1 hatte aufgrund verschiedener Ursachen Probleme mit seinen Arbeitgebern in der Zeit als Kolporteur. Er beschreibt die Arbeit als eine Tätigkeit mit schwierigen Bedingungen. Dies beginnt damit, dass die Arbeit mit einem schockierend geringen Lohn entgolten wurde. Die Arbeitsbedingungen wurden weiters durch die strengen Sanktionen verschärft, die bei Nicht-Einhaltung der Regeln in Kraft traten. Unter einen dieser Verstöße fiel es beispielsweise, nicht an seinem zugewiesenen Verkaufsplatz anwesend zu sein. Die Anwesenheit wurde durch Kontrolleure inspiziert. Sollte der betreffende Kolporteur zum Zeitpunkt der Kontrolle abwesend sein, weil er beispielsweise gerade eine Toilette aufsuchen musste, wurde dies geahndet. Die Standardsanktion sah vor, den betroffenen den Lohn zu streichen und, wie Person 1 angab, nicht für einen Tag,

sondern für die ganze Woche. Bei schwerwiegenden oder wiederholten Vergehen drohte die Entlassung. Die Zeitungskolporteure hatten ein tägliches Pensum an Zeitungen, das sie abzusetzen hatten. Eine etwaige Differenz hatten sie aus eigener Tasche zu bezahlen. Eine soziale Absicherung, beispielsweise im Falle einer Krankheit, welche beim stundenlangen Aufenthalt im Freien bei jeder Witterung keine Seltenheit war, fehlte komplett. Neben den institutionalisierten Beschwernissen berichtete Person 1 von Diskriminierungen, die er am Arbeitsplatz durch seine Vorgesetzten erfahren hatte. Diese machten sich über seine offen geäußerten Absichten, ein Studium an der Universität für Wirtschaftswissenschaften zu belegen, lustig und begannen ihn daraufhin unverhohlen zu verspotten (vgl. Interview 1). Eine Änderung der Umstände für die ägyptischen Zeitungskolporteure trat ein, als sie begannen für ihre Rechte nach sozialer Absicherung einzutreten. Die Antwort der Unternehmen sah so aus, dass die ägyptischen Zeitungskolporteure durch andere Personen mit Migrationshintergrund aus pakistanischen und indischen Gegenden ersetzt wurden, die bereit waren, unter den geforderten Bestimmungen zu arbeiten.

Heutzutage seien die ÄgypterInnen oftmals im Bereich der Gastronomie tätig. Daneben treten sie, Person 1 zufolge, auch als EigentümerInnen von Nahversorgungsläden, im Blumenhandel oder im Import- Exportgeschäft in Erscheinung. Die Bedeutung eines Unternehmens für die migrierten Personen ist oftmals eng verbunden mit sozialem Aufstieg und Unabhängigkeit. Gleichzeitig kann ein eigenes Unternehmen als Zeichen nach außen gewertet werden. Ein eigenes Unternehmen, und wenn es noch sei klein ist, macht eine gewisse Form des Erfolgs sichtbar. Für ein solches Unternehmen ist es wichtig, dass es von den Kunden angenommen wird. Des Weiteren sei zu bedenken, dass das nötige Know-How vorhanden sein muss. Schlechte Erfahrungen als UnternehmerIn könne dazu führen, dass eine selbstständige Arbeit aufgegeben wird (vgl. Interview 1)

Besonders wichtig für den Berufseinstieg in Österreich bezeichnete Person 1 die Kenntnis der Sprache des Aufenthaltslandes. Sollten keine Sprachkenntnisse vorhanden sein, so blieben den Personen lediglich körperliche und oftmals prekäre Arbeiten. Bei beruflichem Versagen könne es der Fall sein, dass einige der ÄgypterInnen in Österreich wieder zurück in ihr Herkunftsland migrieren. Andere, die den sozialen Aufstieg nicht schaffen, verblieben in prekären Arbeiten und gehen durch wiederholte Phasen von Arbeitslosigkeit (vgl. Interview 1).

Person 2 begann seine berufliche Laufbahn in Ägypten und war dort als selbständig Beschäftigter im Import- Exporthandel von Baumaterialien und Baumaschinen tätig. Durch seinen Beruf hatte er mit Firmen in Deutschland und anderen europäischen Ländern zu tun und knüpfte bereits Kontakte nach Europa. Die Transition durch die Migration nach Europa hatte für Person 2 weitreichende Folgen. Er sah sich gezwungen sich in Europa beruflich neu zu orientieren und versuchte wieder im Import-Export Handel, jedoch in einer anderen Branche, Fuß zu fassen. Der Aufbau eines Geschäftes sei ihm nicht schwer gefallen. Gründe hierfür sind sicherlich einerseits das nötige Know-How, welches er durch seine unternehmerische Tätigkeit in Ägypten besaß und andererseits das Vorhandensein von finanziellem Kapital, da er in seinem Unternehmen gut verdient habe (vgl. Interview 2). Sein Engagement im Import von pharmazeutischen Produkten aus Ägypten nach Deutschland scheiterte jedoch. Das berufliche Scheitern fußte auf mehreren Faktoren. Person 2 stieg in eine Branche ein, von der er heute sagt, dass dort nur große Unternehmen erfolgreich sein können. Die Bedingungen waren, mit großen Unternehmen Handel zu treiben und gegen ebensolche zu konkurrieren, was sich für KleinunternehmerInnen schwierig darstellt. Um die Größen- und Machtverhältnisse zu beschreiben, die in seinem damaligen Gewerbe herrschten, gab Person 2 an, dass er für seine KonkurrentInnen und HandelspartnerInnen mit einer Kakerlake vergleichbar war, die ganz einfach zerquetscht werden konnte, wenn einem danach war (vgl. Interview 2). Diese Verhältnisse machten ein Bestehen seines Unternehmens unmöglich und führten zu hohen finanziellen Verlusten.

Für eine berufliche Neuorientierung kam ihm die Idee eines Restaurants/Cafés. Die Idee war nicht neu, da er sie bereits in Ägypten entworfen hatte. Allerdings war die Eröffnung dieses Unternehmens nicht für Europa geplant, sondern für Ägypten. Für die Neugründung nahm Person 2 diesmal Expertenhilfe in Form einer Beratung der Industrie und Handelskammer in Deutschland in Anspruch. Das Ergebnis der Beratung sah so aus, dass es erfolgsversprechender für Person 2 sein würde, Geschäfte direkt mit dem Endverbraucher zu führen und somit die Zusammenarbeit mit großen Händlern und Zwischenhändlern vermeiden zu können. Die Voraussetzung für die Gründung eines Caféhauses im arabischen Stil war es jedoch, in eine größere Stadt zu ziehen, da diese mehr Potential bietet. Person 2 hatte also versucht, die Fehler seines letzten Unternehmens kein zweites Mal zu begehen. Seine berufliche Anfangszeit in Wien bezeichnete Person 2 als schwierig. Dies hatte wiederum verschiedene Ursachen. Einerseits war das Gründen eines Restaurants mit viel Arbeit verbunden und andererseits gab es finanzielle Aspekte, die Schwierigkeiten bereiteten. Durch den hohen finanziellen Verlust, den er in seinem vorigen Unternehmen erlitt, war Person 2 nun auf die

Vergabe eines Kredites angewiesen. Dies gestaltete sich jedoch schwierig, da die zur Bewilligung zuständige Person nicht vom Erfolg des Unternehmens überzeugt war. Erst in einem zweiten Anlauf wurde der Vergabe zugestimmt. Die Aufnahme von Schulden, welche Person 2 als psychische Belastung für ihn erklärte und die Gewissheit, dass ein weiteres Versagen seines Unternehmens existenzbedrohend für ihn und seine Familie sein konnte, trugen ihren Teil zur Schaffung einer schwierigen Situation in der Anfangszeit bei (vgl. Interview 2).

Förderung von staatlicher Seite, zur Gründung seines Unternehmens, habe Person 2 keine erfahren, jedoch hält er es den zuständigen Behörden zu Gute, dass es keiner Korruption bedurfte, um sein Geschäft genehmigen zu lassen, obwohl Gerüchte dieser Art die Runde machten. Dass er diese Praxis aus einem anderen Kontext kannte, darauf deutet die Aussage von Person 2, dass er Ägypten nicht verlassen habe, um dann hier Schmiergeld zu zahlen (vgl. Interview 2).

Person 3 bestätigte die Aussagen von Person 1, dass der Anfang vieler Ägypter und ÄgypterInnen in Österreich über das Geschäft des Zeitungskolporteurs führte, sich die Situation über die Jahre aber geändert habe. Heute ist das berufliche Spektrum, in denen Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund arbeiten, weitaus differenzierter. So würden die ÄgypterInnen beispielsweise in medizinischen Berufen, als Ingenieure, in der Gastronomie oder als Taxifahrer arbeiten und dabei teilweise sehr erfolgreich sein (vgl. Interview 3). Person 3, der nach einem begonnenen Studium in Ägypten nach Österreich migrierte, studierte in der Anfangszeit in Österreich weiter, bis er seine Frau kennen lernte und heiratete. Nach diesem Schritt unterbrach er sein Studium erneut und begann verschiedenen beruflichen Tätigkeiten nachzugehen. Zu Beginn arbeitete Person 3 in einem Unternehmen, das sich auf den Import und Export von Gütern spezialisierte. Dabei wurden, seinen Angaben nach, Produkte aus anderen europäischen Staaten nach Österreich importiert und von dort aus nach Ägypten exportiert. Zu den gehandelten Waren gehörten unter anderem Kraftfahrzeuge. Nach zwei Jahren in diesem Unternehmen orientierte sich Person 3 beruflich um und begann in einem Reisebüro seine ersten Erfahrungen in dieser Branche zu sammeln. Insgesamt arbeitete er in diesem Unternehmen weitere fünf Jahre, bevor er im Jahr 1993 den Gang in die Selbstständigkeit wagte und sein heutiges Reiseunternehmen gründete. Die Unternehmensgründung erfolgte aufgrund eines schon länger von ihm gehegten Wunschs nach selbständiger Beschäftigung. Auf die Frage, warum es ein lang gehegter Wunsch seinerseits gewesen sei, ein Unternehmen zu gründen, konnte Person 3 keine Antwort geben (vgl. Interview 3).

Er profitierte beim Aufbau seines Geschäfts am meisten von seiner vorangegangenen beruflichen Arbeit in der Tourismusbranche und den darin gewonnenen Erfahrungen. Schwierigkeiten in seinem Beruf bereiteten ihm damals und heute noch vor allem die Medien und ihre Berichterstattung über die Sicherheitslage im Nahen Osten, wie im nächsten Kategorienblock dargestellt wird. Weniger Schwierigkeiten bereiteten ihm die Behörden, obwohl es gelegentlich zu kleineren Problemen gekommen sei. Von staatlicher Unterstützung habe er, und das stellte er deutlich fest, in seiner Zeit als Selbstständiger nicht profitiert. Sein Unternehmen profitiert vor allem vom persönlichen Aufwand, den er hinein steckt. Es sei notwendig, korrekt zu arbeiten und einen hohen persönlichen Einsatz zu erbringen, damit ein Unternehmen Erfolg hat. Heute profitiere er auch von dem guten Ruf und dem guten Standing, welches sein Unternehmen im österreichischen Markt genießt (vgl. Interview 3).

Person 4 kam nach Österreich aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage in Ägypten Anfang der 1990er Jahre, welche auch eine indirekte Folge des ersten Golfkriegs war. Nach seinem Studium in Ägypten begann er im Bereich des Tourismus, unter anderem als Reiseführer und als Tourismusmanager für ein großes ägyptisches Unternehmen zu arbeiten. Der Beginn des Konfliktes ließ jedoch die Tourismusbranche im arabischen Raum einbrechen. In seiner Anfangszeit in Österreich studierte er Hotelmanagement und arbeitete nebenbei. Zu seinen Tätigkeiten zählte er die Mitarbeit in verschiedenen, z.T. sehr renommierten Hotels. Er verbrachte 15 Jahre als Front Office Manager in der Hotelbranche, bevor er sich vor sieben Jahren mit seinem heutigen Reiseunternehmen selbständig machte. Während Person 2 und Person 3 in Österreich und Person 1 im Irak ihre Geschäfte quasi selber aufbauten, übernahm Person 4 sein Unternehmen. Er konnte also bereits auf einen bestehenden Kundenstamm aufbauen und auch von andersartigen beruflichen Netzwerken des Vorbesitzers profitieren. Weiters, ist anzumerken, dass Person 4 bei der Übernahme des Unternehmens bereits geraume Zeit in Österreich wohnte und mit Aspekten der Kultur, wie der deutschen Sprache, bestens vertraut war. Auch von seinem breiten Netzwerk in Ägypten habe er profitiert, da der Schwerpunkt seines Unternehmens zuerst auf Ägypten gesetzt wurde und mit der Zeit die meisten arabischen Länder miteinbezog (vgl. Interview 4).

Seinen beruflichen Einstieg erschwerte die Tatsache, dass er zu Beginn nur über ein begrenztes Netzwerk verfügte und sich dies erst mit der Zeit bildete. Schwierigkeiten in der Selbständigkeit

bereitete ihm vor allem der Umgang mit den österreichischen Behörden, deren Verordnungen er oftmals nicht nachvollziehen konnte. Die hohen Anforderungen, die er erfüllen musste, um sein Geschäft zu übernehmen, sahen vor, dass eine spezifischen Ausbildung mit Zeugnis vorzuweisen war. Im Falle, dass die Ausbildung im Ausland erfolgte, musste zusätzlich eine 10-jährige Berufserfahrung vorgewiesen werden. All dies konnte Person 4 vorweisen, jedoch war er überrascht, als ihm der zuständige Beamte mitteilte, dass diese Regelung nur gelte, wenn das entsprechende Zeugnis aus einem Mitgliedsland der EU stammte. Somit sah sich Person 4 damit konfrontiert, die Prüfung nochmal abzulegen um an eine Konzession für sein Unternehmen zu kommen. Im Licht dieses bürokratischen Vorfalls erscheint es wenig verwunderlich, dass Person 4 kritische Worte zu den Behörden in Österreich findet, wenn es um berufliche Aspekte geht. Seiner Meinung werden neben den hohen Anforderungen, die nicht für alle Personen die gleichen sind, zu wenige Informationen von den zuständigen Behörden ausgegeben. Es sei nötig, wirklich gründlich nach den Informationen, die für eine Unternehmensführung relevant seien, zu bohren. Die Auseinandersetzung mit verschiedenen Ämtern trägt seinen Teil zur Undurchsichtigkeit der Materie bei. Es wäre wünschenswert, so Person 4, mehr Informationen und generell mehr Unterstützung zu erfahren. Durch seine beruflichen Erfahrungen im Ausland, vergleicht er, dass die Bürokratie in Österreich sich auf einem Level befinde, welches er so in keinem anderen europäischen Land erlebt habe. Zudem bedauert er, dass die Politik in Österreich zu eng mit der Wirtschaft verflochten sei. Neben mangelnden Netzwerken und staatlichen bzw. behördlichen Aspekten komme erschwerend hinzu, dass die Tourismusbranche in Österreich relativ konservativ sei (vgl. Interview 4).

Wichtig für die Leitung eines Unternehmens sei es, ein spezifisches Studium zu absolvieren, denn das finanzielles Startkapital alleine sei nicht ausreichend, um ein funktionierendes Unternehmen zu führen. Neben Fachwissen betont Person 4 die Bedeutung der kulturellen Aspekte. Oberste Priorität hat für ihn als Person mit einer anderen Muttersprache das Erlernen der örtlichen Sprache. Daneben sei es hilfreich, wenn man die Kultur und die Mentalität der Menschen im Aufnahmeland kenne (vgl. Interview 4).

7.5. Block 4: Transnationale Tätigkeiten und Beziehungen

In diesem Block werden die Ergebnisse dargestellt, welche sich um die Beziehungen der Personen in ihr Herkunftsland und darüber hinaus beschäftigen. Jede der interviewten Personen mit ägyptischen Migrationshintergrund unterhält Beziehungen in ihr Herkunftsland, seien diese beruflicher oder privater Natur, oder eine Kombination aus beidem. Bei der Recherche zu dieser Arbeit und durch die Gespräche mit den InterviewpartnerInnen wurde ein Bild eines beruflichen Netzwerks innerhalb der ägyptischen Community sichtbar, welches stark auf den transnationalen Beziehungen und beruflichen Verbindungen einiger Mitglieder dieser Gemeinde abhängig ist. Die ägyptischen BetreiberInnen diverser Unternehmen wie Restaurants, Imbiss- oder Lebensmittelläden, sind auf den konstanten Fluss von Waren aus dem ägyptischen und arabischen Raum angewiesen. Zwei dieser Importeure ägyptischer und arabischer Waren konnten in Wien ausgemacht werden, jedoch war es aufgrund des Zeitdrucks und der Schwierigkeit, mit diesen Personen in Kontakt zu treten und ein Gespräch mit ihnen zu führen, nicht möglich, ein Interview mit ihnen zu führen.

Person 1 gibt an, dass die große Mehrheit der ÄgypterInnen in Österreich regelmäßige Kontakte in ihr Herkunftsland pflegen. Diese Kontakte dienen dazu, die Beziehungen mit Familienangehörigen und Freunden aufrecht zu erhalten und zu pflegen. Andererseits gibt es Personen, die auch geschäftlich mit ihrem Herkunftsland eng verbunden sind. Diese Geschäfte würden über das Importieren und Exportieren von Waren von und nach Ägypten bzw. Österreich, bis hin zu Investitionen im Herkunftsland in der Form von Immobilien reichen (vgl. Interview 1)

Die transnationalen Beziehungen von Person 1 können, wie bei den anderen Interviewpartnern mit ägyptischem Migrationshintergrund auch, auf zwei Ebenen aufgeteilt werden. Die eine Ebene ist die private. Person 1 gibt an, durch den Kontakt mit seiner Familie, von der die Kernfamilie sowie die erweiterte Verwandtschaft noch in Ägypten leben, regelmäßig nach Ägypten zu reisen. Auf der anderen Seite ist es die berufliche Ebene, durch die er mit seinem Herkunftsland verbunden ist. Durch seine Tätigkeiten als Schriftsteller habe er mit Verlegern, Print- und anderen Medien in Ägypten beruflich zu tun. Fünf seiner Verleger würden sich in Ägypten befinden. Daneben stellt der Kontakt zu SchriftstellerInnen und AutorInnen in Ägypten eine weitere Form des Austauschs dar. Die meisten AutorInnen, mit denen er Kontakt habe, stammen aus Ägypten, so Person 1. Die Besuche bei seiner Familie in Ägypten, die auf einer regelmäßigen Basis einmal im Jahr stattfinden, werden auch genutzt, um seine geschäftlichen Kontakte zu pflegen. Neben den ökonomischen Gründen

unterstreicht Person 1 die geistige Verbundenheit mit dem Herkunftsland, wenn er sagt, dass es sich bei Ägypten für ihn um eine Art Ursprungsland handle (vgl. Interview 1).

Person 2 gibt ebenfalls an, dass ein Import von Waren aus Ägypten durch Personen ägyptischer Herkunft in Österreich bestehe. Ein Beispiel eines erfolgreichen Unternehmens, welches von einem Ägypter gegründet wurde und das zwischen Ägypten, Österreich und vielen anderen Staaten operiert, sei „Sekem". Dieses Unternehmen wurde gegründet durch Ibrahim Abouleish, der die Universität in Graz besuchte. Der Ansatz von „Sekem", ein Unternehmen, welches sich zwischen wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Interessen bewegt, sei laut Person 2 ein Musterbeispiel eines Unternehmens (vgl. Interview 2). Sekem, mit seinen in etwa 2000 Mitarbeitern und verschiedensten Ablegern und Tochtergesellschaften, stellt jedoch eine Form von Unternehmen dar, welches als international agierend beschrieben werden kann und somit für diese Arbeit nur bedingt von Interesse ist.

Persönlich war Person 2 bereits in seiner Zeit in Ägypten als transnationaler Unternehmer tätig. Durch sein Unternehmen pflegte er enge Kontakte zu europäischen Firmen und war geschäftlich zwischen dem Nahen Osten, Ost-Asien, Südost-Asien und Europa tätig. Nach seiner Migration nach Deutschland versuchte er erneut, ein transnationales Unternehmen zwischen Deutschland und Ägypten aufzubauen. Nach seiner Migration nach Wien gründete er ein Unternehmen, welches darauf aufbaute, die für sein Geschäft benötigten Waren aus Ägypten zu importieren. Die Produkte für sein orientalisches Caféhaus importiere Person 2 heute über einen ägyptischen Händler mit Sitz in Wien. Der Grund dafür, Waren aus Ägypten nicht mehr selbst zu importieren, sei jener, dass der Bezug der Waren über einen ägyptischen Großhändler in Wien sich als billiger herausgestellt habe (vgl. Interview 2).

Im Falle von Person 3 gestalten sich die transnationalen Beziehungen so, dass er über seinen Beruf stark mit der Region des Nahen Ostens und mit Ägypten im Speziellen verbunden ist. In seiner Form als Leiter des Reiseunternehmens stehe er in täglichem Kontakt mit GeschäftspartnerInnen und MitarbeiterInnen in Ägypten. Person 3 arbeitet in seinem Beruf, unter anderem, mit ägyptischen ReiseveranstalterInnen vor Ort zusammen. Diese Kontakte pflegt er vor allem mit heutzutage gängigen Kommunikationsmitteln wie Mobiltelefon, Emails und Fax. Neben dieser Kommunikation, bei der die AkteurInnen räumlich getrennt voneinander kommunizieren, reist Person 3 auch

regelmäßig nach Ägypten. Diese geschäftlichen Reisen finden in etwa alle vier Wochen statt (vgl. Interview 3).

Der Grund, warum er sich dazu entschlossen habe, ein Geschäft aufzubauen, welches zwischen Österreich und Ägypten operiert, hat mehrere Gründe. Einerseits betont Person 3, dass er eine tiefe Verbundenheit für sein Herkunftsland verspüre. Er habe sich selbst die Frage gestellt, wie er sein Herkunftsland unterstützen könne. Die Option, Touristen nach Ägypten zu schicken, welche durch ihre Ausgaben einen nicht unerheblichen Teil zur ägyptischen Wirtschaft leisten, erschien ihm dabei als eine geeignete Form. Neben seinem Wunsch, Ägypten und seine Bevölkerung zu unterstützen, sind es vor allem seine sozialen Kontakte, die sich durch seine Herkunft ergeben, die zu dem Entschluss führten, transnational unternehmerisch tätig zu werden (vgl. Interview 3).

Schwierigkeiten gab es für Person 3 in der Anfangszeit seines Unternehmens in den 1990er Jahren, da in dieser Zeit mehrere Anschläge auf Touristen in Ägypten verübt wurden. Als größte Schwierigkeit heute empfindet Person 3 vor allem die negative Berichterstattung über die Region des Nahen Ostens in den Medien, welche sich zum Teil aus der gespannten politischen Lage in der Region erklärt. Mit der negativen Berichterstattung und den drastischen Bildern komme es zu einem verzerrten Bild der Sicherheitslage in der Region des Nahen Ostens. Person 3 beklagt die mangelnde Genauigkeit der Recherche durch die Medien. Den Verfassern einiger Zeitungsartikel würde es an grundlegenden Kenntnissen der Region des Nahen Ostens fehlen, was sich in den Unwahrheiten und Halbwahrheiten ihrer Artikel wiederspiegle. Allgemein würden die Medien dazu tendieren, die Situation in der Region zu übertreiben. Diese Ausführungen fasst Person 3 zusammen, indem er sagt, dass seine Branche im Prinzip von der Berichterstattung der Medien abhängig sei. Probleme von staatlicher Seite seien, in seinem Fall, eher selten. Jedoch komme es vor, dass vom österreichischen Außenministerium Reisewarnungen verfrüht herausgegeben werden. Dies mache es zum Teil notwendig, persönlich mit dem Außenministerium in Kontakt zu treten. Auch hier vermisse er eine gründliche Recherche der eigentlichen Geschehnisse, denn eine Reisewarnung sei für die betroffenen Tourismusunternehmen eine Katastrophe (vgl. Interview 3).

Als Hilfreich für sein Unternehmen empfindet es Person 3, die arabische Sprache zu sprechen sowie ein Verständnis für die die verschiedenen Mentalitäten zu besitzen. Dies gilt auf der einen Seite für seine zumeist europäischen Kunden und auf der anderen Seite für seine ägyptischen

GeschäftspartnerInnen und MitarbeiterInnen. Es sei wichtig zu verstehen, was die Kunden sich von einem Urlaub in Ägypten oder in anderen arabischen Ländern versprechen. Neben der Kenntnis der Sprache und den verschiedenen Mentalitäten der europäischen Kundschaft und den arabischen MitarbeiterInnen ist es vor allem sein großes soziales Netzwerk, von dem Person 3 profitiert (vgl. Interview 3).
Für ihn liegen die Vorteile, die sich durch seine Form von Unternehmen ergeben, darin, dass sich für das Land Ägypten viele Vorzüge, etwa in finanzieller Hinsicht, ergeben. Für seine KundInnen sieht er den Nutzen darin, dass er durch seine Position über ein gut ausgebautes Netzwerk in Ägypten und eine gute Kenntnis des Landes verfügt. Dadurch könne er seiner Kundschaft viele Dinge ermöglichen. Persönliche Nachteile durch sein Unternehmen empfindet Person 3 allgemein keine. Lediglich die Tatsache, durch sein großes soziales Netzwerk immer und für jeden erreichbar zu sein, empfindet er als eine Art Belastung (vgl. Interview 3).

Person 4 ist ebenfalls durch seinen Beruf transnational zwischen Österreich, Ägypten und anderen arabischen Ländern tätig. Den Grund für das Leiten eines transnationalen Unternehmens sieht er darin, dass es sich bei ihm um seinen gelernten Beruf handle. Als zweiten Grund nennt er sein großes soziales Netzwerk in Ägypten, von welchem er profitiere. In seinem Reiseunternehmen setzt er den Schwerpunkt auf die Region des Nahen Ostens. Dies beinhaltet zwar auch Ägypten, aber Person 4 stellt klar, dass seine Kooperationen mit verschiedenen Unternehmen in der Tourismusbranche sich nicht nur auf sein Herkunftsland beschränken. Die Kontakte werden dabei, wie bei Person 3 auch, hauptsächlich mit Kommunikationsmitteln wie Mobiltelefon, Email und Fax unterhalten. Aber auch regelmäßige Reisen in die Länder des Nahen Ostens gehören für Person 4 als Teil seines Berufes zum Alltag. Als ein Beispiel einer solchen beruflichen Reise nennt er die verschiedenen Tourismusmessen, die in regelmäßigen Abständen in den verschiedenen arabischen Ländern stattfinden. Diese Messen seien es auch, wo viele seiner beruflichen Kontakte in diese Region geknüpft werden (vgl. Interview 4).

Neben seinem Unternehmen in Österreich ist Person 4 außerdem an einem Reiseveranstalter mit Sitz in Ägypten beteiligt. Es gebe zwischen den beiden Reisebüros eine Zusammenarbeit, welche er als „Back to Back“ beschrieb. Dies bedeutet, dass Person 4 mit seinem Reisebüro in Österreich Leute nach Ägypten bringt und das Unternehmen in Ägypten Personen nach Österreich. Dabei handle es sich nicht ausschließlich um Touristen oder Personen, die berufliche Reisen unternehmen, sondern

auch um Personen, die wegen einer medizinischen Behandlung nach Österreich kommen (vgl. Interview 4).

Als Schwierigkeit für sein Unternehmen bezeichnet er die momentan angespannte Lage im Gebiet des Nahen Ostens. Ebenso würde durch hohe bürokratische Hürden ein Austausch zwischen den beiden Ländern zusätzlich erschwert. Neben der angespannten politischen Lage und der Bürokratie sind es darüber hinaus auch ungleiche Machtverhältnisse, die zwischen den potentiellen europäischen und ägyptischen Kunden seiner Unternehmen bestehen. Während es sich in Österreich noch relativ viele Menschen leisten können eine Reise nach Ägypten zu unternehmen, würde dies umgekehrt für die meisten ÄgypterInnen nicht zu treffen (vgl. Interview 4).

Die positiven Effekte seines Unternehmens seien mannigfaltig und nicht rein finanzieller Natur, so Person 4. Durch seine Arbeit, in der er Menschen die Möglichkeit bietet, für sie zum Teil fremde Länder zu bereisen, habe er die Möglichkeit, aktiv an einem Kulturaustausch mitzuwirken. Gleichzeitig würden, durch die Stärkung des Tourismus zwischen zwei Ländern, auch die Beziehungen zwischen diesen verbessert (vgl. Interview 4).

Wichtig für ein Unternehmen, wie er es betreibe, sei vor allem die Sprache der Länder zu beherrschen, in denen man tätig ist. Neben allgemeinen Dingen, wie dem Abschluss eines branchenspezifischen Studiums und Arbeitserfahrung, sei auch die Kenntnis der verschiedenen Kulturen und der verschiedenen Mentalitäten von Bedeutung (vgl. Interview 4).

8. Analyse der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Darstellungen der Interviews und die verschiedenen Ergebnisse mit den vorangegangenen theoretischen Teilen verbunden. Dabei werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgehoben.

8.1. Berufliche Situation der ÄgypterInnen in Österreich

In der Literatur über den österreichischen Wirtschaftsraum (vgl. Kloosterman/Rath 2003; Haberfellner 2010; Schmid et al. 2006) wurde Österreich als wenig vorteilhaft für potentielle migrantische UnternehmerInnen beschrieben. Neben einer strengen Kontrolle, wer in das Land einreisen und sich dauerhaft niederlassen darf, wird der Zugang zur Erwerbstätigkeit, nicht zuletzt durch die Sozialpartner, genau kontrolliert. Für nicht-österreichische Staatsbürger gelten andere Voraussetzungen und Anforderungen, wenn es darum geht, einer Arbeit nachzugehen oder ein eigenes Geschäft zu eröffnen (vgl. Ertl 2011, Interview 4). Diese Faktoren stellen im „mixed embeddedness" Ansatz die nationale Ebene der „Opportunity Structure" dar (vgl. Kloosterman/Rath 2003). Neben den staatlichen Regulierungen bestehen auch Diskriminierungen gegenüber Nicht-ÖsterreicherInnen auf dem Arbeitsmarkt von Seiten einiger ArbeitgeberInnen (vgl. Ertl 2011, Interview 1). Es ist also migrierten Personen aus mehreren Gründen nicht ohne weiteres möglich, in den heimischen Markt einzutreten. Daher sind sie oftmals gezwungen, irgendwelchen niederen, zum Teil informellen Tätigkeiten nachzugehen.

Wie in den Interviews (vgl. Interview 1, Interview 3) und der Literatur (vgl. Bernhard 1998) erwähnt wurde, arbeiteten viele ÄgypterInnen in der Anfangszeit in Wien als ZeitungskolporteurInnen. Diese Art der Tätigkeit war unter mehreren Gesichtspunkten problematisch für die Personen. Neben einem niedrigen Lohn und harten Arbeitsbedingungen waren die Personen mit Migrationshintergrund auch z.T. den Diskriminierungen ihrer einheimischen Mitarbeiter und Vorgesetzten ausgesetzt. Die Arbeit der ÄgypterInnen als ZeitungskolporteurInnen weist bestimmte Kennzeichen eines „Vacancy Chain Market" auf. Die Kennzeichen dafür sind, dass sich die Personen in diesen bestimmten Arten von Berufen eine gemeinsame Herkunft und gewisse kulturelle Merkmale wie Sprache oder Religion teilen. Neu immigrierte Personen haben durch ihre sozialen Netzwerke leichteren Zugang zu diesen Märkten (vgl. Kloosterman/Rath 2003). Bei den ÄgypterInnen in Wien sah es so aus, dass die neu migrierten Personen zumeist über irgendeine Art

von sozialem Kontakt in Österreich verfügten. Dies waren meist Bekannte, Freunde und Verwandte, die bereits zuvor migrierten oder irgendwelche Personen, die man über mehrere Ecken kannte. Die Einführung in das Berufsleben funktionierte dabei ebenfalls über die sozialen Netzwerke. Die neu-migrierten ÄgypterInnen wurden von den bereits migrierten Personen mit einer Arbeit als Zeitungskolporteur versorgt. Es ist denkbar, dass die Option, in Österreich eine Arbeit zu finden (Bsp. ZeitungskolporteurIn), Einfluss auf die Entscheidung der Personen hatte, zu migrieren und somit die Wahl des Ziellandes mit beeinflusste.

Neben der gemeinsamen Herkunft und kulturellen Merkmalen, die sich Personen in diesen „Vacancy Chain Markets" teilen, sind als zweites Merkmal die unvorteilhaften Arbeitsbedingungen, die niederen Aufstiegschancen und das geringe soziale Prestige zu nennen. Die Arbeit als ZeitungskolporteurIn war für die ägyptischen Personen gekennzeichnet durch einen geringen Lohn, hohe Leistungsanforderungen, keine soziale Absicherung, starke Kontrolle durch Vorgesetzte, geringes soziales Ansehen, Diskriminierungen durch MitarbeiterInnen (vgl. Interview 1) und keinerlei Aufstiegschancen. Diese negativen Faktoren führten dazu, dass die Personen nach und nach aus diesem Beruf ausstiegen, wenn sich die Möglichkeit dazu bot. Dies wiederum machte den Weg frei für andere MigrantInnen, diese Arbeiten auszuführen. Heutzutage sind vermehrt Personen mit indischem und pakistanischem Migrationshintergrund in diesem Beruf anzutreffen (vgl. Interview 1, Bernhard 1998). Dies deutet darauf hin, dass sogenannte „Vacancy Chain Markets" nicht dauerhaft von bestimmten migrantischen Gruppen dominiert sind und in ihrer nationalen oder ethnischen Zusammensetzung Veränderungen unterworfen sind.

Die Arbeit in „Vacancy Chain Markets" umfasst aber niemals alle Mitglieder einer bestimmten MigrantInnengruppe. Im Beispiel der ÄgypterInnen in Wien sind es nicht die Personen, die in den 1960iger bereits nach Österreich kamen. In den 1980er Jahren, als sich die Arbeit als ZeitungskolporteurIn unter den ägyptischen MigrantInnen etabliert hatte, waren die ersten ägyptischen MigrantInnen bereits seit zwanzig Jahren in Österreich und hatten sich etabliert. Auch unter den ÄgypterInnen, die in den 1970er und 1980er Jahren nach Österreich kamen, arbeiteten nicht alle in diesem Gewerbe. Unter den interviewten Personen war es lediglich Person 1, die dieser Arbeit nachging. Die anderen Personen konnten in anderen Berufen Fuß fassen, was entweder auf ihre Ausbildung, ihre sozialen Netzwerke oder ihr finanzielles Kapital zurückzuführen ist.

Mit dem sozialen Aufstieg der Personen geht eine Differenzierung in den ausgeübten Berufen einher. Heutzutage sind ägyptische Personen in den verschiedensten Berufen anzutreffen, von einem typischen Berufsbild von ÄgypterInnen in Österreich kann nicht gesprochen werden. Die Unternehmerschaft der interviewten Personen begann in der Regel erst nach einem mehrjährigen Aufenthalt im Zielland (vgl. Interview 3, Interview 4).

8.2. Unternehmerschaft von Personen mit ägyptischen Migrationshintergrund

Die meisten MigrantInnen, die als UnternehmerInnen tätig sind, arbeiten in den Sektoren des Gastgewerbes sowie des Einzel- und Großhandels (Kloosterman/Rath 2003; 2010). Dies bestätigt sich auch in den Ergebnissen der Interviews und den eigenen Recherchen. Obwohl es keinen spezifischen Typ eines Unternehmens oder eines bestimmten Sektors der ÄgypterInnen in Österreich gibt, sind sie häufig im Besitz von Restaurants, Cafés, Schnellimbissen, Lebensmittelläden sowie Import- und Exportfirmen (vgl. Interview 1, Interview 2). Viele MigrantInnen die in ihrem Zielort ankommen, sind nicht von Anfang an unternehmerisch tätig, sondern fassen in verschiedensten Berufen Fuß. Dies kann unter anderem auf das Fehlen der verschiedenen Kapitalformen zurückzuführen sein.

Die Faktoren, welche die ägyptischen UnternehmerInnen und ihre Möglichkeiten in Österreich beeinflussen, können, nach dem Modell der „Opportunity Structure“ (Kloosterman/Rath 2001) auf drei verschiedenen Ebenen angesiedelt werden. Diese Ebenen werden unterteilt in eine Makro-, Meso-, und Mikroebene. Die Makroebene stellte im Kontext der Arbeit die staatliche Ebene dar. Darüber hinaus können auch globale Faktoren des Kapitalismus, welche Migrationsbewegungen beeinflussen, als Teil der Makroebene dargestellt werden.

Die „Opportunity Structure“ auf nationaler Ebene und ihre Auswirkungen auf MigrantInnen wurden bereits im theoretischen Teil erläutert (siehe Kapitel 5.3.). Für die interviewten Personen hatte der österreichische Staat unterschiedlich starken Einfluss auf ihr Unternehmen. Die Schwierigkeiten, welche sich auf der Makroebene für migrantische UnternehmerInnen ergeben, sind die bereits genannten Hürden, die sich durch die staatliche Regulierung der Arbeitsmärkte ergeben (vgl. Haberfellner 2010, Schmid 2006, Ertl 2011). Nur Person 4 merkte explizit an, dass er unter den bürokratischen Hürden für die Gründung seines Unternehmens gelitten habe (vgl. Interview 4). Person 2 merkte allgemein an, dass der regelmäßige Kontakt mit der Fremdenpolizei in der

Anfangszeit in Wien eine Belastung darstellte (vgl. Interview 2). Es kann gesagt werden, dass die baldige Erlangung der österreichischen Staatsbürgerschaft den Personen und ihren unternehmerischen Tätigkeiten hinsichtlich bürokratischer Hürden und Diskriminierungen von Vorteil war. Neben den staatlichen Regulierungen, welche hauptsächlich darauf abzielen, den Zugang zur Erwerbstätigkeit für MigrantInnen zu erschweren, gibt es auch fördernde Maßnahmen für UnternehmerInnen. Diese Maßnahmen sind jedoch wenig auf die Bedürfnisse von MigrantInnen zugeschnitten (vgl. Haberfellner 2010) und es kommt in vielen Fällen zu Missverständnissen, die auf mangelnde Information zurückzuführen sind (vgl. Interview 4). Gemeinsam war den Interviewpartnern, dass sie das Gefühl hatten, keine Unterstützung beim Aufbau ihres Unternehmens von staatlicher Seite erhalten zu haben (vgl. Interview 1, Interview 2, Interview 3, Interview 4). Ein anderer Makrofaktor, welcher sich negativ auf die Geschäftsgründung auswirken kann, ist die Vergabe oder Nicht-Vergabe von Bankkrediten an die migrantischen UnternehmerInnen (vgl. Interview 2).

Als Mesoebene der „Opportunity Structure“ kann die Lokalisation der Personen gesehen werden. Dies stellt in dieser Arbeit die Stadt Wien, als Residenzort und Basis der Unternehmen, dar. Wien hat, wie die anderen österreichischen Bundesländer auch, seine Spielräume für die Verabschiedung eigener Gesetze sowie in der Auslegung der nationalen Gesetze. Die Feinheiten in den unterschiedlichen Gesetzen der österreichischen Länder sind zwar für eine Analyse der „Opportunity Structure“ von migrantischen UnternehmerInnen von Bedeutung, jedoch würde ihre Darstellung den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Wien war und ist aus mehreren Gründen für die Personen und ihr Unternehmen von Bedeutung. Einerseits waren es die Möglichkeiten, die sich den Personen in Wien boten. Für den Aufbau eines Geschäftes ist es nötig, dass gewisse Voraussetzungen vorhanden sind. Die Intention von Person 2 nach Wien zu migrieren zeigt, dass Wien als Großstadt den Vorteil bot, dass genügend potentielle Kundschaft für ein Geschäft dieser Art vorhanden war. Darüber hinaus waren es die niedrigeren Betriebs- und Lebenserhaltungskosten im Vergleich zu anderen deutschsprachigen Städten, die Wien als Wirtschaftsstandort qualifizierten. Ein dritter Punkt ist jener der Toleranz. Wien, mit dem höchsten Anteil an Personen mit Migrationshintergrund in Österreich (vgl. Statistik Austria 2011), wurde von Person 2 als Standort auch ausgewählt, da in einer Großstadt subjektiv mehr Toleranz gegenüber den Geschäftsideen von MigrantInnen empfunden wird als es in einer Kleinstadt oder einem Dorf der Fall gewesen wäre (vgl. Interview 2). Diese

Gründe verdeutlichen die Besonderheit des Wirtschaftsstandorts Wiens im österreichischen und europäischen Kontext.

Im theoretischen Teil wurde des Weiteren angesprochen, dass die räumliche Gliederung bestimmter MigrantInnengruppen in einer Stadt ein Teil der Mesoebene der „Opportunity Structure“ darstellen kann (siehe Kapitel 5.2.). Hierbei konzentrieren sich Gruppen von MigrantInnen in einem bestimmten Bezirk oder einer Gegend ihres Residenzortes. Für migrantische UnternehmerInnen in diesen Bezirken kann dies von Vorteil sein, wenn sie beispielsweise Waren oder Dienstleistungen aus der Herkunftsregion anbieten und ihre Nachbarn gleichzeitig ihre Kundschaft darstellen (Kloosterman/Rath 2001:7 ff). Bei den Recherchen hat sich ergeben, dass die Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund nicht oder nur bedingt in bestimmten Bezirken in Wien angesiedelt sind, sondern quer durch die Stadt verstreut leben. Auch gibt es, mit Ausnahme einiger weniger ägyptischer Restaurants, Cafés, Imbissläden oder Nahversorgungsläden, keinen großen Markt für ägyptische Waren und Dienstleistungen im Wiener Stadtbild. Die genannten Geschäfte liegen allesamt in verschiedenen Bezirken, was ebenfalls gegen eine räumliche Konzentration der MigrantInnen spricht.

Im Folgenden sollen die transnationalen Beziehungen und die transnationale Unternehmerschaft der Personen analysiert werden. Dabei werden der Kontext der Migration, die Gemeinschaft der ÄgypterInnen in Wien sowie das soziale und kulturelle bzw. humane Kapital der AkteurInnen und ihre Auswirkungen auf die transnationalen Beziehungen analysiert.

8.3. Transnationale Beziehungen ägyptischer MigrantInnen in Wien

In den Recherchen und den Interviews mit den ägyptischen Personen hat sich ergeben, dass sie in mehrerlei Hinsicht Beziehungen zwischen ihrem Residenzland, ihrem Herkunftsland und darüber hinaus unterhalten. Diese Beziehungen sind sowohl wirtschaftlicher als auch familialer und freundschaftlicher Natur (vgl. Interview 1, Interview 2, Interview 3, Interview 4). Obwohl sich diese Arbeit verstärkt auf die transnationalen ökonomischen Beziehungen der Individuen konzentriert, ist es beinahe unmöglich, die beruflichen bzw. ökonomischen Beziehungen von den privaten zu trennen.

Geht man von den Prämissen des Transnationalismus nach Basch et al. (1997) aus, muss zuerst der globale Kontext, in dem die MigrantInnen migrieren, berücksichtigt werden, welcher auch als Makrofaktor der „Opportunity Structure“ gesehen werden kann. Nach den Autorinnen ist transnationale Migration unentwirrbar mit den Folgen des Kapitalismus verbunden. Wird die Migration der Individuen aus Ägypten durch die Linse der Systemtheorie betrachtet, können einige Schlüsse gezogen werden. Die Migrationsbewegungen lassen sich als Ströme aus relativ peripheren Gebieten, in denen es an Verdienstmöglichkeiten mangelt, in die wirtschaftlich besser entwickelten Zentren dieser Welt beschreiben (vgl. Wallerstein 1974; Portes/Walton 1981 zit. nach Han 2006). Hinsichtlich der Migrationsbewegungen wird von den Systemtheoretikern der vergangenen Dekaden ein etwas einseitiges Bild von einer Süd-Nord Migration gezeichnet. In anderen Worten, von den unterentwickelten Ländern des Südens hin zu den kapitalistischen Zentren dieser Welt. Diese Sichtweise verstellt den Blick für Phänomene wie Binnenmigration oder „Internally Displaced Persons“. Gerade im Falle der ägyptischen Bevölkerung wurde in der Literatur deutlich, dass die größten Migrationsströme innerhalb von Ägypten von den ländlichen Gebieten in Richtung der städtischen Zentren stattfanden (vgl. Meyer 2004). Auch im Falle der internationalen Migration fanden Wanderungen weniger nach Europa, Amerika oder Australien statt, als in mehr oder weniger benachbarte arabische Länder (vgl. Zohry/Harrell Bond 2003).

Trotz dieser Kritikpunkte ist die Sichtweise der Systemtheorie mit ihrem Zentrum-Peripherie Modell auch für die ägyptische Migration von Nutzen. Die internationale Migration der Individuen in Richtung des Iraks und der Golfländer stellt zwar eine Süd-Süd Migration dar, jedoch erfolgte sie aus einem Land, welches nur peripher am internationalen Handel mit Erdöl beteiligt war, hin zu Länder, die im Zentrum dieses Handels waren. Wie beschrieben, war es die Hauptaufgabe der peripheren Gebiete, billig Rohstoffe für die Kernregionen bereitzustellen (vgl. Wallerstein 1974). Im Falle Ägyptens waren es weniger Rohstoffe, als vielmehr billige Arbeitskräfte. Auch die internationale Migration der Personen in die großen Städte Europas wie Paris (vgl. Müller-Mahn 2000) kann als eine Wanderung von der Peripherie ins Zentrum in wirtschaftlicher Hinsicht gesehen werden. Die Ursachen für die Migration sind laut Portes und Walton dabei meist ökonomischer Natur. Die hochqualifizierten Märkte in Europa sind auf billige Arbeitskräfte angewiesen, die ihre Bedürfnisse befriedigen (vgl. Portes/Walton 1981 zit. nach Han 2006:243). Im Falle der interviewten Personen bestätigt sich diese Annahme der Systemtheorie jedoch nur teilweise. Wie bereits bei der Darstellung der jeweiligen Migrationsbiographien erwähnt wurde, sind nur Person 1 und 4 aus

ökonomischen Gründen nach Europa gekommen. Und auch dies trifft nur bedingt zu, denn es waren nicht nur ökonomische Gründe, die ihr Zielland bestimmten. Beide hatten Kontakte in Wien, was sich positiv auf die Migrationsentscheidung ausgewirkt hat. Auch ihre Absichten, in der Migration ihr Studium fortzuführen, hat die Wahl des Ziellandes beeinflusst und spricht gegen eine rein ökonomische Entscheidung zu migrieren. Person 2 migrierte ebenfalls nicht aus wirtschaftlichen Gründen. Da er in Ägypten laut eigenen Angaben ein gutes Einkommen als Unternehmer erzielte (vgl. Interview 2), stellen seine Migration, die Aufgabe seines Unternehmens und der schwierige berufliche Neuanfang in Europa einen besonderen Kontrast zu den Annahmen der Systemtheorie dar. Auch aus der Sicht von Person 3, war die Migration nicht aus einem unmittelbaren ökonomischen Grund entstanden (vgl. Interview 3).

Die transnationalen sozialen Felder der ÄgypterInnen in Wien spielen sich auf mehreren Ebenen ab. Die Verbindungen der AkteurInnen zu ihrem Herkunftsland und zu ihrer Herkunftsgesellschaft haben ökonomischen, kulturellen und politischen Charakter. Dabei sind diese verschiedenen Ebenen nicht strikt voneinander getrennt. Im Gegenteil, sie sind ineinander verstrickt und gleichen einem, von Basch et al. (1997) beschriebenem Spinnennetz von sozialen Beziehungen.

Gut sichtbar werden diese verschiedenen transnationalen Beziehungen der Personen im kollektiven Auftreten und Handeln in den Vereinen. Nach den Angaben der Interviewpartner sind die ägyptischen Clubs in Wien ein Ort, an dem sich Leute treffen und sich austauschen. Dabei stehen Themen wie die momentane politische Situation im Herkunftsland im Zentrum des Interesses (vgl. Interview 1). Neben der Möglichkeit des Austauschs untereinander bieten diese Vereine eine kulturelle, soziale und politische Brücke zum Herkunftsland. Dies zeigt sich, wenn etwa Offizielle der ägyptischen Politik, wie Botschafter oder Konsul von den jeweiligen Vereinen empfangen werden. Durch die Beschäftigung mit den politischen Geschehnissen des Herkunftslandes in diesen Vereinen werden die transnationalen Beziehungen aufrechterhalten und neu geknüpft. Vereine wie die „Generalunion der Ägypter in Österreich“ haben den Angaben von Person 2 zufolge einen politischen Charakter und eine politische Agenda (vgl. Interview 2). Wie in der Literatur über die ägyptische Migration beschrieben, hatte der ägyptische Staat bis in die 1960er Jahre nur wenig Interesse an seinen Mitgliedern im Ausland (Zohry/Harrell-Bond 2003). Durch das Anschwellen der Emigrationsströme und der finanziellen Rücküberweisungen begann auch das Interesse an den Auslands-ÄgypterInnen zu steigen. Neben den finanziellen Aspekten, den die Arbeitsmigration von

Millionen ÄgypterInnen für den ägyptischen Staat mit sich bringt, ist dieser auch auf die Legitimierung seiner Herrschaft durch die ÄgypterInnen im Ausland bedacht. Mit einer ungefähren Anzahl von 2.845 Mio. Personen im Jahr 2005 (vgl. CAPMAS), bzw. 3.739 Mio. Personen im Jahr 2010 (vgl. Weltbank 2011), stellen die Auslands-ÄgypterInnen eine Gruppe dar, deren Größe und Einfluss von den Regierenden nicht übersehen werden kann. Die ägyptischen Vereine im Ausland tragen ihren Teil zur Politisierung der ägyptischen MigrantInnen in Wien bei.

Neben den politischen transnationalen Beziehungen werden in Vereinen, durch das gesellige Zusammensein oder das gemeinsame Trinken des Tees, kulturelle Aspekte des Herkunftslandes in der Migration reproduziert und somit auch die transnationalen Verbindungen gestärkt.

Das Vorhandensein transnationaler Beziehungen hat sich in den Interviews der Personen 1, 3 und 4 gezeigt. Die sozialen Beziehungen der interviewten Personen sind eng mit ihrem Herkunftsland verstrickt. Die Personen 1, 3 und 4 haben entweder durch ihre Familien, Freunde und Bekannten oder geschäftlich zwischen Ägypten und Österreich Verbindungen (vgl. Interview 1, Interview 3, Interview 4).

8.4. Transnationales Unternehmertum ägyptischer MigrantInnen in Wien

Alle Personen haben in ihrem Beruf mit ihrem Herkunftsland und anderen Ländern zu tun. Drei der vier Personen waren zu einem bestimmten Zeitpunkt transnationale Unternehmer. Zwei von ihnen sind es auch heute noch. Im Gegensatz zu internationalen Unternehmen beschränken sich hier die Betriebe auf wenige Personen.

Während der Forschung wurden mehrere Arten von transnationalen Unternehmen von ägyptischen MigrantInnen in Wien identifiziert. Diese Arten von Unternehmen lassen sich in die von Landolt (1999) aufgestellten, verschiedenen Arten von transnationalen Unternehmen einteilen (siehe Kapitel 5.1.1.):

In den „Circuit Firms“ werden materielle und immaterielle Güter zwischen zwei Ländern ausgetauscht. Dazu gehören auch Personen. Person 3 und 4 sind beide in den Branchen des Tourismus tätig. Zu ihren Aufgaben gehört es, Personen nach Ägypten oder in andere arabische Länder zu senden. Gleichzeitig werden, wie im Falle von Person 4, auch Personen aus den

arabischen Ländern nach Österreich gesendet (vgl. Interview 3, Interview 4). Durch den Austausch von Personen kommt es gleichzeitig zum Austausch von Ideen und Informationen. Person 2 war in seiner Zeit in Ägypten ebenfalls als Unternehmer einer „Circuit Firm“ tätig. Mit der Migration nach Europa versuchte er, in einer anderen Branche wieder mit einer „Circuit Firm“ Fuß zu fassen, was aber misslang (Interview 2).

„Cultural Enterprises“ stellen unter den ägyptischen Unternehmen in Wien u.a. die Import- und Exportfirmen von ägyptischen und arabischen Gütern dar. Viele der ca. 13.000 in Ägypten geborenen Personen möchten weiterhin Produkte aus ihrem Herkunftsland oder dem Herkunftsland ihrer Eltern konsumieren. Diese Personen stellen für die transnational agierenden „Cultural Enterprises“ einen Markt dar, den sie durch den Import von Gütern befriedigen. Neben Lebensmittel sind es auch ägyptische Zeitungen oder Musik, die importiert werden können. Es kann gesagt werden, dass, nach jetzigem Forschungsstand, nur wenige „Cultural Enterprises“ von ägyptischen Personen in Wien betrieben werden.

„Ethnic Enterprises“ sind unter Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund ebenfalls eher rar gesät. Im Gegensatz zu anderen MigrantInnengruppen, wie beispielsweise Personen mit türkischem Migrationshintergrund, gibt es in Wien nur wenige ägyptische Lokale, Imbissläden oder Cafès. Die wenigen, die es gibt, verkaufen ägyptische und arabische Speisen und Getränke. Ihre Angestellten sind oftmals selbst aus Ägypten, obwohl in den Interviews darauf hingewiesen wurde, dass bei den Angestellten die Herkunft keine Rolle spiele (vgl. Interview 2). Person 2 bezog die arabischen Produkte für sein Café früher ebenfalls direkt aus dem arabischen Raum. Dies würde sein Unternehmen als „Ethnic Enterprise“ klassifizieren. Die ökonomische Entscheidung, seine Waren über einen ägyptischen Importeur zu beziehen, machte dem Direktimport ein Ende.

Über „Return Migrant Enterprises“, wurde im Interview mit Person 1 berichtet. Demnach würden einige ägyptische MigrantInnen nach einer gewissen Zeit wieder in ihr Herkunftsland zurückkehren, um dort ein kleines Unternehmen zu gründen (vgl. Interview 1). Diese Unternehmen profitieren dabei von ihren transnationalen Beziehungen, ihrem in der Migration gewonnenen sozialen, kulturellen und finanziellen Kapital (vgl. Landolt 1999).

Beispiele für die letzte Form der transnationalen Unternehmerschaft, die „Transnational Expansion Enterprises“, konnten für diese Arbeit keine gefunden werden.

In den Recherchen zu dieser Arbeit und in den Gesprächen mit den verschiedenen AkteurInnen hat sich gezeigt, dass nur wenige Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund als transnationale UnternehmerInnen tätig sind. Die Unternehmen, die von ÄgypterInnen in Wien geleitet werden, sind nur selten transnational im Sinne Landolts (1999). Im Folgenden werden Aspekte betrachtet, von denen zu Beginn dieser Arbeit davon ausgegangen wurde, dass sie die transnationale Unternehmerschaft der Personen beeinflussen. Dazu gehören der Kontext der Migration, die ägyptische Gemeinschaft in Wien sowie das jeweilige kulturelle und soziale Kapital der interviewten Personen.

8.5. Einflüsse von kulturellem und sozialem Kapital auf ägyptische UnternehmerInnen

Auf der Akteursebene, der Mikroebene im Modell des „Mixed Embeddedness“ Ansatz (vgl. Kloosterman/Rath 2003), spielen die verschiedenen Arten von Kapital, welche die Personen besitzen, eine Rolle. Das kulturelle, soziale und finanzielle Kapital (vgl. Bourdieu 1983) beeinflusst die Möglichkeiten, welchen den Personen in ihrem Tun als UnternehmerInnen offen stehen.

- *Soziales Kapital*

Portes et al. (2001) nahmen an, das humane und soziale Kapital der AkteurInnen beeinflusse sie in ihrer Rolle als transnationale UnternehmerInnen. Die Annahme, die auch für diese Arbeit herangezogen wurde, war, dass je größer und breiter die Beziehungen der Personen sind, desto eher sind sie geeignet, als transnationale UnternehmerInnen tätig zu sein. Im Falle der interviewten Personen hat sich gezeigt, dass sie über ein gut ausgebautes soziales Netzwerk verfügen, welches sich über mehrere Staaten spannt.

Die transnational tätigen Unternehmer Personen 3 und 4 gaben an, über ein großes soziales Netzwerk zu verfügen, welches sich sowohl aus österreichischen, als auch ägyptischen Personen speist. Diese transnationalen Netzwerke beschränken sich nicht lediglich auf das Zielland und das Herkunftsland. Beide Interviewpartner hatten durch ihren Beruf Kontakte in mehrere arabische Länder, in denen sie Reisen und bestimmte touristische Programme anbieten. Beide Personen sprachen von der Wichtigkeit eines großen sozialen Netzwerkes für ihren Beruf (vgl. Interview 3,

Interview 4), da sie darauf angewiesen sind, dass, obwohl sie selbst nicht in Ägypten oder den anderen arabischen Ländern anwesend sind, die Dinge zu ihrer Zufriedenheit und zur Zufriedenheit der KundInnen verläuft. Die sozialen Netzwerke bauten sich im Falle der Personen 3 und 4 mit der Zeit langsam auf. Neben den Kontakten, die sich im Beruf, etwa auf Tourismusmessen, bildeten, wurde das soziale Netz auch über Freunde und Bekannte der AkteurInnen ausgebaut (vgl. Interview 3).

Person 2 war in seiner Zeit in Ägypten transnational als Unternehmer tätig. In seinem Fall spielten die sozialen Kontakte innerhalb seiner Familie eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, zu erklären, wie er zu seinem damaligen Unternehmen kam. Durch den Kontakt, den er zu einer deutschen Firma knüpfen konnte, ergaben sich in Folge weitere Kontakte zu Unternehmen im deutschsprachigen Raum. In der Migration konnte er von seinen vorher geknüpften Kontakten nach eigenen Angaben nicht profitieren, da diese mit dem Ausstieg aus seinem früheren Gewerbe nutzlos wurden (vgl. Interview 2). In Deutschland angekommen, versuchte er sich weiterhin als transnationaler Unternehmer. Er profitierte bei der Einfuhr von ägyptischen Produkten von seinen Kontakten nach Ägypten. Das Scheitern seines Importgeschäfts ist hauptsächlich auf zwei Faktoren zurückzuführen: einerseits eine gewisse Unkenntnis des Marktes für seine Produkte und zweitens das Fehlen von sozialen Kontakten, in Form von AbnehmerInnen für seine Waren im deutschsprachigen Raum.

Person 1, zwar kein Unternehmer aber auch u.a. selbstständig beschäftigt, ist in seinem Beruf auf seine sozialen Netzwerke in Ägypten und Österreich angewiesen. Durch seine schriftstellerische Tätigkeiten und das Verlegen seiner Bücher sowohl in europäischen als auch arabischen Ländern, kann Person 1 auf ein breites soziales Netzwerk, bestehend aus Verlegern, Printmedien und anderen Schriftsteller bauen. Durch das Verlegen seiner Bücher, sowohl im arabischen als auch im deutschsprachigen Raum, ist er auf ein großes Netzwerk angewiesen, welches mehrere Länder umspannt. (vgl. Interview 1).

Es kann also gesagt werden, dass Personen, die transnational unternehmerisch oder zumindest selbständig beruflich tätig sind, nicht nur von ihren transnationalen Netzwerken profitieren, sondern ihr beruflicher Erfolg mit dem Vorhandensein solcher Netzwerke steht und fällt. Weiter hat sich gezeigt, dass die Größe der Netzwerke eine Rolle spielt. Das beruflich-soziale Netzwerk der transnationalen Unternehmer Person 3 und Person 4 umspannt nicht nur ihr Herkunfts- und

Zielland, sondern auch andere arabische Länder, in denen sie beruflich tätig sind. Ein zu einseitiges soziales Netzwerk kann sich, wie im Falle von Person 2, als ungünstig auf das Unternehmen auswirken und im schlimmsten Fall mit dem Scheitern des Unternehmens enden.

- *Kulturelles Kapital*

Als zweite wichtige Komponente beeinflusst das kulturelle Kapital die Möglichkeiten, die den Individuen offen stehen und somit ihre „Opportunity Structure". Die Annahme ist, je breiter das inkorporierte und institutionalisierte kulturelle Kapital (vgl. Bourdieu 1983) der Personen ist, desto eher sind sie geeignet, ein transnationales Unternehmen zu leiten. Unter inkorporiertem kulturellem Kapital wird vor allem der Bildungsweg der Personen verstanden. Aber auch die Zeitdauer des Aufenthalts, im Herkunfts- und Zielland, trägt ihren Teil zum inkorporierten kulturellen Kapital der UnternehmerInnen bei und beeinflusst ihre Möglichkeiten. Mit institutionalisiertem kulturellem Kapital werden vor allem die auf ihrem Bildungsweg erlangten Titel und Abschlüsse verstanden. Das kulturelle oder humane Kapital, über das die Personen verfügen, beeinflusst maßgeblich ihre beruflichen Chancen in der Migration bzw. die beruflichen Erfolgschancen im Aufnahmeland. Da es sich bei transnationalen Unternehmen um eine relativ komplexe Form des Berufes handelt, ist anzunehmen, dass dies bei dieser Art von Unternehmen in noch stärkerem Maße zutrifft (vgl. Portes et al.2001 21). Neben schulischen oder universitären Titeln, können auch andere Formen von offiziellen Dokumenten wie Aufenthaltstitel oder Staatsbürgerschaft transnationale UnternehmerInnen und ihre Möglichkeiten beeinflussen.

Im Falle des inkorporierten kulturellen Kapitals fällt auf, dass alle der interviewten Personen die Universität, wenn auch nicht abgeschlossen, zumindest über eine gewisse Zeitdauer besucht haben. Alle Personen wurden in Ägypten geboren und lebten dort zwischen zwanzig (vgl. Interview 3) und 40 Jahren (vgl. Interview 2). In Österreich leben die interviewten Personen zwischen gut zwanzig (vgl. Interview 4) und 28 Jahren (vgl. Interview 1). Ihr Bildungsweg beeinflusste die Akteure maßgeblich in ihrem beruflichen Werdegang und befähigte die Personen, ihren Beruf auszuüben bzw. ein Unternehmen zu leiten (vgl. Interview 4).

Das inkorporierte kulturelle Kapital ist den Personen auch dabei nützlich, wenn es darum geht, zwischen den Personen aus einem europäischen und einem arabischem Kontext zu vermitteln. Wie Person 3 andeutete, ist er in der Situation, die zum Teil unterschiedlichen Mentalitäten der

Personen zu verstehen und somit besser auf sie einzugehen (vgl. Interview 3). Durch das Aufwachsen und die Erziehung in Ägypten sowie durch ihre Migration nach Europa und ihren langjährigen Aufenthalt in Österreich, verfügen die Personen über ein kulturelles Kapital, welches sich aus einem arabischen und einem europäischen Kontext zusammensetzt. Die Gründung eines Unternehmens geschah, mit Ausnahme von Person 2, der bereits in Ägypten unternehmerisch tätig war, nicht umgehend nach der Einreise in Österreich. Auch Person 1 konnte sich nicht von Anfang an als Schriftsteller zwischen Ägypten und Österreich etablieren. Vergleicht man diese Ergebnisse mit jenen von Portes et al. (2001), kann gesagt werden, dass transnationale Unternehmen und Berufe oftmals erst nach mehrjährigem Aufenthalt im Zielland aufgenommen werden. Ein Grund für dieses Phänomen sind die hohen Anforderungen, im Sinne von sozialem, kulturellem und evtl. finanziellem Kapital an die MigrantInnen, die die Ausübung eines solchen Berufes erfordern. Das kulturelle und soziale Kapital der Personen entwickelt sich mit der Dauer im Aufnahmeland weiter und nimmt, im besten Fall, an Umfang zu, wodurch die AkteurInnen ein besseres Rüstzeug für die transnationalen Berufe besitzen.

Das institutionalisierte kulturelle Kapital der Personen ist ebenfalls auf einem relativ hohen Level angesiedelt. Person 1, 2 und 4 können mit einem oder mehreren universitären Abschlüssen aufwarten (vgl. Interview 1, Interview 2, Interview 4). Person 3 studierte zwar sowohl in Ägypten als auch in Österreich, vollendete sein Studium aber jeweils nicht (vgl. Interview 3). Person 1, 2 und 4 hatten bereits einen oder mehrere universitäre Abschluss bevor sie nach Österreich migrierten. Person 1 und 4 besuchten in Österreich weiterhin die Universität und machten hier jeweils ihre Abschlüsse. Das institutionalisierte kulturelle Kapital ist für die transnationalen ökonomischen Beziehungen der Personen insofern nützlich, als dass es oftmals als Voraussetzung für den Eintritt in bestimmte Berufe dient. Wie im Falle von Person 4 ersichtlich, stellte der Mangel an institutionalisiertem kulturellen Kapital bzw. seine Nicht-Anerkennung durch die österreichischen Behörden ein Hindernis bei der Gründung seines Unternehmens dar (vgl. Interview 4).

Ein weiterer Punkt, welcher auch bei Portes et al. (2001) Erwähnung findet, ist der Erwerb der Staatsbürgerschaft. Die Personen 2, 3 und 4 haben die Staatsbürgerschaft verhältnismäßig schnell, innerhalb einiger Jahre, erworben. Der Erwerb der Staatsbürgerschaft oder zumindest eines regulären Aufenthalts eröffnet den AkteurInnen breitere Möglichkeiten, nicht nur, aber auch in ihrem ökonomischen Handeln. Ein Problem im Zusammenhang mit dem institutionalisierten Kapital,

welches bei Portes et al. (2001) keine Beachtung findet, ist die Nicht-Anerkennung von Zeugnissen, Prüfungen, Titeln etc. der migrierten Personen im Aufnahmeland (vgl. Interview 4, Interview 5).

Es kann also gesagt werden, dass die Personen 1, 3 und 4 in ihrem Beruf stark mit ihrem Herkunftsland in Verbindung stehen. Wie in dieser Arbeit angenommen, korreliert das soziale und kulturelle Kapital der interviewten Personen mit ihren transnationalen Berufen. Sowohl die interviewten Unternehmer Person 3 und 4, als auch Person 1, der in seinem Beruf als Schriftsteller selbständig beschäftigt ist, verfügen über ein breites soziales Kapital, welches mehrere Länder und Personen miteinander verbindet. Im Falle von Person 2 sind es jedoch weniger das Fehlen eines sozialen Netzwerks oder mangelnde Bildung, die einem transnationalen Engagement im Weg stehen. Vielmehr sind es schlechte Erfahrungen in seiner Anfangszeit in Europa und wirtschaftliches Denken, die seinen transnationalen Unternehmen ein Ende bereitet haben. Des Weiteren verdeutlicht das kulturelle Kapital der Personen, welchen Stellenwert Bildung in der Migration hat.

Obwohl die Personen bereits seit vielen Jahren in Österreich wohnen, hat ihr transnationales ökonomisches Handeln nicht aufgehört, im Gegenteil. Wenn man bedenkt, dass die Gründung der Unternehmen von Personen 3 und 4 erst nach einigen Jahren Aufenthalt in Österreich geschah, kann man schlussfolgern, dass sich die Länge der Aufenthaltszeit im Zielland positiv auf die transnationalen Beziehungen auswirkt. Dies bestätigt sich auch in den Studien von Portes et al. (2001).

8.6. Migration nach Österreich

Das Ziel war es einerseits eine Struktur in der Migration der ägyptischen Personen herauszufinden. Darüber hinaus ist es, im Sinne der Forschungsfragen notwendig, sich anzusehen, inwiefern der Kontext der Migration die Entscheidungen der Personen beeinflusst, transnational beruflich tätig zu werden.

Die Migration nach Europa geschah bei allen vier Personen zu unterschiedlichen Zeiten. Auch die Gründe für die Migration waren bei allen Personen unterschiedlich. Nichts desto trotz lassen sich, in Verbindung mit der Literatur, einige Muster erkennen.

Obwohl der internationalen Migration von Personen aus dem arabischen Raum nach Europa eine relativ große Aufmerksamkeit zukommt, muss betont werden, dass diese Form der Wanderung nur ein Bruchteil der gesamt arabischen Migration ausmacht (vgl. Zohry 2005).

Wie im theoretischen Teil beschrieben, war der Entschluss zu migrieren für ÄgypterInnen und Personen aus anderen arabischen Staaten eine Frage der Existenz. Ägypten ist ein klassisches Beispiel für ein arabisches Land, welches davon lebt, Arbeitskräfte zu exportieren. Wie in der Literatur beschrieben, ist die Migration im arabischen Raum durch eine hohe Rate an intra-arabischer Wanderungen gekennzeichnet (vgl. Abbas 2014). Gleichwohl migrieren viele Personen innerhalb des eigenen Landes, beispielsweise von ländlichen Regionen in städtische Zentren (Meyer 2004). Diejenigen Personen, die eine Migration nach Europa realisieren, zieht es meist in die Länder Italien, Griechenland, Niederlande, Frankreich und England. Obwohl Personen mit ägyptischen Geburtsland in Österreich mit einer Zahl von ca. 13.000 Personen (vgl. Statistik Austria 2011) die größte Gruppe an arabisch-stämmigen Personen darstellen, hat Österreich als Migrationsdestination im Vergleich zu anderen europäischen Ländern eher untergeordnete Priorität. Dies trifft umso mehr zu, wenn man andere Zielländer wie Nord Amerika oder Australien mit einbezieht.

Dies wird auch deutlich, wenn man sich die Intentionen der interviewten Personen ansieht, wenn es darum geht, zu migrieren. Drei der vier interviewten Personen migrierten nicht direkt nach Österreich und hatten im Vorfeld der Migration auch nicht den Wunsch, dahin zu migrieren (vgl. Interview 1, Interview 2, Interview 3). Auch Person 4 sprach in diesem Zusammenhang von einem „Spaß“ und nicht von einem Wunsch, speziell nach Österreich zu migrieren (vgl. Interview 4).

Im Gespräch mit Person 1 wurde ersichtlich, dass die nach Wien migrierten ägyptischen Personen sich in ihrem sozialen Hintergrund und in der Chronologie der Migration unterscheiden. Dabei kann zwischen einer ersten Gruppe ägyptischer MigrantInnen, die bereits in den 1960er Jahren nach Österreich kamen, und den darauffolgenden Generationen unterschieden werden. Es ist schwierig zu bestimmen, wann und noch vielmehr warum die ersten ÄgypterInnen nach Wien migrierten. Eine der ersten Gruppen von MigrantInnen waren aber wahrscheinlich StudentInnen. In den 1960er Jahren, von Zohry et al. (2003) noch als „frühe Phase“ in der ägyptischen Migration kategorisiert, begannen sich die Ausreisebestimmungen in Ägypten sukzessive zu lockern. Nun war es Individuen leichter möglich, das Land zu verlassen. Durch die Konflikte, in die Ägypten entweder direkt

involviert war oder durch die Konflikte in Nachbarländern, schien es vielen ägyptischen MigrantInnen opportun, im Ausland zu bleiben (vgl. Zohry et al. 2003). Zum sozio-ökonomischen Hintergrund kann gesagt werden, dass die ersten ägyptischen MigrantInnen gut ausgebildet und z.T. wohlhabender waren, als die später folgenden Personen. Gründe dafür sind, laut Person 1, dass die ägyptische Wirtschaft in den 1960er Jahren besser aufgestellt war als in den kommenden Jahrzehnten. Die Individuen stammten z.T. aus wohlhabenden Familien und waren somit finanziell abgesichert (vgl. Interview 1). Dies erscheint plausibel, wenn man bedenkt, dass eine Migration oder allein schon ein befristeter Auslandsaufenthalt zum Zweck eines Studiums immer mit hohen Kosten verbunden ist. Vor allem zu einer Zeit, in der der Strom an Personen durch verbesserte Transportmöglichkeiten noch nicht in gleichem Maße gegeben war wie in den kommenden Dekaden (vgl. Appadurai 1996, Castles/Miller 2009) . Wenn man die hohen Kosten und die Risiken einer Migration berücksichtigt, kann allgemein gesagt werden, dass es nur in den seltensten Fällen mittellose, verarmte oder ungebildete Personen sind, die auf internationaler Ebene migrieren. Des Weiteren hatten viele der MigrantInnen bereits in Ägypten ein Studium besucht und hatten somit bei der Ankunft bereits ein hohes Bildungslevel. Auch alle der interviewten Personen hatten in Ägypten die Universität besucht und drei von vier hatten einen universitären Abschluss zur Zeit der Einreise in Österreich vorzuweisen. Im Gegensatz zu den ersten ägyptischen Personen in Österreich waren die MigrantInnen der kommenden Dekaden aber allgemein weniger wohlhabend (vgl. Interview 1). Dies erklärt sich, u.a. daraus, dass die Wirtschaft in Ägypten im Vergleich zum Bevölkerungswachstum nicht genügend anstieg (vgl. Abbas 2004, Al Khouri 2004, Fargues 2004, Khader 2004, Zohry/Harrell-Bond 2003, Zohry 2005a, Zohry 2005b).

Des Weiteren profitierten die Personen, die in den 1970iger und 1980er migrierten, nicht mehr von der staatlichen Schaffung von Arbeitsplätzen und Vollbeschäftigung, wie es zuvor in Ägypten üblich war (vgl. Zohry et al. 2003). Die Situation hatte sich auch für StudienabsolventInnen drastisch verschlechtert. Das Absolvieren eines Studiums garantierte keinen Job mehr und viele AkademikerInnen sahen sich mit Arbeitslosigkeit konfrontiert (vgl. Interview 1).

Dass Migration in den seltensten Fällen ein geradliniger Prozess ist, der die AkteurInnen auf schnellstem Weg von A nach B bringt, wird durch das Aufzeigen der Wanderrouten der Individuen in der Arbeit von Müller-Mahn (2000) gestützt. Auch die interviewten Personen migrierten Großteils über mehrere Stationen nach Europa. Ein klassisches Beispiel liefert der Fall von Person 1, der, als

Teil einer großen ägyptischen Arbeiterschaft, in den Irak migrierte. Der Irak stellte ein Hauptzielland für Personen aus Ägypten dar. Von dieser eher klassischen Arbeitsmigration gelangte Person 1 über mehrere Stationen nach Europa, wo er sich in Wien niederließ. Auch Person 2 und 3 migrierten zuerst in andere europäische Länder, bevor sie nach Österreich gelangten. Wie Person 1 angab, migrierten einige ägyptische Personen wieder zurück in ihr Herkunftsland, da sie sich keine Existenz in Österreich aufbauen konnten. Andere remigrierten, um in Ägypten ein Geschäft aufzumachen und ihren Lebensabend zu verbringen (vgl. Interview 1). Diese Ergebnisse zeigen, dass das Phänomen der Migration am besten als Prozess betrachtet werden kann, der die Individuen über mehrere Stationen an den Ort der aktuellen Niederlassung führt. Dieser Prozess muss nicht zwangsläufig einen endgültigen Charakter haben. Die Personen können beispielsweise weitermigrieren oder zyklisch hin und her wandern. Die durchgeführten Untersuchungen stellen somit mehr einen Ausschnitt aus diesem Prozess dar, als eine komplette Beschreibung.

Die interviewten Personen migrierten zwischen Mitte der 1980er und Anfang der 1990er Jahren. Die Migration der Personen geschah zu einem Zeitpunkt, an dem die klassische Arbeitsmigration der ÄgypterInnen in die erdölproduzierenden arabischen Länder ihren Zenit bereits überschritten hatte (vgl. Zohry/Harrell-Bond 2003; Zohry 2005). Der nun einsetzende Tourismus war eine stark expandierende Einnahmequelle für das Land, litt jedoch beträchtlich unter den Konflikten in den Nachbarländern (vgl. Al Khouri 2004). Dies bestätigt sich auch durch die Aussagen von Person 4, der wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage in der Tourismusbranche Anfang der 1990er das Land verließ. Auch Person 3, der ebenfalls im Tourismus tätig ist, verließ das Land etwa zur selben Zeit.

Die anhaltende wirtschaftliche Misere vieler Personen in Ägypten, welche sich aus mangelnder wirtschaftlicher Perspektive und einer hohen Zahl an arbeitsfähigen Personen ergibt, führt weiterhin dazu, dass viele Personen versuchen, ihr Land zu verlassen. Auch der Zuzug von EhepartnerInnen und Familienangehörigen macht, wie in der Tabelle *„Internationale Ägyptische Wanderungsstatistik 2005“* (siehe Kapitel 4.3.2.) und im Interview mit Person 1 berichtet wurde, einen großen Teil der ägyptischen MigrantInnen aus.

Neben den wirtschaftlichen Ursachen, zu migrieren, spielen auch soziale Aspekte eine Rolle in der Migration. Besonderes Augenmerk gilt es dabei auf die sozialen Netzwerke und ihren Einfluss auf die Migration zu richten. Die Bedeutung dieser wird im Falle der Forschung von Müller-Mahn (2000)

beschrieben. Im Falle der interviewten Personen spielten soziale Netzwerke durchwegs eine Rolle in der Entscheidung, wohin die Migration gehen sollte. Person 2 migrierte wegen seiner Familie nach Europa, Person 1, 3 und 4 hatten Bekannte oder Freunde in Österreich, welche sich positiv auf ihre Entscheidung zu migrieren auswirkten.

Desweiteren ist zu beachten, dass drei der vier interviewten Personen nach ihrer Migration nach Österreich die Universität besuchten. Sowohl Person 1 als auch Person 4 gaben an, dass es ihr Wunsch war, ein weiterführendes Studium zu belegen. Die relativ guten Möglichkeiten, in Österreich zu studieren, können, wie im Falle von Person 1 und 2, die Wahl des Ziellandes mitbestimmen.

In ihrer Anfangszeit in Österreich war den interviewten Personen gemeinsam, dass sie sich einigermaßen fremd in der neuen Umgebung fühlten. Für sie selber waren es vor allem kulturelle Unterschiede, die Schwierigkeiten, eine Arbeit zu finden sowie z.T. Diskriminierungen durch ÖsterreicherInnen, die ihnen das Leben in der Anfangszeit erschwerten.

Auffallend ist, dass alle der interviewten Personen sich relativ schnell um die österreichische Staatsbürgerschaft bemühten und diese auch bekamen. Der Grund für die Bemühungen um die rasche Einbürgerung kann durch die Diskriminierungen, welchen sich Personen mit nicht-österreichischer Staatsbürgerschaft, etwa durch die Fremdenpolizei, ausgesetzt sehen, erklärt werden (vgl. Interview 2). Dass es im Falle der interviewten Personen bereits nach kurzer Zeit zu einer Einbürgerung kam, kann daran liegen, dass alle vier mit österreichischen bzw. einer deutschen Frau liiert waren und sind.

Es gilt festzuhalten, dass es sich bei der ägyptischen Migration und der Migration im Mashrek allgemein in den letzten 40 Jahren mehrheitlich um intra-regionale Arbeitsmigration handelte. Die Gründe für eine Migration werden in der Literatur mehrheitlich ökonomisch dargestellt. Dies bestätigte sich nur zum Teil in den geführten Interviews. Auch wenn ökonomische Ursachen in den meisten Fällen eine Rolle spielte, waren es auch soziale Netzwerke oder der Wunsch zu studieren, die ausschlaggebend für die Migration waren. Des Weiteren handelt es sich bei Österreich um keine primäre Migrationsdestination der ägyptischen Personen. Die Migration von ÄgypterInnen nach

Österreich erfolgte über mehrere Jahrzehnte und die Individuen unterschieden sich in ihrem sozio-ökonomischen Hintergrund deutlich.

Was bedeutet dies nun für die transnationalen ökonomischen Beziehungen der Individuen?
Laut Portes et al. (2001) tendieren Personen, die nicht kollektiv, aufgrund eines traumatischen Ereignisses, migriert sind, weniger zu transnationalen Unternehmerschaft. Al Ali et al. (2001) haben gezeigt, dass dramatische Ursachen wie Vertreibungen oder Migration aufgrund von politischen Repressionen Formen von Transnationalismen hervorrufen können. Im Falle der ägyptischen MigrantInnen in Wien kann gesagt werden, dass die Migration weniger kollektiv geschehen ist und der Grund für die Migration bei zumindest keinem der Interviewten Personen ein direkter Grund von Repression von Seiten des ägyptischen Staates war. Es kann also gesagt werden, dass der Kontext der Emigration sich als wenig förderlich für die transnationale Unternehmerschaft von ÄgypterInnen in Österreich herausgestellt hat.

8.7. Ägyptische Gemeinschaft in Österreich

Das Ziel dieser Arbeit war es herauszufinden, ob und in welchem Umfang die ÄgypterInnen in Wien eine Gemeinschaft bilden und wie sie diese selbst wahrnehmen. Es wird davon ausgegangen, dass MigrantInnen, die im Zielland eine Gemeinschaft bilden, eher ein transnationales Engagement verfolgen, als MigrantInnen, die als Individuen auftreten. Eine Gemeinschaft von MigrantInnen kann beispielsweise an den Vereinen, dem kollektiven Auftreten der Personen als Gruppe oder durch eine konzentrierte Ansiedlung der Personen in bestimmten Wohngebieten beobachtet werden.

Aus den Interviews und den Beobachtungen ist hervorgegangen, dass die Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund bis zu einem gewissen Grad in Österreich und vor allem in Wien organisiert sind. Die Gemeinschaft der ÄgypterInnen in Wien hat sich im Laufe der Zeit gewandelt. Die ersten ägyptischen Personen stellten eine relativ kleine Gruppe von Individuen dar. Durch diese Überschaubarkeit ergibt sich ein relativ enges soziales Netz, in dem sich die Personen untereinander noch persönlich kennen (vgl. Interview 1). Durch die Lockerung der Emigrationsbestimmungen hin zur aktiven Förderung von Migration als Mittel zur Bekämpfung von Arbeitslosigkeit und Steigerung der Devisen, kam es zu einem rasanten Anstieg der Emigration. Der größere Strom an ägyptischen MigrantInnen nach Europa und Österreich in den 1970er und 1980er Jahren führte auch dazu, dass die ägyptische Gemeinschaft in Wien anwuchs. Durch das stete Wachstum an ÄgypterInnen in Wien,

welches eine Folge von Neuzuwanderung, Familienzusammenführung (vgl. Interview 1) und dem Heranwachsen einer zweiten und dritten Generation ist, wurde auch das soziale Netz der ägyptischen Gemeinschaft komplexer. War es unter den ersten MigrantInnen noch üblich, sich persönlich zu kennen, ist dies heutzutage, bei einer Zahl von über 8.000 in Ägypten geborenen Personen allein in Wien (vgl. Statistik Austria 2011) ein Ding der Unmöglichkeit.

Alle interviewten Personen gaben an, dass es sich bei den Personen mit ägyptischen Migrationshintergrund in Österreich und Wien im Speziellen, um eine Art Gemeinschaft handelt. Dies wird von der Tatsache unterstrichen, dass es mehrere ägyptische Kulturvereine und auch einen Verein für wirtschaftliche Kooperation gibt. Die meisten dieser Vereine, wie etwa der „Ägyptische Club", die „Generalunion der Ägypter in Österreich", die „Ägyptisch-Österreichische Jugend" oder die „Österreichisch-Ägyptische Handelskammer" sind in Wien angesiedelt. Diese Vereine ähneln jenen anderer EinwanderInnergruppen, die man im Stadtbild beobachten kann (vgl. Interview 1). Die regelmäßigen Treffen und Aktionen in und rund um diese Vereine sind Faktoren, welche die ÄgypterInnen als Gemeinschaft kennzeichnen. In diesen Treffen wird ein „Wir-Gefühl" hergestellt, welches die eigene Gruppe nach innen festigt und gegenüber Außenstehenden abgrenzt. Es ist wichtig zu betonen, dass die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft nicht allein über Vereine definiert wird. Sie stellen lediglich gut sichtbare Merkmale einer Gemeinschaft dar. Des Weiteren muss sich nicht jede Person mit ägyptischem Migrationshintergrund zwangsläufig als Teil der ägyptischen Gemeinde definieren. Die Herkunft ist nur einer von vielen Faktoren, über die sich die Personen definieren können.

Person 3, der Anhänger der Koptischen Kirche ist, zeigt in seinem Interview, dass etwa der Faktor der Religion ebenfalls einen verbindenden Charakter hat, sowohl für christliche als auch muslimische Personen mit ägyptischen Migrationshintergrund (vgl. Interview 3). Dies wurde ebenfalls bei den Beobachtungen und den Gesprächen in der Moschee am Schöpfwerk deutlich.

Trotz des Vorhandenseins verschiedener Vereine und Organisationen mit religiösem und nicht-religiösem Charakter wurde die Organisation der ÄgypterInnen untereinander in Wien als nicht besonders stark beschrieben (vgl. Interview 4). Dass die ägyptischen Personen in Wien keine geschlossene Gemeinschaft bilden, wird deutlich, wenn man sich die Differenzen innerhalb dieser Vereine vor Augen führt. Konfliktpotentiale stellen hierbei die hierarchische Gliederung der Vereine,

der Umgang mit den Offiziellen des ägyptischen Staates und die zu enge Involviertheit der ehemaligen ägyptischen Regierung dar. Die Gründe für diese Konflikte sind sicherlich vielfältiger Natur. Durch die Analyse des Interviews konnten einige Faktoren, die zu Konflikten führen, ausgemacht werden. Ein Grund für Spannungen zwischen und innerhalb der Organisationen und Vereinen kann aus dem Umstand resultieren, dass sie, laut Angaben von Person, hierarchisch gegliedert sind (vgl. Interview 2). Diese hierarchische Gliederung bedeutet, dass es in den Organisationen Personen gibt, denen mehr Macht, mehr Prestige oder anders ausgedrückt mehr Kapital zukommt als anderen Mitgliedern, wodurch wie in anderen hierarchisch gegliederten Organisationen ein „Ränkespiel" in Gang gesetzt wird. Ein weiterer Grund für die Konflikte innerhalb der ägyptischen Organisationen ist der Umgang mit den Offiziellen der ägyptischen Politik. (vgl. Interview 2).

Ein weiteres Ergebnis der Interviews, welches gegen eine in sich stark geschlossene Gemeinschaft von ÄgypterInnen in Wien spricht, ist der Umstand, dass sich das soziale Netzwerk der interviewten Personen sowohl aus Individuen mit ägyptischem Migrationshintergrund als auch aus Personen anderer Nationalitäten speist (vgl. Interview 3). Im Falle von Person 2 herrschte in der Anfangszeit eine gänzliche Unkenntnis über andere ägyptische Personen in Wien bzw. über eine ägyptischen Gemeinschaft.

Eine räumliche Konzentration von Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund in bestimmten Stadtteilen Wiens konnte nur bedingt nachgewiesen werden. Obwohl die Beobachtungen und Interviews in der Wohnanlage am Schöpfwerk ergab, dass relativ viele ägyptische Familien dort leben, kann keinesfalls von einer Art ethnischen Enklave gesprochen werden.

Der Kontext der Einreise nach Österreich in Zusammenhang mit der Niederlassung gibt ebenfalls Aufschluss über die transnationalen ökonomischen Beziehungen. Laut Portes (2001) sind MigrantInnen, die sich verstreut in der Zielregion niederlassen, weniger häufig in transnationalen Unternehmen tätig. Neben einer unauffälligen Siedlungsstruktur der ägyptischen Personen in Wien ist es auch die relativ lose soziale Organisation der Personen, welche eine größere Gruppe von Personen begünstigen würde, transnational unternehmerisch tätig zu werden. Durch die lose soziale Organisation und die verstreute Niederlassung der AkteurInnen kann eventuell auch das Fehlen eines breiten Marktes für Produkte und Dienstleistungen aus dem ägyptisch-arabischen Raum

erklärt werden. Das Fehlen eines solchen Absatzmarktes wirkt sich wiederum wenig förderlich auf die von Landolt (1999) beschriebenen Formen von transnationalen Unternehmen aus.

9. Conclusio

Im Folgenden sollen nun die wichtigsten Forschungsergebnisse zusammengefasst und ein Ausblick für weitere Forschungen in diese Richtung gegeben werden.

Der Fokus dieser Arbeit lag auf der transnationalen Unternehmerschaft von Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund in Österreich. Ich ging der Fragen nach, inwiefern das kulturelle und soziale Kapital der Individuen, der Kontext ihrer Migration sowie staatliche Regulierungen Einfluss auf eine solche Form von Unternehmerschaft ausüben.

Diese Arbeit baut auf den Erkenntnissen vorangegangener Studien zum Thema Transnationalismus und transnationaler Unternehmerschaft auf, allen voran jenen von Kloosterman und Rath (2001, 2003, 2010) sowie Portes et al. (2001). Die Ergebnisse ihrer Arbeiten und das von ihnen entwickelte bzw. verfeinerte theoretische Rüstzeug stellen die Basis für diese Arbeit dar und wurden auf die eigene Untersuchung über UnternehmerInnen mit ägyptischem Migrationshintergrund in Wien angewendet. Die Annahmen von Portes et al. (2001) über die Auswirkungen von sozialem und kulturellem Kapital sowie dem Kontext der Migration wurden an der eigenen Forschungsgruppe untersucht. Des Weiteren wurden die Einflüsse von staatlichen Regulierungen, allen voran der Zugang zum österreichischen Wirtschaftsraum untersucht (vgl. Parnreiter 1994, Haberfellner 2003, Gächter 2006, Ertl 2011).

Das transnationale Leben der AkteurInnen, welches sich zwischen Österreich, Ägypten und anderen Ländern abspielt, umfasst soziale, kulturelle, politische und ökonomische Aspekte und kann von den ForscherInnen aus diesen Blickwinkeln untersucht werden.
Während die Individuen, mit denen für diese Arbeit gesprochen wurde in sozialer und kultureller Hinsicht eine relativ enge Verbindung mit dem eigenen Herkunftsland oder dem Herkunftsland der Eltern aufrechterhalten, sieht die Situation bei transnationaler Unternehmerschaft anders aus. Durch die Interviews und die eigenen Recherchen zu dieser Arbeit ergab sich ein Bild, in dem nur ein geringer Teil der Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund in Wien zum Zeitpunkt der Forschung transnational unternehmerisch tätig war. Nur zwei der befragten Personen waren transnational tätig. Beispiele für solche transnationale Unternehmen sind von Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund betriebene Import-, Exportfirmen, welche sich auf den Handel

mit ägyptischen Waren spezialisiert haben sowie Unternehmen in der Tourismusbranche, welche ihren Schwerpunkt auf die Herkunftsregion gelegt haben. Die geringe Zahl an transnationalen UnternehmerInnen kann unter anderem dadurch erklärt werden, dass trotz überdurchschnittlich hoher Quote an selbstständig Beschäftigten im österreichischen Kontext die große Mehrheit der Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund in Österreich unselbstständig tätig ist (vgl. Schmid et al. 2006:8). Von den selbstständig Beschäftigten unterhält wiederum nur ein Bruchteil unternehmerische Beziehungen zwischen Österreich, Ägypten und anderen Ländern. Es kann geschlussfolgert werden, dass transnationale Unternehmen einen relativ geringen Teil des gesamten beruflichen Spektrums von Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund in Wien ausmachen.

Viele der ägyptischen Personen, die nach Österreich migrierten, waren nicht von Beginn an unternehmerisch tätig. In ihrer Anfangszeit in Österreich verdingten sich viele von ihnen in prekären Jobs, wie etwa ZeitungskolporteurInnen (vgl. Fuchs 1998, Person 1 2011, Interview 3). Mit dem sozialen Aufstieg, wie er in der „Vacancy Chain Market“ Theorie (vgl. Kloosterman/Rath 2003) beschrieben wird, wechselten viele Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund diese Art von Arbeit. Heutzutage sind sie in verschiedensten Berufsfeldern beschäftigt.

Gründe, warum nach jetzigem Erkenntnisstand nur wenige Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund transnationale Unternehmen führen, wird in dieser Arbeit auf die vielen Hürden, das große Risiko sowie die hohen Anforderungen an die Qualifikationen der Personen zurückgeführt. Die Hürden für die Möglichkeit auf Beschäftigung in Österreich sind verhältnismäßig hoch (vgl. Parnreiter 1994, Kloosterman/Rath 2003, Haberfellner 2010, Person 4 2011) und Personen mit Migrationshintergrund sehen sich, beim Eintritt in den Markt, verschiedenen Diskriminierungen ausgesetzt (vgl. Ertl 2011, Person 1 2011, Person 4 2011). Transnationale Unternehmerschaft stellt darüber hinaus hohe Anforderungen an die Personen in puncto Qualifikation. Diese Faktoren wurden als Teil der „Opportunity Structure“ (vgl. Kloosterman/Rath 2001) dargestellt und dahingehend untersucht. Diese beeinflussen somit die Möglichkeiten, die den Personen in beruflicher Hinsicht offen stehen.

Neben der staatlichen Regulierung beeinflussen, wie in der Hypothese angenommen, der Kontext der Migration sowie soziales und kulturelles Kapital die transnationalen ökonomischen Beziehungen bzw. Unternehmen von ägyptischen Personen in Wien auf unterschiedliche Weise. Alle

untersuchten Faktoren haben Auswirkungen auf die Möglichkeiten, die den Individuen hinsichtlich ihres transnationalen Engagements offen stehen.

Wie in der Studie von Portes et al. (2001) angenommen, ist es in dieser Art von Unternehmen für die MigrantInnen eine Voraussetzung, über ein breites soziales und kulturelles Kapital zu verfügen. Die Interviews mit den Personen ägyptischer Herkunft haben bestätigt, welchen Stellenwert soziales und kulturelles Kapital besitzen. Diejenigen Akteure, die transnational tätig waren, ob als Unternehmer oder anders selbstständig beschäftigt, verfügen über ein soziales Netzwerk, welches mehrere Länder umspannt. Im Falle der interviewten, transnational tätigen Personen war der Grundstein für ein solches Netzwerk bereits durch ihre Kontakte im Herkunftsland und durch die geknüpften Kontakte im Aufnahmeland gelegt. In ihren Berufen entwickelten sich diese Netzwerke über die Jahre weiter. Aufrechterhalten und ausgebaut werden sie durch regelmäßigen, z.T. täglichen Kontakt via Mobiltelefon, E-Mails und Fax. Ebenfalls stellen regelmäßige Reisen nach Ägypten und in andere arabische Länder einen normalen Teil des Berufslebens der Personen dar (vgl. Person 1 2011, Person 3 2011, Person 4 2011).Ein solches Netzwerk ist mitentscheidend über den beruflichen Erfolg.

Das kulturelle Kapital der Personen hat sich ebenfalls als wichtiger Punkt in ihrem beruflichen Leben herausgestellt. Dabei wurde, im Sinne Bourdieus (1983), zwischen inkorporiertem und institutionalisiertem kulturellem Kapital unterschieden. In anderen Worten, zwischen Bildung und anerkannten Abschlüssen und Zeugnissen. Zum institutionalisierten kulturellen Kapital lässt sich sagen, dass die Mehrheit der interviewten Personen mit einem oder mehreren abgeschlossene Studien und somit universitären Titeln aufwarten können. Die Anforderungen an das institutionalisierte kulturelle Kapital der Personen stellen, in manchen Fällen, eine Hürde für den Zugang zu bestimmten Berufen auf dem österreichischen Markt dar. Wie sich gezeigt hat, sind die Anforderungen je nach Herkunft der Personen verschieden. Individuen, die nicht aus Österreich oder aus den Ländern der europäischen Union stammen, sehen sich mit größeren Hürden bei der Anerkennung ihres institutionalisierten kulturellen Kapitals konfrontiert und sind für ihre Jobs oftmals überqualifiziert (vgl. Interview 4, Gächter 2006:20f). Das inkorporierte kulturelle Kapital der Personen setzt sich aus einem Lernprozess zusammen, welcher hauptsächlich zwischen Ägypten und Österreich stattgefunden hat. Alle interviewten Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund lebten mindestens die ersten zwanzig Jahre ihres Lebens in Ägypten. Mittlerweile leben alle von

ihnen ebenso lange in Österreich. Die transnational tätigen Personen profitieren von ihrem, in mehreren Ländern gewonnenen Wissen, welches ihnen in ihrem Beruf von Vorteil ist. Die Individuen profitieren außerdem von ihrem inkorporierten kulturellen Kapital bei der Vermittlung zwischen einem europäischen und arabischen Kontext.

Auch der Migrationskontext kann als beeinflussender Faktor für transnationale ökonomische Beziehungen und Unternehmen unter den Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund in Österreich gesehen werden. Ausgehend von Portes et al. (2001) wurde für diese Arbeit angenommen, dass Personen, die aufgrund eines traumatischen Ereignisses wie Vertreibung kollektiv migrieren, häufiger transnationale Beziehungen pflegen. Darüber hinaus kann die räumliche Niederlassung der Personen im Aufnahmeland einen Einfluss auf diese Beziehungen nehmen. Dabei wurden transnationale Beziehungen eher bei einer räumlich konzentrierten Niederlassung der Personen vermutet (vgl. Portes et al. 2001). Grund für diese Annahme ist, dass bei einer räumlichen Konzentration der Personen eher ein lokaler Markt für Produkte und Dienstleistungen aus dem ägyptischen bzw. arabischen Raum geschaffen wird (vgl. Kloosterman/Rath 2001:7 ff). Bei den interviewten Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund hat sich gezeigt, dass sie nicht wegen traumatischen Ereignissen und zudem zu unterschiedlichen Zeiten migrierten. Darüber hinaus konnte bei dieser Untersuchung keine signifikante Konzentration von Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund im Wiener Stadtbild festgestellt werden. Die soziale Organisation der Individuen mit ägyptischem Migrationshintergrund untereinander kann als relativ lose bzw. segmentiert bezeichnet werden (vgl. Interview 2). Eine berufliche Kooperation ist nicht vorhanden (vgl. Interview 4). Der Migrationskontext kann somit ebenfalls als eine Erklärung für den relativ geringen Umfang von transnationalem Unternehmertum von Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund in Österreich dienen.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass sich in dieser Untersuchung die Annahmen über das soziale und kulturelle Kapital, den Kontext der Migration sowie den staatlichen Regulierungen für transnationale Unternehmer mit ägyptischem Migrationshintergrund bestätigt haben. Die transnational tätigen Individuen verfügen über ein breites soziales Netzwerk, welches mehrere Staaten umspannt. Dieses soziale Netzwerk ist mitentscheidend über den beruflichen Erfolg der Personen. Durch regelmäßige Kontakte wird dieses Netzwerk aufrechterhalten und ausgebaut. Die

Frage nach dem kulturellen Kapital der Personen hat ergeben, dass sich sowohl das institutionalisierte, als auch das inkorporierte kulturelle Kapital positiv auf transnationale Unternehmerschaft auswirken. Die interviewten transnationalen Unternehmer verfügten über hohe Bildungsabschlüsse. Gleichzeitig war ihnen die Kenntnis der arabischen Kultur in ihren beruflichen Unternehmungen von Vorteil. Die Ergebnisse zum Kontext der Migration der ägyptischen MigrantInnen decken sich mit der von mir zu Beginn der Arbeit aufgestellten Annahme, dass eine individuelle Emigration sowie Niederlassung sich negativ auf transnationale Unternehmerschaft auswirken. Die Untersuchung zum Faktor der staatlichen Regulierungen des österreichischen Wirtschaftsraums hat gezeigt, dass sich diese wenig förderlich auf transnationale Unternehmerschaft von ägyptischen MigrantInnen auswirken.

Das Thema der transnationalen ökonomischen Beziehungen geht über das bloße Senden von Geld in die Herkunftsländer hinaus. Bis jetzt ist das Thema des transnationalen Unternehmertums von MigrantInnen speziell in Österreich relativ wenig beforscht. Die in dieser Arbeit untersuchten Einflüsse von sozialem und kulturellem Kapital, staatlichen Regulierungen und dem Migrationskontext der Individuen, stellen nur drei von vielen möglichen Variablen von transnationalem Unternehmertum unter MigrantInnen dar. Andere Faktoren, die transnationale Unternehmerschaft beeinflussen sind beispielsweise finanzielles Kapital oder die politischen Bedingungen, die in den jeweiligen Ländern vorherrschen. Bisher wurde die transnationale Unternehmerschaft von MigrantInnen, besonders in Österreich, nur wenig erforscht. Es fehlen Studien über andere MigrantInnengruppen in Österreich, die diesen ökonomischen Weg eingeschlagen haben, um Vergleiche anstellen zu können. Transnationale Unternehmerschaft von MigrantInnen birgt neben dem, von Portes et al. (2001) gezeigten Vorteilen für die Adaption von MigrantInnen in den Aufnahmeländern, ökonomische Vorteile für die involvierten Länder selbst. Des Weiteren hat sich transnationale Unternehmerschaft als positiv für den kulturellen Austausch zwischen den Ländern herausgestellt (vgl. Interview 3, Interview 4). Für zukünftige Studien zu diesem Thema wäre es interessant, weibliche UnternehmerInnen mit Migrationshintergrund stärker in den Fokus zu stellen. Darüber hinaus sollten zukünftige Studien sich auch damit beschäftigen, wie sich transnationale Unternehmerschaft über mehrere Generationen hinweg verändert. Die Forschung zu transnationaler Unternehmerschaft von Personen mit Migrationshintergrund steckt, zumindest in Österreich, noch in den Kinderschuhen. Mehr Studien sind nötig, um den vollen Umfang dieses Phänomens mit seinen Vor- und Nachteilen für die beteiligten Individuen sowie die

Gesellschaft der jeweiligen Staaten zu erfassen. Diese Arbeit soll einen kleinen Beitrag in diese Richtung leisten.

10. Literaturverzeichnis

Al Khouri, Riad (2004): Arab Migration Patterns. The Mashreq. In: International Organization for Migration (Hg.): Arab migration in a globalized world. Genf: International Organization for Migration [u.a.], S. 21–34.

Al-Ali, Nadje; Black, Richard; Koser, Khalid (2001): The limits to 'transnationalism': Bosnian and Eritrean refugees in Europe as emerging transnational communities. In: Ethnic and Racial Studies 24 (4), S. 578–600. Online verfügbar unter http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/01419870120049798, zuletzt geprüft am (02.03.2012, 16:47).

Aly, Hassan Y.; Shields, Michael P.: A Temporary Model of Migration. The Egyptian Case. In: International Migration, Vol. 34/Nr. 3, S. 431–447. Online verfügbar unter http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1468-2435.1996.tb00536.x/pdf.

Appadurai, Arjun (1996): Modernity at large. Cultural dimensions of globalization. Minneapolis ;, London: University of Minnesota Press.

Bartolomeo, Anna Di; Fakhoury, Tamirace; Perrin, Delphine: CARIM-Migration Profile. Egypt. Consortium for Applied Research on International Migration, Robert Schuman Centre for Advanced Studies. Online verfügbar unter http://www.carim.org/public/migrationprofiles/MP_Egypt_EN.pdf, zuletzt geprüft am 02.03.2012.

Basch, Linda Green; Glick Schiller, Nina; Szanton Blanc, Cristina (1997): Nations unbound. Transnational projects, postcolonial predicaments, and deterritorialized nationstates. 4. Aufl. Yverdon ;Victoria [u.a.] ;Langhorne, Pa: Gordon & Breach.

Bauböck, Rainer: Studying Citizenship Constellations. In: Journal of Ethnic and Migration Studies, Vol. 36/Nr. 5, S. 847–859.

Bernard, Harvey Russell (op. 2006): Research methods in anthropology. Fourth edition. Lanham, Md. ;, New York ;, Toronto [etc.]: Altamira Press.

Bilsborrow, Richard E.; Schoorl, Jeannette (2006): Gender and International Migration. Evidence from the Nidi-Eurostat Study. International Symposium on International Migration and Development, 28-30 June 2006. Department of Economic and Social Affairs United Nations Secretariat, Turin, Italy. Online verfügbar unter http://www.un.org/esa/population/migration/turin/Symposium_Turin_files/P01_SYMP_Bilsborrow.pdf, zuletzt geprüft am 05.03.2012.

Bommes, Michael (2002): Ist die Assimilation von Migranten alternativlos? Zur Debatte zwischen Transnationalismus und Assimilationismus in der Migrationsforschung. In: IMIS Beiträge (20).

Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Reinhard Kreckel (Hg.): Soziale Welt, Sonderband 2. Göttingen, S. 183–198. Online verfügbar unter http://unirot.blogsport.de/images/bourdieukapital.pdf, zuletzt geprüft am 02.03.2012.

Bourdieu, Pierre; Wacquant, Loic J. D. (1986): Reflexive Anthropologie. Frankfurt am Main.

CAPMAS: Estimation of External Immigration 1/1/2005. Online verfügbar unter http://www.msrintranet.capmas.gov.eg/pls/supper/worker_a1_e, zuletzt geprüft am 03.03.2012.

Castles, Stephen; Miller, Mark J. (2009): Age of migration. International population movements in the modern world. 4. Aufl. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

Clifford, James; Marcus, George E. (Hg.) (1986): Writing culture. The poetics and politics of ethnography : a School of American Research advanced seminar. Berkeley: University of California Press.

Connelly, Brian L. (2010): Transnational entrepreneurs, worldchanging entrepreneurs, and ambassadors: a typology of the new breed of expatriates. In: Int Entrep Manag J 6 (1), S. 39–53.

Drori, Israel; Honig, Benson; Wright, Mike (2009): Transnational Entrepreneurship: An Emergent Field of Study. In: Entrepreneurship Theory and Practice 33 (5), S. 1001–1022.
Ertl, Kristina (2011): Die Diskriminierung von Migranten und MigrantInnen auf dem österreichischen Arbeitsmarkt. Diplomarbeit. Universität Wien.

Faist, Thomas (2000): Transnationalization in international migration: implications for the study of citizenship and culture. In: Ethnic and Racial Studies 23 (2), S. 189–222. Online verfügbar unter http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/014198700329024, zuletzt geprüft am 02.03.2012.

Fargues, Phillippe (2004): Arab Migration to Europe. Trends and Policies. In: International Organization for Migration (Hg.): Arab migration in a globalized world. Genf: International Organization for Migration [u.a.], S. 135–154.

Fuchs, Bernhard (1998): Freundlich lächelnde Litfaßsäulen. Zeitungskolporteure - Typisierung und Realität. Wien (Veröffentlichung des Instituts für Volkskunde der Universität Wien, 12).

Gächter, August (2006): Qualifizierte Einwanderinnen und Einwanderer in Österreich und ihre berufliche Stellung. ZSI Discussion Paper. Hg. v. Zentrum für soziale Innovation. Online verfügbar unter https://www.zsi.at/attach/desk-dp.pdf, zuletzt geprüft am 02.03.2012.

Glick Schiller, Nina; Basch, Linda; Szanton Blanc, Christina (1997): Transnationalismus. Ein neuer analytischer Rahmen zum Verständnis von Migration. In: Heinz Kleger (Hg.): Transnationale Staatsbürgerschaft. Frankfurt ;, New York: Campus Verlag, S. 81–107.

Guarnizo, Luis Eduardo (2003): The Economics of Transnational Living. In: International Migration Review 37 (3), S. 666–699. Online verfügbar unter http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1747-7379.2003.tb00154.x/abstract, zuletzt geprüft am 02.03.2012.

Guarnizo, Luis Eduardo (2003): The Economics of Transnational Living1. In: International Migration Review 37 (3), S. 666–699.

Haberfellner, Regina (2003): Austria. Still a Highly Regulated Economy. In: Robert Kloosterman und Jan Rath (Hg.): Immigrant entrepreneurs. Venturing abroad in the age of globalization. New York: Berg, S. 213–231.

Haberfellner, Regina (2007): Selbständige Erwerbstätigkeit von Personen mit Migrationshintergrund. Ein Überblick über die rechtlichen Rahmenbedingungen unter besonderer Berücksichtigung kreativwirtschaftlicher Tätigkeitsfelder in Wien. Teilbericht im Rahmen des Forschungsprojektes "Embedded Industries. Cultural Entrepreneurs in different immigrant Communities of Vienna". Online verfügbar unter http://www.mediacult.at/de/publikationen/Bericht%20Haberfellner%20Recht.pdf, zuletzt geprüft am 02.03.2012.

Han, Petrus (2006): Theorien zur internationalen Migration. Ausgewählte interdisziplinäre Migrationstheorien und deren zentralen Aussagen. Stuttgart: Lucius & Lucius.

International Organization for Migration (Hg.) (2004): Arab migration in a globalized world. Regional Conference on Arab Migration in a Globalized World. Genf: International Organization for Migration [u.a.].

Jackson, Peter; Crang, Phil; Dwyer, Claire (2004): Introduction. The spaces of transnationality. In: Peter Jackson, Phil Crang und Claire Dwyer (Hg.): Transnational spaces. London ;, New York: Routledge.

James Clifford (1986): Introduction. Partial Truths. In: James Clifford und George E. Marcus (Hg.): Writing culture. The poetics and politics of ethnography : a School of American Research advanced seminar. Berkeley: University of California Press, S. 1–26.

Khader, Bichara (2004): Expansion to the East and the Migratory Impact on the Arab and Mediterranean Countries. In: International Organization for Migration (Hg.): Arab migration in a globalized world. Genf: International Organization for Migration [u.a.], S. 155–178.

Kivisto, Peter (2001): Theorizing transnational immigration: a critical review of current efforts. In: Ethnic and Racial Studies 24 (4), S. 549–577. Online verfügbar unter http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/01419870120049789, zuletzt geprüft am 02.03.2012.

Kloosterman, Robert; Rath, Jan (2001): Immigrant entrepreneurs in advanced economies: Mixed embeddedness further explored. In: Journal of Ethnic and Migration Studies 27 (2), S. 189–201.

Kloosterman, Robert; Rath, Jan (2003): Introduction. In: Robert Kloosterman und Jan Rath (Hg.): Immigrant entrepreneurs. Venturing abroad in the age of globalization. New York: Berg, S. 1–16.

Kloosterman, Robert; Rath, Jan (2010): Shifting Landscapes of Immigrant Entrepreneurship. In: Open for Business. Migrant Entrepreneurship in OECD Countries: OECD Publishing, S. 101–118. Online verfügbar unter http://dx.doi.org/10.1787/9789264095830-en, zuletzt geprüft am 02.03.2012.

Landolt, Patricia; Autler, Lilian; Baires Sonia (1999): From Hermano Lejano to Hermano Mayor. The Dialectics of Salvadoran Transnationalism. In: Ethnic and Racial Studies (Vol. 22/Nr. 2), S. 290–315. Online verfügbar unter http://dx.doi.org/10.1080/014198799329495, zuletzt geprüft am 02.03.2012Uhr.

Levitt, Peggy; Schiller, Nina Glick (2004): Conceptualizing Simultaneity: A Transnational Social Field Perspective on Society. In: International Migration Review 38 (3), S. 1002–1039. Online verfügbar unter http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1747-7379.2004.tb00227.x/abstract, zuletzt geprüft am 02.03.2012.

Ley, David; Waters, Johanna (2004): Transnational migration and the geographical imperative. In: Peter Jackson, Phil Crang und Claire Dwyer (Hg.): Transnational spaces. London ;, New York: Routledge, S. 104–121.

Light, Ivan; Gold, Steven J. (2010): Ethnic Economies. Bingley: Emerald.

Marcus, George E.; Fischer, Michael M. J. (1999): Anthropology as cultural critique. An experimental moment in the human sciences. 2. Aufl. Chicago [u.a.]: Univ. of Chicago Press.

Mayring, Philipp (2007): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 9.Aufl. Weinheim:UTB.

Mehdi, Abbas (2004): Globalization, Migration and the Arab World. In: International Organization for Migration (Hg.): Arab migration in a globalized world. Genf: International Organization for Migration [u.a.], S. 11–20.

Mestres, Josep (2010): Migrant Entrepreneurship in OECD Countries and its Contribution to Employment. In: Open for Business. Migrant Entrepreneurship in OECD Countries: OECD Publishing, S. 23–62. Online verfügbar unter http://dx.doi.org/10.1787/9789264095830-en, zuletzt geprüft am 02.03.2012.

Meyer, Günter (2004): Binnenwanderung und temporäre Arbeitsmigration in Ägypten und Nordjemen. In: Günter Meyer (Hg.): Die arabische Welt im Spiegel der Kulturgeographie. Mainz: ZEFAW [u.a.], S. 422–432.

Müller Mahn, Detlef: Ein ägyptisches Dorf in Paris. Eine empirische Studie zur Süd-Nord Migration am Beispiel ägyptischer „Sans-papiers“ in Paris. In: IMIS Beiträge 2000 (15), S. 79–110. Online verfügbar unter http://www.imis.uni-osnabrueck.de/pdffiles/imis15.pdf, zuletzt geprüft am 02.03.2012.

O.A. (2010): Egyptian Entrepreneurs in Italy through the Global Crisis. Fears, Hopes and Strategies. Hg. v. International Organization for Migration (IOM). Kairo. Online verfügbar unter Egyptian Entrepreneurs in Italy through the Global Crisis, zuletzt geprüft am 05.03.2012.

O.A. (2010): Open for business. Migrant entrepreneurship in OECD countries. Paris: OECD Publishing.

O.A. (2011): Innenausschuss gibt grünes Licht für Fremdenrechtspaket 2011. Abänderung betrifft eine Reihe von Detailbestimmungen. Parlamentskorrespondenz Nr. 377 vom 13.04.2011. Online verfügbar unter http://www.parlament.gv.at/PAKT/PR/JAHR_2011/PK0377/, zuletzt geprüft am 14.02.2012.

O.A. (2011): Migration and remittances factbook 2011. 2. Aufl. Washington, DC: World Bank.

OECD (2010): Open for Business. Migrant Entrepreneurship in OECD Countries: OECD Publishing.

Parnreiter, Christof (1994): Migration und Arbeitsteilung. AusländerInnenbeschäftigung in der Weltwirtschaftskrise. Wien: Promedia-Verl.-Ges.

Pecoud, Antoine (2010): What is ethnic in an ethnic economy? In: Int. Revs. of Sociology 20 (1), S. 59–76. Online verfügbar unter http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/03906700903525677, zuletzt geprüft am 02.03.2012.

Portes, Alejandro (2001): Introduction: the debates and significance of immigrant transnationalism. In: Global Networks 1 (3), S. 181–194. Online verfügbar unter http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/1471-0374.00012/abstract, zuletzt geprüft am 02.03.2012.

Portes, Alejandro; Haller, William; Guarnizo, Eduardo (2001): Transnational Entrepreneurs. Emergence and Determinants of an Alternative Form of Immigrant Economic Adaption. WPTC-01-05. Transnational Communities Programme. Online verfügbar unter http://www.transcomm.ox.ac.uk/working_papers.htm.

Pries, Ludger (2006): Transnational Migration. New Challenges for Nation States and New Opportunities for Regional and Global Development. In: Krystina Iglicka (Hg.): Transnational Migration - Dilemmas. Warschau, S. 9–28. Online verfügbar unter http://www.ruhr-uni-bochum.de/sozomm/dateien/publ-2006_transnational_migration.pdf, zuletzt geprüft am 02.03.2012.

Sassen, Saskia (2001): The global city. New York, London, Tokio. 2. Aufl. Princeton ;, Oxford: Princeton University.

Schlehe, Judith (2003): Formen qualitativer Interviews. In: Beer, Bettina (Hg)(2003): Methoden und Techniken der Feldforschung. Berlin: Reimer.

Schmidl, Kurt; Mandl Irene; Dorr, Andrea; Staudenmayer, Bärbel; Haberfellner, Regina (2006): Entrepreneurship von Personen mit Migrationshintergrund. Endbericht. Studie im Auftrag des AMS Österreich. Online verfügbar unter http://www.ibw.at/html/ex_berichte/entrepreneurship_migrationshintergrund_eb.pdf, zuletzt geprüft am 02.03.2012.

Sequeira, Jennifer M.; Carr, Jon C.; Rasheed, Abdul A. (2009): Transnational Entrepreneurship: Determinants of Firm Type and Owner Attributions of Success. In: Entrepreneurship Theory and Practice 33 (5), S. 1023–1044. Online verfügbar unter http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/j.1540-6520.2009.00333.x/abstract;jsessionid=43F1B24AC74A73CD6CA02F1238E1A9AB.d04t01?userIsAuthenticated=false&deniedAccessCustomisedMessage=, zuletzt geprüft am 06.03.2012.

Sika, Nadine (2011): Gender Migration in Egypt. How far does it contribute to Development? Analytic and Synthetic Notes – Gender and Migration Series. CARIM Consortium for Applied Research on International Migration. Online verfügbar unter http://cadmus.eui.eu/handle/1814/15591, zuletzt geprüft am 05.03.2012.

Statistik Austria: Bevölkerung am 1.1.2011 nach detailliertem Geburtsland und Bundesland. Online verfügbar unter http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_staatsangehoerigkeit_geburtsland/023841.html, zuletzt geprüft am 05.03.2012.

Statistik Austria: Erwerbspersonen sowie Erwerbsquoten 2001 nach Geburtsland und Geschlecht. Online verfügbar unter

http://www.google.at/url?sa=t&rct=j&q=erwerbspersonen%20sowie%20erwerbsquoten%202001%20nach%20geburtsland%20und%20geschlecht&source=web&cd=3&ved=0CDMQFjAC&url=http%3A%2F%2Fwww.statistik.at%2Fweb_de%2Fstatic%2Ferwerbspersonen_sowie_erwerbsquoten_2001_nach_geburtsland_und_geschlecht_022932.pdf&ei=2wVVT-_GEIG2twfp6ImiDQ&usg=AFQjCNF42OfGgmS7rvme6ynjdlL0B0A4SQ&cad=rja, zuletzt geprüft am 05.03.2012.

Statistik Austria: Erwerbspersonen sowie Erwerbsquoten 2001 nach Staatsangehörigkeit und Geschlecht. Online verfügbar unter http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/bevoelkerung_nach_sozio-oekonomischen_merkmalen/022931.html, zuletzt geprüft am 05.03.2012.

Statistik Austria: Zuzug ÄgypterInnen nach Österreich ab '96. Excel Datei erhalten per Mail nach Anfrage bei der Statistik Austria.

Statistik Austria (2011): migration & integration. zahlen. daten. fakten 2011. Wien: O.A.

Vertovec, Steven (1999): Conceiving and researching transnationalism. In: Ethnic and Racial Studies 22 (2), S. 447–462.

Vertovec, Steven (2009): Transnationalism. London ;, New York: Routledge.

Wallerstein, Immanuel Maurice (1974): Capitalist agriculture and the origins of the European world-economy in the sixteenth century. New York: Academic Press.

Zohry, Ayman (2005a): Interrelationships between Internal and International Migration in Egypt. A Pilot Study. Hg. v. Development Research Center on Migration Globalization &. Poverty. University of Sussex. Online verfügbar unter http://www.migrationdrc.org/publications/research_reports/AymanReport.pdf, zuletzt geprüft am 02.03.2012.

Zohry, Ayman (2005b): Migration Without Borders. North Africa as a Reservoir of Cheap Labour for Europe. Draft Article for the Migration Without Borders Series. Hg. v. UNESCO. Online verfügbar unter http://unesdoc.unesco.org/images/0013/001391/139152e.pdf, zuletzt geprüft am 02.03.2012.

Zohry, Ayman (2010): Egypt's Place in the Mediterranean Migration System. In: Gouita Hourani (Hg.): Migration and the Mashreq, S. 24–26. Online verfügbar unter http://www.mei.edu/sites/default/files/publications/Migration%20Mashreq.pdf, zuletzt geprüft am 02.03.2012.

Zohry, Ayman; Harrel Bond, Barbara (2003): Contemporary Egyptian Migration. An Overview of Voluntary and Forced Migration. Working Paper C3. Hg. v. Development Research Center on Migration Globalization &. Poverty. University of Sussex. Online verfügbar unter http://www.migrationdrc.org/publications/working_papers/WP-C3.pdf, zuletzt geprüft am 02.03.2012.

Interviews

Person 1 (2011.): Persönliches Interview am 06.2011. Wien.

Person 2 (2011.): Persönliches Interview am 11.2011. Wien.

Person 3 (2011.): Persönliches Interview am 11.2011. Wien.

Person 4 (2011.): Persönliches Interview am 12. 2011. Wien.

Person 5 (2012.): Persönliches Interview am 01.2012. Wien

Lebenslauf

Name:	Maximilian Hämmerle
Adresse:	Molkereistraße 4/20, 1020 Wien
Tel.:	0650/4550651

Geburtsort, -datum:	Bregenz
Staatsbürgerschaft:	Österreich
Familienstand:	ledig

Schulbildung:

09/1992 – 07/1996	Volksschule Höchst
09/1996 – 06/2004	Bundesgymnasium Gallusstraße, Bregenz
02/2006 -	Magisterstudium Kultur- und Sozialanthropologie, Universität Wien

Schwerpunkte im Studium

Migration und Integration, internationale Politik und Staatenbildung, soziale Organisationen des Nahen Ostens und Zentralasiens, Arabisch in Wort und Schrift.

Sprachkenntnisse

Deutsch

Englisch

Französisch

Arabisch

Computerkenntnisse

MS – Office

Atlas ti.

Abstract

Diese Arbeit beschäftigt sich mit den Lebens- und Arbeitswelten von ägyptischen MigrantInnen der ersten Generation in Österreich. Der Forschungsschwerpunkt liegt dabei auf den transnationalen ökonomischen Verbindungen ägyptischer UnternehmerInnen in Wien.

Die Forschungsfrage lautet, inwiefern UnternehmerInnen mit ägyptischem Migrationshintergrund ökonomische Verbindungen zwischen dem Herkunfts-, Zielland und darüber hinaus unterhalten und welche Faktoren diese Verbindungen beeinflussen.

Aufbauend auf früheren Studien zu transnationaler Migration und transnationalem Unternehmertum von MigrantInnen wurden in dieser Arbeit mehrere Variablen zur Untersuchung herangezogen. Diese Variablen sind das soziale und kulturelle Kapital der Personen, staatliche Regulierungen sowie der Kontext der Migration. In dieser Arbeit gehe ich davon aus, dass alle genannten Faktoren einen Einfluss auf die transnationale Unternehmerschaft der Personen haben.

Zur Gewinnung der Daten wurden fünf Qualitative Interviews mit Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund und mehrere informelle Gespräche geführt. Die gesammelten Daten wurden mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet.

In der Untersuchung haben sich die Annahmen über die Wichtigkeit von sozialem und kulturellem Kapital, staatlichen Regulierungen sowie dem Kontext der Migration für transnationale Beziehungen bestätigt. Alle diese Faktoren beeinflussen das transnationale Unternehmertum der Personen in unterschiedlichem Ausmaß. Des Weiteren hat sich gezeigt, dass nur ein relativ geringer Teil der Personen mit ägyptischem Migrationshintergrund transnational unternehmerisch tätig ist.